21. TILSITER RUNDBRIEF

Aus der Patenstadt Kiel

Zeichnung: Siegfried Harbrucker

Diese Zeichnung „Erinnerungen an Tilsit" ist bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. auch als Postkarte auf freiwilliger Spendenbasis erhältlich.

AUSGABE 1991/92

Annemarie in der Au

Die Kindheit blieb am Haff zurück

Dieser Fluchtroman erschien als Erstauflage 1968 unter dem Titel „Das Glaskugelopfer". Das Expose zu diesem Roman wurde bereits 1964 vom Bundesinnenministerium durch ein Arbeitsstipendium gefördert.

Herausgegeben als Taschenbuch von der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft.

ISBN 3-88042-548-5 **Preis 12,80 DM**

Agnes Dojan

Memelkinder

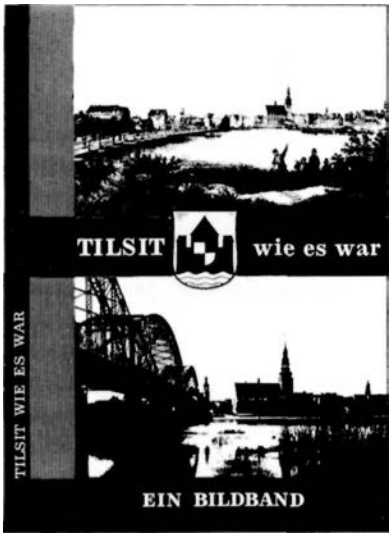
Die Autorin schildert in diesem „Bilderbuch der Erinnerung" ihre in Tilsit und Umgebung verlebten Kinderjahre.

Jeder ehemalige Tilsiter, der dieses Büchlein liest, wird an die eigene Kinderzeit und an Alltagserlebnisse in der Heimat erinnert. Fast vergessene ostpreußische Ausdrücke und Redewendungen werden wieder lebendig.

Erschienen im Eigenverlag Agnes Dojan, Am Fortpfad 5, W-4450 Lingen 1

Kommissionsverlag und Druck R. van Acken GmbH, W-4450 Lingen

ISBN 3-87001-026-6 **Preis 19,80 DM**



Wieder aufgelegt!

Wegen anhaltend großer Nachfrage hat sich der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. entschlossen, den von der Stadtgemeinschaft 1980 herausgegebenen und seit Jahren vergriffenen

Bildband

TILSIT - wie es war

wieder aufzulegen. Der Bildband umfaßt 120 Seiten im Format 17 x 23 cm und enthält 162 Fotos auf Kunstdruckpapier. Leineneinband mit Goldprägung.

Gezeigt werden nicht nur die Wahrzeichen Tilsits, sondern auch Nebenstraßen mit weniger bekannten Gebäuden, Hinterhöfe der Altstadt, Plätze und Wege in Grünanlagen vom Engelsberg bis Waldkrug und von Übermemel bis zum Carlsberg.

Mehrere Luftaufnahmen geben einen Überblick über einzelne Stadtteile. Der gedankliche Streifzug durch die Vergangenheit führt beispielsweise zu den Hafenanlagen, durch die Deutsche Straße zum Anger, vom Bahnhof durch die Hohe Straße zum Fletcherplatz, zu den Uferpromenaden des Schloßmühlenteiches, in den Park von Jakobsruh, zu den westlichen Stadtteilen und schließlich zum Stadtwald.

Preis einschl. Porto und Verpackung: 24,00 DM

Etwaige Überschüsse aus dem Verkaufserlös werden für die Fortsetzung der heimatkundlichen Arbeit verwendet und dienen ausschließlich gemeinnützigen Zwecken im Sinne des § 14 der Vereinssatzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Bestellungen sind zu richten an die

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, W-2300 Kiel 14

Postkarte genügt. Zahlung erst nach Erhalt der Sendung.

Werner Schwarz - Franz Kessler - Helmut Scheunchen

Musikgeschichte Pommerns, Westpreußens, Ostpreußens und der baltischen Lande

Als dritter Band des Gesamtwerkes „Die Musik der Deutschen im Osten Mitteleuropas" bringt der vorliegende Band vier Beiträge dreier Autoren mit dem Ziel, die musikalische Entwicklung in Nordosteuropa für die oben genannten Gebiete in den wesentlichen Zügen zusammenfassend aufzuzeigen.

Der erstgenannte Autor ist der bekannte Tilsiter Musikpädagoge und Musikwissenschaftler Oberstudienrat a. D. Dr. Werner Schwarz, der auch für frühere Ausgaben des Tilsiter Rundbriefes wertvolle Beiträge über das musikalische Schaffen seiner Heimatstadt lieferte.

189 Seiten, Leineneinband

Laumann Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Postfach 1461, W-4408 Dülmen

ISBN 6-120-2 **Preis: 28,00 DM**

Hans Kramer

Elchwald

LAND - LEUTE - JAGD

Die Herausgabe dieses Buches entspricht dem Wunsch vieler ostpreußischer Landsleute, insbesondere der Jäger, und des Verlages. Das Buch ist zugleich ein Erinnerungsband und hat 47 Jahre nach dem Verlust der ostpreußischen Heimat hohen dokumentarischen Wert.

Hans Kramer verschrieb sich ein Leben lang dem Forstwesen und hat sich somit als versierter Fachmann in diesem Buch mit allen Bereichen des Elchwaldes im nördlichen Ostpreußen befaßt. Das Buch „Der Elchwald" erscheint bereits in dritter, verbesserter Auflage,

356 Seiten in Leineneinband mit 205 Fotos, 16 Künstlerbildern und einer farbigen, gefalteten, topographischen Landkarte im Maßstab 1.200 000 mit den Elchwaldrevieren rund um das Kurische Haff.

Jagd- und Kulturverlag, Postfach 9, W-8961 Sulzberg/Allgäu

ISBN 3-925456-007 **Preis: 68,00 DM**

Der TILSITER RUNDBRIEF erscheint einmal im Jahr und wird an alle Interessenten auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Bitte denken Sie daran: Ihre Spende sichert die Herausgabe weiterer Rundbriefe und die Fortsetzung unserer heimatkundlichen Arbeit!

Aus dem Inhalt Seite

Guten Tag. liebe Landsleute 4
Hilfe für Rußland 5
Westnik berichtet 10
Kiel-Tilsit-Sovetsk 11
Alfred Pipien 15
Ein Streifzug durch die Geschichte 17
Das Ordenshaus Tilsit 21
Das Lied von den Einundvierzigern 23
Als Tilsit noch Grenzstadt war 28
Das Innere der Deutschen Kirche 32
Grenzlandtheater Tilsit 37
Die katholische Kirchengemeinde 42
Innenland 46
Erinnerungen an Tilsiter Firmen 47
Die Memel abwärts 48
Aus dem Musikleben 54
Kallkapper Schule 56
Cecilienschule 57
Kriegsjahre im Realgymnasium 59
Realgymnasium und Oberrealschule 61
Königin-Luisen-Schule 64
Großschulgemeinschaft Schwedenfeld 66
Margarete-Poehlmann-Schule 67
Meerwischer Schule 67
Schule Tilsit-Stadtheide 68
Traditionsgemeinschaft TSC und MTV 69
Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin 69
Eine Wanderung nach Tilsit 71
Symbolischer Brückenschlag 77
Die Ostpreußen in Düsseldorf 81
Elche begleiteten uns 82
Der Elch vom Anger 92
Tilsit-Arbeitsbrief 93
Namen und Nachrichten 94
Kein Lastenausgleich 97
Auszüge aus Leserbriefen 98
Beim Glasermeister 100
Tilsiter Käse 102
Der Vorstand der Stadtgemeinschaft 104
Handwerker-Verein 1872 e.V 105

---

21. TILSITER RUNDBRIEF
Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V
Gaardener Straße 6. W-2300 Kiel 1, Telefon 0431/520668
- Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel -
Schriftleitung: Ingolf Koehler
Herstellung: Offsetdruck Boyens & Co., Heide - Auflage: 6500 Exemplare

Die mit den Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Stadtgemeinschaft wieder.

Guten Tag, liebe Landsleute, liebe Freunde!

Die „Stadtgemeinschaft Tilsit e.V." ist erheblich größer geworden, und es vergeht kaum eine Woche, in der sich nicht wieder neue Landsleute melden. Sogar in der alten Bundesrepublik gibt es Menschen, die erst jetzt die Zeit finden, sich mit ihrer Heimat zu beschäftigen. Dabei besteht manch falsche Vorstellung. In einem Telefonat sagt mir ein Landsmann, daß er den „Tilsiter Rundbrief" bekommt, etwas spät zwar. Wieso das? Ja, meine Schwester in Australien schickt ihn mir, wenn sie ihn gelesen hat! Er meinte, er erspart uns einen Rundbrief und das Porto, wenn er „Nachleser" nach seiner Schwester ist. - Das, Freunde, ist falsch. Wir haben die Auflagenziffer in den letzten Jahren ständig erhöhen müssen, und wir müssen es bei dieser Ausgabe erneut. - Jeder, der sich selbst meldet, hilft uns! Wir werden nicht selten danach gefragt, wieviel Landsleute noch von uns betreut werden.

Ich darf nochmals erinnern: Laut unserer Satzung ist Mitglied der „Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.", wer uns mitteilt, daß er in die Heimatkartei eingetragen werden möchte. Der Austritt muß schriftlich angezeigt werden. Ein fester Beitrag wird nicht erhoben. Statt dessen legt jeder selbst die Höhe seiner „Spende" fest, wenn er eine Sendung erhalten hat; wobei niemand ausgeschlossen wird, der z. B. aus wirtschaftlichen Gründen nichts spenden kann. Dafür ist die Stadtgemeinschaft eine Solidargemeinschaft, die bis jetzt, Gott sei Dank, funktioniert hat. Es sind eben Tilsiter! (Nur ein paar Vergeßliche und einige wenige „Gniestböcke" muß ich mal schütteln.) -

In nachstehenden Artikeln wird die heutige Stadt in erster Linie „Tilsit" genannt und seltener „Sovetsk". Für uns ist und bleibt sie Tilsit - und es ist ein Wunsch eines großen Teiles der dort lebenden Russen, daß die Stadt wieder Tilsit heißen möge. Entsprechende Anträge sind dort gestellt und in Gesprächen mit ihnen wird mindestens ebenso häufig Tilsit wie Sovetsk gesagt. Dies für die Leser - es müssen nicht Tilsiter sein, auch andere lesen unseren Rundbrief -, die meinen, russischer sein zu müssen als die Russen.

Wir bedauern auch, daß wir manchen Einsender enttäuschen müssen, wenn er seinen Beitrag vergeblich sucht. Wir ringen um jede Zeile, ja, um jedes Wort, auch auf dieser Seite, und vieles muß ungesagt bleiben.

Im letzten Jahr ist so viel geschehen, ist Unmögliches plötzlich möglich geworden. Ich wurde gefragt, warum wir zum Tagesgeschehen nicht Stellung nehmen. Das ist Sache der Tages- bzw. Wochenzeitungen, ist Sache des „Ostpeußenblattes". Und keiner von uns konnte voraussagen, was geschieht. Noch bei meinem Besuch im Juli dort ahnte niemand, daß jetzt statt der roten die dreifarbige russische Fahne auf dem Amtsgericht (Rathaus) und dem Luisen-Brücken-Portal wehen und das Parteibüro versiegelt sein würde. Wenn es uns betreffende wichtige Mitteilungen (z.B. direkte Flugverbindungen, neue Grenzübergänge) gibt, dann werden wir im „Ostpreußenblatt", in der Spalte Tilsit-Stadt, verstärkt darauf hinweisen.

Ich wünsche Ihnen Freude auch an diesem Rundbrief! - Und hier kann ich schnell noch zu einem Jubiläum gratulieren: 20 Jahre alt ist unser Rundbrief. Der erste erschien im November 1971. Dank allen Mitarbeitern in diesen 20 Jahren, besonderen Dank Ingolf Koehler, der, schon profihaft, dem Brief Form und Gestalt gegeben hat. 20 Jahre wird über Tilsit berichtet, immer interessant, immer wieder wird Neues gefunden, und das Material ist noch lange nicht erschöpft, und immer wieder warten Sie, liebe Tilsiter, auf den nächsten Brief. „Glück auf" also für die nächsten 20 Jahre. Was werden Sie uns bringen?
Das Platzlimit überschreitend, noch folgender Hinweis. In diesem Brief berichte ich, sehr unvollkommen, über unseren Hilfstransport nach Tilsit. Ich habe den Eindruck, daß es möglicherweise wieder erforderlich sein könnte, in diesem Winter erneut einen Transport zu organisieren. Bitte achten Sie auf das „Ostpreußenblatt", Spalte Tilsit-Stadt. Die Kontonummer für Spenden (124 644 Sparkasse Kiel, BLZ 210 50170) besteht nach wie vor. - Zwischenzeitlich hatte unser Landsmann Horst Duda aus Dortmund einen in Tilsit dringend benötigten Operationstisch beschafft und in Eigeninitiative dorthin gebracht, dazu 7 Krankenstühle und eine Anzahl medizinischer Hilfsmittel. Dazu fügte die Stadtgemeinschaft für 1500- DM Spritzen und Kanülen für das Krankenhaus im Stadtwald hinzu. - Vor wenigen Wochen machte unser Landsmann Kiep aus Rastatt ebenfalls einen Besuch in Tilsit und brachte auch med. Material mit.

Ihr Horst Mertineit - Tilsit

„Hilfe für Rußland" - „Hilfe für Tilsit"

Ein Teil unserer Leser hat ja Kenntnis davon, daß die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. im Januar diesen Jahres einen Hilfstransport nach Tilsit/Sovetsk sandte. -
Warum denn einen Transport nach Tilsit, obwohl es bekannt ist, daß dort nur noch eine deutsche Frau wohnt? Man fragte dies mehr oder minder kritisch, und am kritischsten stellte ich mir selbst diese Frage. Hatte ich doch in der Festrede beim letzten Tilsiter-Treffen in Kiel (1989) u. a. gesagt: Wir sind der Wiedervereinigung so nahe wie nie zuvor, und wir werden den Polen und auch den Russen entschieden helfen müssen, ob wir wollen oder nicht. Das war nicht so dahergesagt, dahinter steckten intensive Überlegungen, zu denen es jetzt zu stehen galt. Gelegenheit hatte ich in Hamburg am 5. 12. 90, etwa 300 Landsleute nach ihrer Meinung zu fragen. Überraschend stimmten fast alle meinen Absichten spontan zu.
Unsere „Patentante", die Stadt Kiel, hatte eine Aktion für die Partnerstadt Tallinn (Reval) eingeleitet und wollte sich nicht verzetteln, was wir verstanden.

Es war die Zeit, man verstehe mich bitte nicht falsch, einer gewissen Spendenhysterie. In größter Eile wurden Transporte verständlicherweise zu den größten Orten gebracht. Daß dabei so manches schief lief, war ebenso verständlich. Niemand würde aber dabei an das relativ kleine Tilsit, an Sovetsk, denken. Das mußten wir schon selbst tun. Ich weiß, daß einige mich für verrückt hielten, daß mancher eine Pleite kommen sah. Andererseits wurde ich hart bedrängt, so zu fahren, daß ich mindestens vor Weihnachten dort sein sollte. Darauf habe ich mich nicht eingelassen. Im Vorstand waren wir uns einig, daß zügig, aber ordentlich geplant und gehandelt werden müsse.
Zuerst telegrafierten wir nach Tilsit/Sovetsk über das „Historische Museum". Wir kündigten einen Hilfstransport unserer Stadtgemeinschaft an und fragten, was sinnvoll und nötig sei. 2 Tage später kam ein Telefonat mit der Bitte um Rückruf, weil ich nicht da war. 91/2 Stunden wartete ich am nächsten Tag auf das „Dringend-Gespräch". In einer halben Stunde war es dann klar: Am wichtigsten war warme Kinderkleidung für alle Altersklassen. Zielrichtung sollte sein: Kinderheime, Kinderkrankenhaus, Altersheim, Kindergarten, Kliniken. Nun hatten wir den Kurs für eine gezielte Hilfe. Hilfe bekamen wir nun in unerwartetem Umfang von vielen Seiten. Zuerst einmal über unsere Schulgemeinschaften, allen voran die Königin-Luisen-Schule. (Ein Rundschreiben an alle Tilsiter hätte über 3000,- DM Porto gekostet. - Ein Dank den Schulgemeinschaften.) Der Rundfunk, Welle Nord, brachte ein Interview zu früher Morgenstunde und mehrmalige Erwähnung in den Nachrichten, Dank an Herrn Alexander Thomasow. Die 16 Kieler Karnevalsgesellschaften beschlossen, uns die Erträgnisse der Session zur Verfügung zu stellen. Die Session wurde zwar wegen des Golfkrieges abgebrochen, trotzdem haben sie für diverse tausend Mark Kinderkleidung gekauft und gestiftet. Unser Dank geht hier insbesondere an den Präsidenten Manski.
Auch die „Kieler Nachrichten" haben unsere Aktion dankenswerterweise unterstützt.
Herr Ernst Krebs, Inhaber der gleichnamigen Firma in Neumünster, gab uns den erforderlichen Lagerraum zur Vorbereitung und zur Fahrt kostenlos den Lkw-Fahrer, Herrn Udo Stender.
In Verbindung mit Herrn Krebs stellte uns der Präsident der Industrie- und Handelskammer in Kiel, Herr Dr. Süverkrüpp, einen ausreichend großen Lkw kostenlos zur Verfügung. -
Das Echo aus der Bevölkerung war unerwartet groß! Aus Travemünde kam an einem Tag ein VW-Bus mit über 20 großen Kartons neuer Kleidung und mit Schuhen bei uns zu Hause an. Die Geschäftsstelle glich zeitweilig einem Speditionslagerraum. Aus dem Oldenburger Raum kam ein Kombiwagen mit Medikamenten und medizinischem Material. Dieses wurde sortiert, verpackt und beschriftet. Diverse Tilsiter haben unermüdlich bis in die Nachtstunden mitgeholfen. Unsere jetzige Geschäftsführerin, Frau Waßner, mit ihren Kindern war einfach immer da. Dank auch meinen Freunden

In der Frankschen Villa, Clausiusstraße Ecke Lindenstraße, befindet sich heute das Heim für elternlose Kinder, das ebenfalls Empfänger der Hilfsgüter war.

Stolz führen die russischen Kinder die mitgebrachten Anoraks vor.

Klinker, Poley und Vehlow, die die Transporte nach Neumünster durchführten und uns bei der Beladung halfen. Ich hatte am Beginn keine Illusionen zum Arbeitsumfang, trotzdem wußte ich erst hinterher, was und wieviel damit verbunden war. Es wäre noch eine lange Reihe von Helfern zu nennen, so der Oberbürgermeister Luckhardt, der den Rest eines Verfügungsfonds auskehrte, oder Herr Martin, der in seiner Druckerei die großen farbigen Aufkleber „Humanitäre Hilfe" druckte und sich dann nicht erinnern konnte, wie man eine Rechnung schreibt. Wie soll ich ein Ende finden und dennoch all den vielen gerecht werden? Das ist nicht möglich. Kurz: Ich danke den Kollegen vom Vorstand, kurz allen Beteiligten. Ein besonderes Dankeschön sage ich aber meiner Frau (der Tilsiterin Hannelore Schnoewitz, d. Red.) für ihr stetiges dasein, für ihre Geduld am ständig läutenden Telefon und - mit mir!

Gewiß kann man auf drei Seiten „berichten", aber das ist kein „Bericht". - Zu viel und zu einmalig war dies Geschehen und Erleben für uns vier, Siegfried Harbrucker, Egon Janz, Udo Stender (Fahrer, Schleswig-Holsteiner) und für mich. Ich habe einmal mündlich einen umfassenden Bericht gegeben, der 31/2 Stunden dauerte. Ich kann auch keinen Bericht geben, ohne vorweg den Menschen und Institutionen zu danken, die diese Fahrt überhaupt erst möglich machten. Bitte um Ihr Verständnis.

Sie haben auch ein Recht zu wissen, was die Stadtgemeinschaft als solche

Besichtigung des „Sovetsk-Sanatoriums" im Tilsiter Stadtwald (ehem. „Lungenheilstätte"). Der Chefarzt Dr. Kalinitschenko (mit Kappe) führt den Gästen die medizinischen Einrichtungen vor. Links Horst Mertineit - Tilsit, rechts Egon Janz. Im Hintergrund Oberbürgermeister Besdjenischnych. Fotos: Siegfried Harbrucker

gespendet hat. Das ist kurz gesagt: Ausnahmslos alle Spenden wurden nur zur Tilsit-Hilfe verwendet. Von diesem Konto gingen keine anderen Kosten. Die Stadtgemeinschaft hat deshalb keine Spende gegeben, sondern dafür sämtliche Kosten, Telefon, Telegramme, Fahrten, Porto, Verpackung - und das war nicht wenig -, dann die Kosten für den Transport nach Tilsit, Unterkunft, Verpflegung usw. getragen; wobei wir in Tilsit Gäste waren und dort keine Kosten hatten.
Das „Deutsche Rote Kreuz", Kreisverband Neumünster, der Vorsitzende, Herr Gerisch, hatte uns die Anerkennung als „Rot-Kreuz-Hilfstransport" gegeben, und dies war eine ganz wesentliche Voraussetzung zum Gelingen der Aktion.
Vom Generalkonsulat der UdSSR in Hamburg erhielten wir anstandslos die Visa, und nachdem wir den ursprünglichen Plan, über Mukran-Memel den Seeweg zu benutzen, aufgeben mußten, auch die Umschreibung für den Landweg.
Der Golf-Krieg war voll im Gange. Anrufe kamen: Sie werden in dieser Situation doch nicht fahren! - oder - Was, sind Sie noch nicht weg? Ich denke, Sie sind schon zurück! Unbeeindruckt davon bereiteten wir die Fahrt intensiv und gründlich vor und starteten am 25. Januar 1991. Mit 7,5 to gingen wir auf die Reise.
Überwiegend Umzugskartons von Speditionen hatten wir geladen: 127 Kartons Kleidung, 126 Kartons Lebensmittel, 15 Kartons Medikamente und med. Bedarf.
Das Zollamt Neumünster hatte den Lkw verplombt. Am Abend hatten wir nach einer fast zügigen Abfertigung durch die polnischen Grenzbehörden unser erstes Etappenziel Stettin erreicht und dort warme Hotelzimmer. Noch am Abend heuerten wir einen sprach- und wegekundigen Begleiter an und legten die Route für den nächsten Tag fest, die uns über Elbing bis Frauenburg führte. Wie würde es weitergehen? Würde man uns „rüberlassen"? Kurz eine Testfahrt zur Grenze. Die Polen schüttelten nur den Kopf, telefonierten dann aber doch mit den Russen, und - die Überraschung: „Ja, wir wissen, daß Sie kommen, 1 Lkw, 1 Pkw und vier Männer (und nun folgten unsere Namen). Sie sollen morgen zwischen 8 und 9 kommen, dann machen wir die Grenze auf." Da kam Freude auf! - Es gäbe vom Übergang noch sehr viel zu berichten - Platzmangel -. Jedenfalls wurden wir nach einer sachlichen Kontrolle vom stellv. Bürgermeister von Tilsit, Jakoblev, abgeholt und nach Passieren des breiten Grenzstreifens zu unserer Überraschung von einer Tilsiter Delegation herzlich begrüßt. Im Konvoi, ein Milizfahrzeug voraus, ging es um Königsberg herum über Tapiau - Skaisgirren nach Tilsit. Hier begrüßte uns der Oberbürgermeister (russ: Vors. d. Exekutivkomm, d. Stadt) Besdjenischnych mit dem Satz, den wir vorher und auch danach noch hörten: „Willkommen in Ihrer alten Heimat." - Zu unserer Überraschung wurden wir wie erwartete offizielle Gäste begrüßt. Empfänge, Reden, Presseinterview, Besichtigungen, Verteilung der Spenden, Besuch

im Heim für elternlose Kinder, Stadtrundfahrt (Sie dürfen alles fotografieren) - und am Abend privat die sprichwörtlich östliche Gastfreundschaft. Unmöglich, dies in ein paar Sätze zu zwängen. - Einen vorformulierten Vertrag konnte ich allerdings nicht unterzeichnen; nach einer sachlichen Diskussion wurde er nach unseren Möglichkeiten zu einem Protokoll über unsere beiderseitigen Absichten umgewandelt und unterzeichnet. Es wurde ein neues Gästebuch angelegt. Man sagte uns ein russisches Sprichwort: „Die erste Lerche hat alles umsonst" und erklärte dazu: Sie sind nun die ersten offiziellen Besucher. Alle Tilsiter, die jetzt kommen, sind nicht mehr illegal hier, sie sind uns herzlich willkommene Gäste! - (Zur Erinnerung: Der erste offizielle Gast war *vor* Jahren unser Tilsiter Landsmann Maruhn, worauf ich hinwies und woran man sich erinnerte.)
Am 30. 1., 4.00 Uhr morgens, bei etwa 22 Grad Frost fuhren wir wieder ab, durch Königsberg bei blauem Himmel und Morgensonne, über Danzig nach Stettin. - Wir wurden sehr häufig gefragt: „Was empfinden Sie jetzt, nach so langer Zeit wieder in Ihrer Heimat?" - Ausweichend antwortete ich, ich konnte und mochte nichts sagen, wie ich auch hier dazu nichts schreibe. Das war und ist mein persönlichstes Empfinden. - Der vorgegebene Berichtsraum ist erschöpft, gesagt ist nur ein Minimum. Deshalb habe ich mir jetzt vorgenommen, einen umfassenden Sonderbericht für die Stadtgemeinschaft zu erstellen, der im neuen Jahr von Interessierten abgerufen werden kann.

Horst Mertineit - Tilsit

РСФСР
Калининградская область
СОВЕТСК
ВЕСТНИК
ГОРОДСКОГО СОВЕТА НАРОДНЫХ ДЕПУТАТОВ

Auch die in COBETCK (TILSIT) erscheinende Zeitung WESTNIK hat in ihrer Ausgabe vom 29. Januar 1991 über die humanitäre Hilfe berichtet. Hier die Übersetzung:

R S F S R
Kaliningrader Gebiet
- Sowjetsk -

WESTNIK

Dienstag, 29. Januar 1991

Humanitäre Hilfe

Kiel - Sowjetsk

Nun hat die Welle der humanitären Hilfe auch unsere Stadt erreicht. Am letzten Sonntag ist ein Lastzug aus der deutschen Stadt Kiel in Sovetsk angekommen mit Lebensmitteln, Bekleidung und Medikamenten, die auf Initiative der „Stadtgemeinschaft Tilsit" gesammelt worden sind.

Die Spenden wurden von einer Abordnung unter Leitung des Vorsitzenden der „Stadtgemeinschaft Tilsit", Horst Mertineit, einem gebürtigen Tilsiter, überbracht. Er wurde begleitet von Egon Janz, Siegfried Harbrucker und dem Lkw-Fahrer Udo Stender.
Die Abordnung wurde gestern morgen von dem Vorsitzenden des Stadtsowjets, K. I. Kapranow, empfangen. An dem Empfang nahmen teil der Vorsitzende der Stadtverwaltung, W.W. Besdjenischnych, dessen Stellvertreter A. F. Jakowlew und der Direktor des Stadtmuseums, G. I. Ignatow. Den deutschen Gästen wurde der Dank für die humanitäre Hilfe ausgesprochen. Die überbrachten Spenden sind dem Kinderheim, dem Schulinternat, dem Kinderkrankenhaus, dem Altenheim und dem Sanatorium „Sovetsk" übergeben worden.
Die Vertreter der „Stadtgemeinschaft Tilsit" erklärten, die nach Sovetsk überbrachten Spenden seien ein Zeichen des guten Willens der Bürger von Kiel und ihres Wunsches, die Verbindung mit unserer Stadt auszubauen. Gestern haben die Gäste Sovetsk besichtigt und auch das Sanatorium besucht, für das die mitgebrachten Medikamente zur Behandlung von Knochentuberkulose bestimmt waren.
Horst Mertineit erklärte unserem Presseberichterstatter: Die „Stadtgemeinschaft Tilsit" sei eine Vereinigung der früheren Bürger dieser Stadt. Sie habe jetzt 18 000 Mitglieder, die verstreut in den verschiedensten Städten der Welt lebten. Die Mitgliederzahl habe sich in letzter Zeit nach der Vereinigung Deutschlands durch frühere Tilsiter aus der ehemaligen DDR erhöht, die davor von dem Bestehen der „Stadtgemeinschaft Tilsit" nichts erfahren hätten. In Kiel, dem Sitz der „Stadtgemeinschaft Tilsit", werde eine durch Spenden der Bezieher finanzierte Zeitschrift „Tilsiter Rundbrief" in einer Auflage von 6000 Stück herausgegeben.
Horst Mertineit betonte, die Mitglieder der „Stadtgemeinschaft Tilsit" betrachteten die humanitäre Hilfe für unsere Stadt und den Versand von Hilfsgütern nach Sovetsk als wichtige Aufgabe. Zum Abschluß wünschte er den Bürgern von Sovetsk Frieden, Freundschaft und Erfolg beim Aufbau der Stadt.

L. Semenow

Aus unserer Patenstadt

Kiel - Tilsit - Sovetsk — „Kieler Woche" 1991

Alle Jahre wieder, in der dritten Juniwoche gerät die Stadt Kiel in einen sonderlichen Zustand, vielleicht so etwas Ähnliches wie die drei tollen Tage im rheinischen Karneval, gemischt mit Silvester und Oktoberfest. Das ist die „Kieler Woche", da trifft sich die Welt in Kiel. Das

sind nicht nur Tausende Segler, nein, dazu gehören Wissenschaftler, Politiker, Musiker, Schauspieler, kurz, sie kommen aus aller Herren Länder. Dazu lädt die Stadt Kiel ein. Zu diesen Eingeladenen gehören auch die Vertreter der Partnerstädte (Tilsit ist Patenstadt). Nach Gesprächen über dies Patenschaftsverhältnis entschloß sich die Stadt Kiel, eine Einladung an den Stadtoberen von Sovetsk/Tilsit, Oberbürgermeister (genauer: Vorsitzender des Exekutivkommitees) Valeri Besdjenischnych, zu senden. Er kam, und sein Kommen wurde bei den Gastgebern und all den anderen illustren Gästen stark beachtet. - Zwar kam er ohne deutsche Sprachkenntnisse,

Kieler Woche 1991. Empfang beim Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel, Karl Heinz Luckhardt (links). Sein Kollege aus Sovetsk/Tilsit, Oberbürgermeister Valeri Besdjenischnych, trägt sich im Rathaus in das Gästebuch der Stadt Kiel ein. Rechts daneben Horst Mertineit - Tilsit und der Tilsiter Hans Dzieran, der die Funktion des Dolmetschers übernommen hatte.
Foto: Landeshauptstadt Kiel

aber zuversichtlich mit einem Wörterbuch bewaffnet, das er in der Tasche lassen konnte, denn ich hatte aus Chemnitz einen Tilsiter Landsmann, Hans Dzieran, hergebeten, der über ausgezeichnete russische Sprachkenntnisse verfügte, der auch, mühelos konnte man meinen, wirtschaftliche und politische Gespräche vermittelte. Und ihn hatten wir den ganzen Tag und die halben Nächte, so daß er am Schluß sagte: Diese Woche verlangte, das Leben doppelt zu leben. -

Dadurch aber waren die vielen Gespräche für den russischen Gast möglich. Die Tage waren voll ausgefüllt. Die Einladung war ursprünglich auf 3 Tage begrenzt gewesen, wurde aber von der Stadt Kiel auf die volle Woche verlängert.
Es begann mit dem Begrüßungsempfang im Rathaus, bei dem der Gast seinem einladenden Kieler Kollegen, OB Luckhardt, mit gut gewählten Worten ein Segelboot (mit geblähtem Groß- und Vorsegel) aus ostpreußischem Bernstein übergab. Am Abend folgte dann die offizielle „Kieler-Woche-Eröffnung", danach der traditionelle Empfang in der Landesbank

Der Verwaltungschef aus Sovetsk/Tilsit besuchte auch die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit. V. l.n.r.: Beirat und Archivar Werner Szillat, Traute Lemburg, OB Valeri Besdjenischnych, Stadtvertreter Horst Mertineit — Tilsit, Dolmetscher Hans Dzieran und Geschäftsführerin Hannelore Waßner. Foto: Ulrich Waßner

(u.a. Gespräch mit Ministerpräsident Engholm) und Heimkehr ins Hotel zu mitternächtlicher Stunde durch feiernde Menschenmassen. (Vereinbarungsgemäß begleitete ich als Vors. der Stadtgemeinschaft Tilsit den Vertreter des heutigen Tilsit während seines Hierseins.) Auf diesem Heimweg sagte unser Landsmann aus der ehemaligen DDR: „Für mich ist es fast unbegreiflich, daß all die vielen tausend Menschen so völlig ohne Befehl von sich aus gekommen sind und so fröhlich feiern." Besdjenischnych bemerkte am

nächsten Morgen bewundernd, daß Straßen und Plätze wieder blitzsauber waren. An „freien" Abenden saßen wir mit dem Vorstand bei intensiven Gesprächen in unserer Geschäftsstelle oder bei 2 Privatbesuchen zusammen.
Zu einer Regattabegleitfahrt hatte der Sozialminister Jansen eingeladen. Einen Segeltörn um den „Feuerturm" machten wir bei idealer Windstärke (5-6) mit der stadteigenen „Tom Kyle", wobei der Sovetsker Gast das Ruder übernehmen durfte. Als wir einen Spaziergang an der überfüllten „Kiel-Linie" (Hindenburgufer) machten, entdeckte unser Gast am Steg ein Motorboot mit Namen „Tilsit". Wir fragten nach, und siehe, die Ehefrau des Bootseigners war ein Tilsiter Marjellchen. („Na, ich wohnte inner Bismarckstraße.") Wir wurden an Bord gebeten zu einem fröhlichen Gespräch und einem kleinen Willkommenstrunk - und, als ich hochschaue, da weht an dem Fahnenmast vor uns unsere grün-weiß-rote Tilsiter Fahne! - Es waren restlos ausgefüllte Tage. Besuch in einem Alten- und Pflegeheim mit 2stündigem intensivem Gespräch mit dem Heimleiter, 21/2 Stunden im Städtischen Krankenhaus mit dem Verwaltungs- und dem med. Direktor. Man nahm sich so viel Zeit, weil der Besucher intensiv fragte, hörte und sichtbar lernen und profitieren wollte. Es war kein Vergnügungsbesuch! Diesen Eindruck hatte man allgemein. Die Stadtpräsidentin lud zu einem Empfang mit gemeinsamem Mittagessen ein. Wir machten auch einen Besuch im Freilichtmuseum, im Bergenhusenhaus, in den Tilsiter Stuben, eine Rundfahrt durch Kiel, wobei wir dem Wohnungsbau Aufmerksamkeit schenkten und ein Senioren-Domizil der BIG besichtigten und auch einen Kurzbesuch bei der BIG selbst machten. - Eine (dreisprachige) Seminarveranstaltung führte die Vertreter aller Partnerstädte bei der Sparkasse Kiel zusammen, bei der wir mit den Repräsentanten von Gdyniai (Gdingen) und den Kaliningradern (Königsbergern) zusammensaßen. - Ein gesellschaftlicher Höhepunkt war ohne Frage die Teilnahme am Diplomatenempfang im Schloß Salzau (Krs. Plön).
Nach einer interessanten, einer schönen, aber auch sehr anstrengenden Woche verabschiedete ich auf dem Hauptbahnhof in Hamburg Hans Dzieran (ihm ein vielfältiges „Danke!") und Valeri Besdjenischnych auf dem Flughafen Hamburg (auf Wiedersehen!) - Wir alle drei haben zwar unterschiedliche, aber sehr wesentliche Erlebnisse und Eindrücke gewonnen. Es gab Begegnungen und Kontakte, die zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen beigetragen haben. Vieles wird in Sovetsk/Tilsit seinen Niederschlag finden, und in Kiel und andernorts wird man nun von Tilsit etwas wissen, wo das vorher kein Begriff war. Die Stadtgemeinschaft Tilsit sagt deshalb der Patenstadt Kiel für die Einladung Dank, besonders aber dem aufrichtig herzlichen Gastgeber, Oberbürgermeister Luckhardt.

Horst Mertineit - Tilsit

Alfred Pipien

Im Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. ist er neu. Die Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft wählte ihn in den Vorstand vor einem Jahr, doch seine aktive Mitarbeit wissen die Tilsiter seit vielen Jahren zu schätzen, und ein Unbekannter ist er in einem großen Kreis seiner Landsleute auch nicht mehr. Alfred Pipien hat die Erinnerung an seine geliebte Heimatstadt wachgehalten und kann seine umfassenden Ortskenntnisse für die heimatkundliche Arbeit nutzen. Oft und gerne denkt er an die Tilsiter Jahre zurück: an sein Geburtshaus in der Hindenburgstraße 22, wo er am 1. September 1925 das Licht Ostpreußens erblickte, an die Niederunger Straße 124, wo er später wohnte, oder an die Richthofenstraße 16, wo seine Eltern in der Nähe des Flugplatzes ein Eigenheim bauten. Gerne denkt er zurück an jene Jahre in Tilsit-Schwedenfeld, das bis 1938 noch Schillgallen hieß. Er erinnert sich an seinen großen Freundeskreis, an seine Mitschüler, mit denen er zusammen die Schwedenfelder Schule besuchte, bevor er bei der Firma Lippkow als Maschinenschlosser ausgebildet wurde.

Mit der Einberufung zum Arbeitsdienst endete auch der ständige Aufenthalt in seiner Heimatstadt. Es folgte der Kriegseinsatz bei der Luftwaffe an verschiedenen Fronten, wo er zweimal verwundet wurde. Mehrere Auszeichnungen erhielt er.

1946 wurde er aus amerikanischer Gefangenschaft nach Flensburg entlassen. In Hannover schließlich war die sechsköpfige Familie des Zimmerers Heinrich Pipien wieder vereint.

1951 heiratete Alfred Pipien seine aus Westfalen stammende Elsbeth. Ein Sohn und eine Tochter gingen aus dieser Ehe hervor. Nach einigen Jahren Berufstätigkeit bei den Westfalia-Werken in Wiedenbrück zog er mit seiner Familie wieder nach Hannover zurück, wo er mit seinem Vater ein Haus baute.

Dreißig Jahre war er bei einer metallverarbeitenden Firma (sie hatte Weltruf) tätig. Hier konnte er sich auch technisch weiterbilden. Zuletzt arbeitete er als Vorzeichner und führte Kontrollarbeiten aus. Mit 60 Jahren trat er als Schwerbehinderter in den Ruhestand, der ihm nun die Pflege seiner vielen Hobbys ermöglichte.

Nachdem viele ehemalige Tilsiter - und nicht zuletzt die Stadtgemeinschaft Tilsit - auf seine künstlerischen, handwerklichen und organisatorischen

Fähigkeiten aufmerksam wurden und diese in Anspruch nahmen, vergrößerte sich zunehmend sein Bekanntheitsgrad. Schon kurz nach Kriegsende nahm er Verbindung zu seinen Landsleuten auf und besuchte viele Heimattreffen.
Die Schwedenfelder Schule, die er einst besuchte, ließ er als Modell neu entstehen, teils anhand von alten Fotos, teils aus dem Gedächtnis. Ehefrau Elsbeth interessierte sich für die Heimat ihres Mannes schon lange. Tatkräftig und wißbegierig half sie mit, innerhalb kurzer Zeit die Schulgemeinschaft „Schwedenfelder Schule - Schillgaller Freunde" aufzubauen. Die Stadtgemeinschaft Tilsit konnte bei der Suche nach ehemaligen Schwedenfeldern mit Hilfe der Tilsiter Heimatortskartei behilflich sein. Heute ist diese Schulgemeinschaft zur „Großschulgemeinschaft Schwedenfeld" herangewachsen. Alle zwei Jahre finden im niedersächsischen Städtchen Barsinghausen bei reger Beteiligung Treffen dieser Schulgemeinschaft statt.
Die Liebe zur Heimat, sein handwerkliches Geschick und nicht zuletzt seine künstlerische Begabung ließen weitere Tilsiter Bauten und Wahrzeichen im Kleinformat entstehen. Zusammen mit dem Königsberger Kunsterzieher und Modellbauer Horst Dühring baute Alfred Pipien die Königin-Luise-Brücke im Maßstab 1 :150 nach. Sie ist neben anderen Modellen im Bergenhusenhaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums Molfsee bei Kiel zu besichtigen. Weitere Modelle folgten am häuslichen Tisch von Lm. Pipien, darunter das Landratsamt, der Hafenspeicher, das Realgymnasium und die Herzog-Albrecht-Schule. Das Grenzlandtheater ist geplant. Einige dieser Modelle wurden in den Veröffentlichungen der Stadtgemeinschaft Tilsit z.T. auf den Titelseiten abgebildet. Weiterer Ausdruck der Heimatliebe und Heimatpflege sind die von Alfred Pipien gefertigten Zeichnungen und Gemälde mit Tilsiter Motiven.
Eine seit langem gehegte Idee konnte vor einigen Monaten verwirklicht werden. Heitere Erlebnisse und Streiche aus der Schul- und Jugendzeit sollten niedergeschrieben und den nachwachsenden Generationen überliefert werden. Er selbst verfaßte kleine wahre Geschichten und animierte auch seine Schwedenfelder Landsleute dazu, Ähnliches zu tun. Daraus entstand das Büchlein „Darüber lachen wir noch heute". Es wurde ein Dokument über einen kleinen Lebensabschnitt von zu Hause.
Der „Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männer-Turn-Verein" gehört er seit deren Gründung im Jahre 1971 an. Schließlich war auch er in jungen Jahren aktiver Fußballspieler in verschiedenen Ligavereinen. Auf ihn war immer Verlaß, wenn es darum ging, Modelle zu bauen, Embleme und Dekorationen für festliche Veranstaltungen zu fertigen oder Fotos und Texte für den TILSITER RUNDBRIEF zu liefern. Die Fotografie gehört ebenfalls zu seinen Hobbys. Das Engagement für seine Landsleute wurde gewürdigt durch die Verleihung des silbernen Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bronzeelches mit Widmung, der höchsten Auszeichnung der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Mit dem Wunsch auf weitere Aktivitäten und Heimatverbundenheit dankt die Stadtgemeinschaft ihrem Landsmann Alfred Pipien; sie dankt aber auch seiner Ehefrau Elsbeth für stetes Engagement und für tatkräftige Mithilfe sowie für ihr Verständnis, besonders dann, wenn das künstlerische und handwerkliche Schaffen ihres Mannes große Teile ihres Wohnraumes in Anspruch nahm.
Seit der Nachkriegszeit hoffte Alfred Pipien auf die Erfüllung dreier Wünsche:

1. die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten,
2. den Besuch seiner lieben Heimatstadt Tilsit,
3. das Miterleben der Jahrtausendwende.

Die beiden ersten Wünsche gingen vor gar nicht so langer Zeit in Erfüllung, und bis zum Jahr 2000 ist es auch nicht mehr so weit!
Wir, „die alten Tilsiter", haben auch einen Wunsch: Wir wünschen, daß Du, lieber Alfred, über die Jahrtausendwende hinaus noch recht lange Deiner Familie und uns erhalten bleibst! Ingolf Koehler

Ein Streifzug durch die Geschichte der Bevölkerung des Marktfleckens Tilse

Es ist historisch nachgewiesen, daß vor Ankunft der deutschen Siedler schon die westpruszischen Schalauer im Hakelwerk (Verhau) hinter der Tilszele und in Splitter seßhaft waren. Im Jahre 1538 ist in dem Flecken Tilse bereits pruszisch gepredigt worden. Die Schalauer betrieben zum größten Teil Landwirtschaft. Es gehörten ihnen die meisten Äcker und Wiesen zu beiden Seiten des Memelstromes. Mithin war für neue Siedler zwischen Splitter und dem Hakelwerk nur wenig Raum vorhanden. Die Schalauer lebten mit dem Ritterorden in gutem Einvernehmen, da der Orden der Hauptträger des Kampfes gegen die Litauer war. Im Laufe der Jahrhunderte verschmolzen die Schalauer mit den zugewanderten deutschen Siedlern in einem langsamen Assimilationsprozeß zu Preußen.
Rund hundert Jahre nach dem Bau der Burg, wahrscheinlich erst unter Herzog Albrecht (1511), kamen die ersten Ansiedler - es waren etwa 12-20 Familien - zum Memeltal und gründeten den Flecken Tilse. Sie siedelten sich westlich der Ordensburg an dem nach Splitter führenden Wege an. Die ersten Ansiedler waren gleichzeitig Bauern, Handwerker und Kaufleute. Obgleich die Einwohnerzahl des Fleckens am Anfang nur gering war, muß ihm doch zu Beginn eine erhebliche überörtliche Bedeutung zugekommen sein, da zwölf Krüger (Gastwirte) das wichtige Privileg von der herzoglichen Verwaltung erhielten, Bier zu brauen und einen Krug zu unterhalten. Es ist dies ein Zeichen dafür, wie schnell ein reger Verkehr den Strom hinauf und hinab, hinüber und herüber, besonders aber ein nicht zu unterschätzender

Marktverkehr sich entwickelt hatte, der den kleinen Marktflecken zu einem wichtigen Umschlagplatz werden ließ. Zwei Fähren, die Schloßfähre (spätere Amtsfähre) und die Stadtfähre an der früheren Packhofstraße, dienten zum Übergang über den Strom.
Die Zahl der Hofstätten belief sich bald auf 154, dazu kamen zwölf Krüge. Aus der Zeit der Stadtwerdung sind drei Einwohnerverzeichnisse überliefert worden. Das erste führt 37, das zweite 5t Einwohner auf, und das dritte, das genaueste Verzeichnis aller Einwohner zu Tilse, das sogar die Straßen mit ihren Grundeigentümern und Mietern nennt, zählte rund 200 Männer, zum größten Teil Grundeigentümer, die auf ihren eigenen Höfen wohnten. Alle Ansiedler hatten aber unter den eingeschränkten Grundstücksverhältnissen zu leiden; es fehlte ihnen an Lebensraum. Im Jahre 1554 teilte der Amtshauptmann Klaus Gnadendorf dem Herzog Albrecht mit, daß der Flecken Tilse „nicht mehr habe, als nur eine Viehtrift an der Palwe zwischen den Feldern von Splitter und Moritzen-Preußen (später Moritzkehmen) auf die dürre Heide zu treiben"; denn „wir Armen im Städtlein zu Tilse wohnen auf einem kleinen Sandflecken ohne Weiden, Acker- und Wiesenwuchs". Um ihre auf solch schmaler Grundlage befindliche Landwirtschaft sicherzustellen, bemühten sich sogar die reicheren Krugwirte um zusätzliche Äcker und Wiesen. Andererseits wurde die Einwohnerschaft durch diese Verhältnisse auf ein reales Betätigungsfeld gelenkt: Handel und Gewerbe sollten bald zur Domäne der Tilsiter Bürgerschaft werden, denn der Handel nahm insbesondere mit Litauen immer größeren Umfang an.

Häuser und Hausformen im alten Tilse

Der Tilsiter Bauplan aus dem Jahre 1551 sah eine Durchschnittsbreite von 60 Schuh (17,40 m) für jede Hofstätte vor. Auf solch einer vorgeschriebenen Breite war es damals nur möglich, Giebelhäuser (meist mit einer daneben befindlichen Auffahrt) zu errichten. Ältere Bilder von Tilsit lassen deutlich in den langen Straßenfluchten die malerischen, durchweg einstöckigen Giebelhäuser mit steilen Dächern erkennen. Der Marktflecken Tilse hatte im Anfang ein rein ländliches Aussehen, und die Häuser der ersten Bürger verrieten durchaus agrarischen Charakter. Jede Hofstätte war von einem Zaun umgeben. In dieser Umzäunung stand das Wohnhaus. Die ersten Giebelhäuser bestanden aus sogenanntem Füllholz, später dann aus Ziegelfachwerk. während die Landbevölkerung den Gehrsaß oder Blockbau bevorzugte. Die Füllholzbauweise bestand aus senkrechten Pfosten mit doppelten, waagerechten Bohlenwänden, die mit Sand, Lehm und Torf ausgefüllt wurden. Nach außen wurden sie mit einer Bretterwand verkleidet. Das Dach war bis zum Jahre 1860 noch oft mit Stroh gedeckt. Diese Wohnhäuser wurden in der Stadt Tilsit noch im 18. Jahrhundert und in den Vororten im 19. Jahrhundert gebaut.

Die Hohe Straße zwischen Fletcherplatz und Schenkendorfplatz. Im Hintergrund die Litauische Kirche, später auch Landkirche und Christuskirche genannt.
Die Aufnahme entstand in den zwanziger Jahren. Foto: Archiv

Die Form des älteren Tilsiter Bürgerhauses zeigt Ähnlichkeit mit vielen Häusern auf dem Lande. Wenn es in der Tilsiter Umgebung auch Gehöfte gab, bei denen jedes Haus einem besonderen Wirtschaftszweck diente (Wohn- und Vorratshaus - Wohnhaus mit Stallgebäude und Rauchhaus [Dörrhaus], ebenfalls gehörte zum Wohnhaus eine Badestube), so waren bei kleineren Hofstätten nur kleinere Wirtschaftsgebäude möglich. Die Raumaufteilung des Hauses war folgende: Eine in der Mitte der Hausfront befindliche Tür führte in den Flur. Man schritt geradeaus auf die „schwarze Küche" zu, die sich in der Mitte des Hauses befand. Die aus Ziegeln gemauerten Umfassungswände verengten sich nach oben zu einem Rauchfang. Jedes Zimmer wurde durch einen Ofen erwärmt, der mit der Küche in Verbindung stand. Die Wohnstube konnte durch eine meist zu den Fronten parallellaufende Zwischenwand in zwei kleinere Stuben geteilt werden, wobei der Ofen beide Räume erwärmte. Durch Anbau von schmalen Kammern an den Giebelseiten wurden diese Räumlichkeiten vergrößert. Da die ersten Häuser, die schon eine weitgehende Raumaufteilung erfahren hatten, gewöhnlich von vier Familien bewohnt wurden, mußte auch die Küche in vier Teile aufgeteilt werden. Die auf diese Weise entstehenden kleinen Räume brachten viele Unbequemlichkeiten mit sich; eine bessere Lösung war aber

vorerst wegen der wenigen Häuser in Tilse nicht möglich. Einer der beiden Flure, die zwischen den Stuben lagen und die „schwarze Küche" vorn und hinten einfaßten, hatte den Aufgang zum Dachgeschoß (Boden), zur „Lucht", auf der Ernte- und andere Vorräte untergebracht wurden. Ebenso hatte man hier Stroh und Heu aufgespeichert, was aber Ende des 17. Jahrhunderts wegen der erhöhten Feuergefahr verboten wurde. Vor 1945 wies Tilsit nur noch ein Haus dieser Bauform auf (Goldschmiedestraße Nr. 51). Dr. Thalmann schätzt das Baujahr dieses Hauses auf ca. 1600. In das über den Wohnräumen gelegene Dachgeschoß gelangte man nur von der Straße mittels einer Leiter durch eine große Tür, die sich in der Mitte des malerischen, aber zum Teil recht verfallenen Giebels befand (geschweifte Spitzbogenarchitektur). Alte Fachwerkgiebelarchitektur steckte aber noch unter manchen verputzten Häusern. Die unverputzte, noch nicht zweckmäßig zugestutzte Hofseite gab oft darüber Aufschluß.

Diese aus Füllholz oder Fachwerk erbauten Giebelhäuser wurden Ende des 17. Jahrhunderts durch Neubauten aus reinen Ziegelsteinen abgelöst. Dieses war zu den damaligen Zeiten keine Selbstverständlichkeit. Man muß in diesem Zusammenhang wissen, daß man immer noch andere, frühere Materialien verwenden wollte, da sich die Füllholzbauweise hinsichtlich der Isolierung gegen Hitze und Kälte bewährt hatte. Der Apotheker Falk besaß in der Deutschen Straße/Schenkendorfplatz ein sogenanntes Kruggrundstück. Auf diesem führte er bereits 1695 einen zweistöckigen Neubau durch und erweiterte ihn später zur uns bekannten Falkenapotheke. Gegenüber dieser Apotheke entstand wenig später ein dreistöckiges Gebäude (Deutsche Straße Nr. 68) mit einem hohen, geschwungenen Barockgiebel, genannt das Blaurocksche Haus (1705). Der Erbauer dieses Hauses hatte wahrscheinlich Danziger Giebelhäuser zum Vorbild gehabt. Diese Häuser brachen mit dem üblichen Vorbild des Fachwerks, doch behielt man auch noch im 18. Jahrhundert Giebelhäuser - wenn auch im Barockstil - bei, bis sie von langen, niedrigen Traufenhäusern abgelöst wurden. Barockgiebelhäuser fanden wir zum Beispiel Ecke Goldschmiedestraße/Langgasse und in Ballgarden (Schützenhaus). Um 1700 setzte sich, wenn auch langsam, der Massivbau in Ziegelausführung immer häufiger durch. Die Zeit der farbenfrohen deutschen Renaissance gehörte damit der Vergangenheit an. Man überzog die Gesimse auch mit ungefärbtem oder nur leicht getöntem Kalkmörtel. Das Ganze wurde dann zum Schutz gegen die Witterung mit Blech oder Dachpfannen abgedeckt. Nach den Pestjahren am Anfang des 18. Jahrhunderts gab man in Tilsit die Giebelbauweise auf und baute lange Traufenhäuser, die mit der Längsseite (Traufe und Dachfirst) parallel zur Straße standen. In die Dächer wurden sogenannte Dachquerhäuser oder Dacherker eingebaut. Man ahmte damit vielleicht mittel- und süddeutsche Renaissancevorbilder nach. Wenn auch Füllholzbauten mit ihren Stroh- oder Rohrdächern weit besser als Steinhäuser mit Pfannendächern in das Landschaftsbild hineinpaßten, so konnten sich jene auf die Dauer aus

städtebaulichen Rücksichten und auch Sicherheitsgründen nicht mehr behaupten. Feuerbrünste waren in früheren Zeiten zu den gefährlichsten Feinden der Menschen zu rechnen. Wenn auch Tilsit verhältnismäßig wenig vom Feuer heimgesucht wurde, so mußte man diesen Gefahren doch vorzubeugen suchen. Es kam zu baupolizeilichen Verordnungen, deren Notwendigkeit nicht zu bestreiten war, die sich aber zum Schaden des natureigenen Landschaftsbildes auswirken mußten. Damit trat der Mensch mehr denn je als Kulturumgestalter in den Vordergrund. Die Pfannendächer wurden im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Tilsit mit „Strohpuppen" abgedichtet. Eine Verfügung der Gumbinner Regierung, die die Fortschaffung der feuergefährlichen hölzernen Gebäude, Bretterdächer und Strohpuppen innerhalb der Städte anordnete, griff auch in das Tilsiter Stadtbild entscheidend ein und ließ durch die immer mehr überhand nehmende Schematisierung der Häuser zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch die letzten Eigentümlichkeiten des Tilsiter Bürgerhauses verschwinden.
In diesem Zusammenhang sei auch auf die erste Häuserzählung in Tilsit aus den Jahren 1853-1862 hingewiesen. Vor dieser Zeit wurden die Häuser und Grundstücke in unserer Heimatstadt mit dem Familiennamen des Eigentümers bezeichnet.
Aus den Magistratsakten des Jahres 1853 ist folgendes zu entnehmen:

23. 10. 1853: Bauinspektor Rauter vom Stadtbauamt legt der Kgl. Polizeiinspektion die Notwendigkeit einer neuen Numerierung der Häuser dar.
28. 10. 1853: Die Kgl. Polizeiinspektion beantragt beim Magistrat die neue Numerierung.
16. 11. 1853: Der Magistrat zu Tilsit erkennt diese Mängel an und wird das zuständige Kreisgericht zu Tilsit bitten, dieser Maßnahme zuzustimmen.
2. 12. 1853: Das Kgl. Kreisgericht stimmt dieser Maßnahme zu.
23. 7.1855: Der Magistrat beauftragt einen Amtshilfen mit der Aufnahme der Häuser und Grundstücke und Anfertigung eines Verzeichnisses.

Auch in diesen vergangenen Zeiten war ein Instanzenweg nicht zu vermeiden.

H. Kebesch - Detmold

Literatur: Teilweise Bau- und Kulturgeschichte Tilsits von Dr. Thalmann - 1923.

Das Ordenshaus Tilsit

Eine der letzten Wehranlagen, die der Deutsche Ritterorden in Preußen errichtete, war das Ordenshaus in Tilsit. Im Jahre 1404 begonnen, wurde sein Bau im wesentlichen im Jahre 1409 vollendet. Auf seine Baugeschichte soll hier nicht weiter eingegangen werden, da wir darüber durch die Untersuchung von Käthe Clasen-Sandt, „Zur Baugeschichte der Memelburgen

Ragnit. Splitter und Tilsit, in: Prussia. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatschutz, H.29, Königsberg/Pr. 1931" hinreichend unterrichtet werden. Tilsit war von Beginn an eine Pflege, ein Pflegeamt. das durch einen Pfleger (Provisor) verwaltet wurde. Bis zum Ende der Ordenszeit gehörte dieser zusammen mit dem Pfleger von Labiau zum Konvent der Komturei Ragnit. d.h., beide Pflegeämter unterstanden dieser.

Der Pfleger nahm in der Hierarchie der Ordensbeamten nach dem Komtur und dem Vogt den untersten Rang ein (im Ordensstaat gab es um 1400 26 Komtureien, 14 Vogteien und 35 Pflegen).

Wer waren die Pfleger des Ordenshauses Tilsit? Bereits im März 1408, also noch während des Baues, wird der erste erwähnt. Leider erfahren wir nicht seinen Namen, ebenfalls nicht von dem, der am 9. 1. 1414 genannt wird. Die nächsten, die die archivalischen Quellen preisgeben, sind zwischen 1422 und 1424 Johannes v. Hallyn und Adam von der Kere. Ihnen folgen: Werner Momchinger (Monchgynner), ein Schwabe, 1437 (erscheint im gleichen Jahr im Konvent der Komturei Königsberg); Michel Hellewayn, 1437; Erbert Trocksis (Truchseß, Truxes), 1437 (ist 1447 und 1451 Hauskomtur in der Komturei Brandenburg); Johann Schureßlos (Schuerflos), ein Hesse, 7. 7. 1448 (befand sich 1437 im Konvent der Komturei Balga), vermutlich identisch mit Schowerloes, 1446 im Konvent der Komturei Königsberg; Heinrich v. Helderich, 2. 3. 1449-25. 7. 1449; Sigismund v. Wallenrod, 10. 8. 1450-3. 10. 1450; Wigand v. Crans, 24. 6. 1452-3. 2. 1454; Martin v. Leisekirche, 14. 4.1464-14. 8. 1468; Hans v. Hesberger (Heesberg), ein Franke, 15. 8. 1470 (1437 im Konvent der Komturei Thorn, 1446 im Konvent der Komturei Danzig); Georg Kolleweyß, 3. 5. 1483; Bernhard v. Thalheim, 22. 7. 1493; Wilhelm Quaydt, 27.5. 1494-10.8. 1495; Ludwig v. Thalheim, 3.4. 1497-5.5. 1497; Philipp v. Kreutz, 21.5. 1498-28.8. 1498; Stephan v. Herbilstat (Hermstet), ab 1511 (1518 Pfleger in Pr. Holland); Bernhard v. Kastelalter, 8. 6. 1515-14. 5. 1516; Eberhard v. Freiberg, 15. 7.1517-29. 3. 1522, der in einer Quelle als letzter Pfleger von Tilsit bezeichnet, in einer anderen jedoch als letzter Pfleger Anton von Hausen, 1523-1525, genannt wird.

Als Kompane (= Gehilfen) des Pflegers von Tilsit nennen uns die Urkunden: Georg v. Elkershausen. 2. 1. 1518; Bernhard Schlüchter v. Nerstein, 10. 4. 1519. 1520; Anton v. Hausen, 1522.

Schließlich hören wir noch von einem Ritterbruder Musheymer. der 1422-1424 „zu Splitter sitzt", und von dem Priesterbruder Gallus Klemm, 1524. der im Jahre 1551 Bürgermeister zu Tilsit wird und dort am 10. 12. 1555 stirbt.

Abschließend die Schreibweisen des Namens des Ordenshauses Tilsit, wie sie in den Urkunden des 15. Jh. erscheinen: Tilsit (!). Tylsit. Tylsid. Tylset. Tilset. Tylzod. Tylsat. Tilsid. Tilsith. Tilsat.

(Quelle: Sammlung personengeschichtlicher Daten zum Deutschen Ritterorden des Verfassers) Siegfried Hungerecker, Rostock

Vorbemerkung

Es wird Leser geben, die mit dieser oder jener Zeile des nachfolgend gedruckten Liedes oder auch mit dem dazugehörigen Artikel nichts anfangen können, auch wenn sie dies Lied einmal als Marschlied gesungen haben. Es könnten dann Briefe an die Redaktion kommen, die uns vielleicht etwas unterstellen würden, etwas Falsches.
Bitte, gehen Sie zuerst einmal davon aus, daß wir zugesandte Manuskripte veröffentlichen, ohne eine Zensur auszuüben, vorausgesetzt, es ist zur Veröffentlichung geeignet. Das uns vorliegende Material ist so zahlreich, daß wir gut 3 Rundbriefe im Jahr herausbringen könnten. Manch ein Verfasser sucht dann seine Einsendung vergeblich. Die Auswahl ist nicht leicht. Mitunter ist auch ein Bericht durch die Tagesereignisse überholt. Oft aber liegen diverse Anfragen zu einem Thema vor. So war es auch hier mit dem „Lied der 41er". - Mit dem Verfasser des Artikels habe ich hierüber eingehend gesprochen: Viele wissen es nicht, ihm aber war es ein Bedürfnis, darauf hinzuweisen, daß dieses Tilsiter Regiment unvergleichlich hohe Verluste getragen hat. Deshalb möchte er das Nachstehende als ein Gedenken an die vielen Gefallenen verstanden wissen. H. Mertineit - Tilsit

Das Lied von den Einundvierzigern

Von den beiden Tilsiter Hausregimentern, dem Dragoner-Regiment Prinz Albert von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 und dem Infanterie-Regiment von Boyen (5. Ostpreußisches) Nr. 41, wurde schon mehrfach in den Tilsiter Rundbriefen berichtet. In dem Aufsatz „Erfinderschicksale in Tilsit" von Herrn Hubert Musall im 19. Rundbrief auf Seite 12 wird das Lied der Einundvierziger erwähnt und in einigen wenigen Zeilen in Bruchstücken wiedergegeben, da der Verfasser dieses Artikels sich nach so langer Zeit nicht mehr an alle Strophen erinnern kann.
Es gibt nun tatsächlich einige Gründe, auf dieses Lied einzugehen, welches allerdings erst nach dem Ende des ersten Weltkrieges entstanden ist. Der „Liedermacher" ist nach wie vor unbekannt geblieben.
Vorausgeschickt werden soll der vollständige Text dieses Liedes, wie es in den zwanziger Jahren und Anfang der dreißiger Jahre gesungen wurde:

An der Memel liegt ein Städtchen,
an der Memel liegt 'ne Stadt.
In diesem kleinen Städtchen
lag eine Garnison, ja, Garnison,
von lauter Einundvierzigern,
ein Sturmabteilungs-Bataillon.

Und im Jahre neunzehnhundertvierzehn.
da brach der Weltkrieg aus.
Ja, da schickte man die Einundvierziger
zu Tausenden hinaus.
Beim letzten Abschiednehmen,
beim letzten Scheideblick, ja, Scheideblick,
da riefen alle jungen Mädchen
wir pfeifen auf die Republik.

Und im Jahre neunzehnhundertsechzehn,
da war die Butter knapp.
Ja, da speiste man die Einundvierziger
mit Marmelade ab.
Des mittags Dörrgemüse,
des abends trocken Brot, ja, trocken Brot,
da wünschte sich so mancher Einundvierziger
den allerschönsten Heldentod.

Und im Jahre neunzehnhundertachtzehn,
da war der Weltkrieg aus.
Ja, da senkte man die Einundvierziger
zu Tausenden hinab.
Es bliesen drei Hornisten
den allerschönsten Ton, ja, schönsten Ton,
wir sind die A l l e r l e t z t e n
vom Sturmabteilungs-Bataillon.

Gesungen wurde dieses Lied zumeist von jungen Leuten in rechtsstehenden nationalen Vereinigungen, so z. B. im Stahlhelm. Die NS-Zeit übernahm dieses Lied jedoch nicht, denn in der zweiten Strophe wird indirekt die Kaiserzeit angesprochen, die ja zu dieser Zeit bekanntlich nicht gefragt war. Der eigentliche, tiefere Sinn dieses Liedes liegt aber in etwas ganz anderem. Es ist dies die Tatsache, daß dieses sogenannte Linien-Regiment (= in vorderster Linie stehend) der Einundvierziger im ersten Weltkriege die höchsten Verluste von allen deutschen Regimentern hatte. Nach amtlichen Angaben waren 6795 Gefallene und Vermißte zu beklagen. Bei einer Kriegsstärke von ca. 3000 Mann wurde das Regiment somit mehr als zweimal wieder voll aufgefüllt. Die einzelnen Gefallenen und Vermißten sind in den noch vorhandenen Listen namentlich kompanieweise und in der Reihenfolge des Todestages aufgeführt. Diese Aufschlüsselung sieht so aus: Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker (= 157), Unteroffiziere und Mannschaften (= 5586) sowie Vermißte (= 1052). Dies gilt für die Jahre 1914-1918. Hinzu kommen noch diejenigen, welche in der Zeit von 1919 bis 1920 in Lazaretten verstarben bzw. beim Grenzschutz gefallen sind (= 37). Das Infanterie-Regiment Nr. 41 verdankte seine Entstehung der im Jahre

1859 erfolgten Verstärkung des preußischen Heeres, hervorgegangen aus seinem Stammtruppenteil, dem 1. Infanterie-Regiment, dem späteren Grenadier-Regiment Kronprinz, einem der ältesten Regimenter der preußischen Armee. Mit diesem seinem Mutterregiment bildete es die 1. Infanterie-Brigade in der 1. Infanterie-Division im I. Armeekorps. Schon bei der Neuaufstellung war ein Bataillon nach Tilsit gekommen, und ab 1897 waren dann das I. und II. Bataillon in Tilsit vereinigt, während das III. (Füsilier-)Bataillon bereits seit 1867 in Memel stationiert war.

Ein stolzes Regiment rückt im August 1914 mit klingendem Spiel und mit seinen drei Bataillonsfahnen hinaus in den Kampf, wie dieses vorstehende Bild zeigt, mit den für die damalige Zeit typischen Worten:

„Horch, die Trommel ruft zum Scheiden
Und ich drück Dir warm die Hand,
Still' die Tränen, laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland."

Nichts stimmt an diesem Bild. Es muß bei irgend einer anderen Gelegenheit gemacht worden sein. Die historische Wirklichkeit sah anders aus. Nachdem das III. Bataillon aus Memel am 6. August in Tilsit eingetroffen war. verließ das ganze Regiment die Stadt in aller Stille am Samstag, dem 8. August, noch vor Sonnenaufgang und wurde mit der Bahn in Richtung Stallupönen in Marsch gesetzt.

Diese drei kriegsstarken Bataillone waren gegliedert in je vier Kompanien. Zu diesen zwölf Kompanien trat noch eine Maschinengewehr-Kompanie. Im Laufe des Krieges erhielt dann jedes Bataillon eine Maschinengewehr-Kompanie und das Regiment eine Minenwerfer-Kompanie, so daß dieses aus insgesamt 16 Kompanien bestand.
Verfolgt man den Weg des Regiments in den Kriegsjahren 1914-1918, so ist es fast nur an Brennpunkten zu finden. Bis Anfang 1916 war es im Osten, beteiligt an den Schlachten bei Gumbinnen. Tannenberg, den Masurischen Seen, auf dem Vormarsch im Osten bis zur Einnahme von Brest-Litowsk und darüber weiter hinaus. Dann kam es aber an die noch blutigere Westfront bis zum Ende im Jahre 1918 und wurde eingesetzt bei Verdun, in den Argonnen, an der Somme, bei Arras, in Flandern, bei Cambrai, in der Durchbruchsschlacht im März 1918 und bei den nachfolgenden Abwehrschlachten.
Noch in den letzten Kriegsmonaten war das Regiment in äußerst schwere und verlustreiche Abwehrkämpfe verwickelt. Am Tage des Waffenstillstandes, am 11.11. 1918, konnte man nur von Resten des alten Regiments sprechen. Seit längerem gab es noch zwei Bataillone, das I. und das IL, die auch nur aus jeweils zwei schwachen Kompanien bestanden. Die drei Maschinengewehr-Kompanien waren bis auf eine zusammengeschmolzen. Am 21. 12. 1918 traf das I. Bataillon mit dem Transportzug um 10.30 Uhr vormittags auf dem Tilsiter Bahnhof ein, wo es von der Regimentskapelle mit dem Deutschlandlied empfangen wurde. Nach Beendigung der Ausladung

Heimkehr der Einundvierziger (Dezember 1918)

rückte das Bataillon unter Vorantritt der Musikkapelle, begleitet von einer unübersehbaren Menschenmenge, durch die Bahnhofstraße, Hohe Straße zum Schenkendorfplatz und nahm im offenen Viereck vor dem Rathaus Aufstellung. Hier erfolgte die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Eldor Pohl und eine Erwiderung des Regimentskommandeurs Major Kloebe, worauf das Bataillon durch die Deutsche Straße und Stolbecker Straße zur Kaserne marschierte.
Das Bild auf Seite 26 zeigt nun diesen Empfang am Tilsiter Rathaus, wobei sich die traurigen Reste der beiden Kompanien des I. Bataillons gegenüberstehen.
Das II. Bataillon traf am darauffolgenden Sonntag, dem 22. 12. 1918, früh um 6 Uhr in Tilsit ein, so daß ein offizieller Empfang unterbleiben mußte. Es wurde aber genau so wie das I. im großen Saal der Bürgerhalle von der Stadtgemeinde gefeiert und bewirtet.
Nach Abwicklung der Demobilmachungsgeschäfte kam der Auflösungstag des Regiments am 19.3. 1920, der das Infanterie-Regiment von Boyen Geschichte werden ließ.
Soweit die Schilderung dieser Geschehnisse zum besseren Verständnis des vorausgeschickten Liedes von den Einundvierzigern, insbesondere der letzten Strophe.
Sicherlich ist es Zufall, daß gerade in die Zeit des Erscheinens dieses Tilsiter Rundbriefes der Volkstrauertag auf Sonntag, den 17. 11. 1991, fällt. So soll dieser Bericht im Namen aller Tilsiter auch ein Gedenken an diesem Tage im November für alle unsere Kriegstoten beider Kriege sein. Peter Joost

*

Der Kreis unserer Leser - insbesondere aus den neuen Bundesländern - erweitert sich ständig.
Kennen Sie Interessenten, die den Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben? Nennen Sie uns bitte Namen und Anschrift dieser Personen!

Schon jetzt vormerken!

Die Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden treffen sich am 10. und 11. Oktober 1992 wieder im Kieler Schloß.
Weitere Informationen zu gegebener Zeit im „Ostpreußenblatt" unter „Tilsit-Stadt".

Als Tilsit noch Grenzstadt war

„Es war einmal" - so ist man versucht zu beginnen, wenn man in seinen Erinnerungen herumkramt, welche mit den zunehmenden Lebensjahren aus den unergründlichen Tiefen des Gedächtnisses wieder auftauchen. Anregungen dafür geben oftmals alte, einstmals vertraute Bilder oder Berichte, wie man sie beispielsweise im Tilsiter Rundbrief findet.
Also, es mag etwa anno domini 1936 oder 1937 gewesen sein, als das Memelland aufgrund der Folgen des Ersten Weltkrieges zu Litauen gehörte und die Grenze in der Mitte der Memel verlief. Die Königin-Luise-Brücke war nur an einem hölzernen Grenzhäuschen vorbei passierbar, in welchem litauische und deutsche Zöllner anscheinend recht einträchtig ihren Dienst versahen, natürlich jeweils auf ihrer Seite.
Damals erhielten die Tilsiter Bürger von der Stadtverwaltung eine sogenannte Haushaltskarte, welche mit beigefügten Passierstempelkarten dazu berechtigte, einmal wöchentlich, i.d. R. samstags, am Brückenkopf in Übermemel einige Einkäufe zu tätigen. Der Wert der Waren, die man an den Ständen oder Buden der Bauern und Händler erwarb, durfte aber fünf Reichsmark nicht übersteigen! Wenn ich mich recht erinnere, so galt dieses Privileg nur für Tilsiter Bürger im Rahmen des sogenannten „Kleinen Grenzverkehrs".
Nun, fünf Reichsmark erscheint uns heute recht wenig zu sein. Dennoch bekam man „Drüben" dafür eine ganze Menge, weil die Preise wesentlich billiger als auf dem Tilsiter Markt waren. Beispielsweise konnte man eine kleine Gans bereits für ca. zwei Mark erhalten - mit Service, also an Ort und Stelle gerupft und ausgenommen für „Zweifuffzig" - und ein leckerer Genuß in Form eines recht großen Tellers mit süß eingemachten Sauerkirschen, gekrönt von einem beachtlichen Berg frischgeschlagener Sahne, ließ sich schon für etwa zwanzig bis dreißig Pfennige erwerben. Aber auch heiße Würstchen mit mancherlei Beilagen, Eintöpfe, Schinken- und Schmalzbrote dienten der Sättigung. Allem wurde eifrig zugesprochen, denn solche zollfreien Freuden unterstanden wohl nicht der Einkaufsbeschränkung. An vielen Wochenenden gab es bei uns zu Hause Gänsebraten, weil jener durch den „Kleinen Grenzverkehr" zur besonders preiswerten Mahlzeit geriet.
Natürlich plagte manchen Grenzgänger die arge Versuchung, etwas mehr als nur das erlaubte Quantum nach Hause zu schaffen. - Da gab es z. B. den Onkel Hans, welcher solches Vorhaben, das „Schmuggeln", zu einem wahren Sport entwickelte. - War es ihm schon gelungen, eine brandneue Schlafzimmereinrichtung „zollfrei" über die Grenze zu bringen, indem er sie mit Sandpapier in eine gebrauchte verwandelte (gebrauchte Möbel waren zollfrei), so gestaltete sich für ihn das Schmuggeln von Lebens- und Genußmitteln hin- oder herüber als ein relativ kleiner Nervenkitzel, auf den er nicht verzichten mochte.

Dem litauischen Zoll war es anscheinend egal, wie viele Waren das Land verließen. Schließlich blieb ja das gute Geld dafür im Lande. Dementsprechend achtete man auf deutscher Seite kaum darauf, welche Spirituosen- oder Tabakmengen nach „drüben" gelangten. Auf die zollfreie Mengenbegren-

Als die Memel noch Grenzfluß war. Bepackt mit dicken Taschen und Körben kommen die Tilsiter vom Wochenmarkt „von drüben" über die Königin-Luise-Brücke zurück.

Einsender: Harry Goetzke

zung achtete man mit Argusaugen immer nur auf der Gegenseite. So hatte der Kleinschmuggler beim Grenzübertritt eigentlich jeweils nur eine wirklich gefährliche Hürde zu überwinden. Onkel Hans drapierte beispielsweise an kalten Tagen um seine schmale Gestalt einen weiten Mantel, dessen

scheinbar dick abgestepptes Rückenfutter viele geschickt verborgene Täschchen enthielt, in denen, separat untergebracht, eine Menge guter Zigarren ihren Platz fanden. Einer einfachen Sichtkontrolle hielt dieses Versteck stand, denn der Anblick entsprach einem üblichen Wintermantelfutter. Besonders trickreiche Nebentaschen dienten der Unterbringung flacher Schnapsfläschchen. Stichproben mit körperlichen Abtastungen in einem kleinen Nebenraum mußten natürlich befürchtet werden, aber dagegen half die Einladung einer Kinderschar, welche lärmend für „Ablenkung" sorgte und dafür „drüben" mit Kirschen und Schlagsahne belohnt wurde. Kinder brauchten keine Pässe, falls sie in Begleitung angeblich Verwandter mitgingen. Es gab allerdings auch die vage Möglichkeit, bei Sanio, wo deutsche und litauische Zöllner zu friedlichem Umtrunk zusammenkamen, sich als Gönner zu erweisen. Eine etwaige Empfänglichkeit für solche „Vorleistungen" soll angeblich hier und da benutzt worden sein, um während der „geeigneten" Dienststunden und in Zeiten größeren Publikumandranges dann auch einen auf den Bauch gebundenen ganzen Räucherschinken neben den erlaubten und mit Unschuldsmine vorgezeigten Waren heimzubringen. Meiner Erinnerung nach gab es derzeit im Entdeckungsfalle keine besonders harten Folgen, weil man angesichts der relativ geringen Mengen

Das Portal der Königin-Luise-Brücke, zugleich das Tor zum Memelland. Hier befand sich bis 1939 auch die Grenzkontrollstelle. Einsender: Georg Schiller

an Schmuggelware relativ großzügig reagierte: Der Zoll war doppelt oder dreifach vor Ort nachzuzahlen, und bei gröberen Verstößen drohte auf deutscher Seite zusätzlich ein mehrmonatiger Einzug der Haushaltskarte. - Leider blieb es nicht dabei, denn später begann man deutscherseits, fortlaufend strengere Maßstäbe anzulegen, obgleich sich das Einkaufslimit erhöht hatte (RM 10.-!!).

Übrigens, die litauischen Zöllner waren leider des öfteren einigen Frechheiten ausgesetzt, zumal sich bereits eine gewisse Überheblichkeit „erwachter" Deutscher abzuzeichnen begann und „drüben" ertappte „Sünder" von den deutschen Behörden, je nach „Ansehen" der Person, massiv in Schutz genommen wurden. Die Leidtragenden waren schließlich die auf entsprechenden Druck hin „geschaßten", besonders diensteifrigen Zöllner. Eine verständnisvolle Betrachtung solcher Vorgänge war allerdings - in Anbetracht der anbrechenden sogenannten „Neuen Zeit" - damals nicht besonders populär oder etwa allgemein interessant!

Nachdem das „Deutsche Reich" 1939 um das Memelland erweitert worden war, gab es noch eine kurze Übergangszeit im „Kleinen Grenzverkehr", bis die Luisenbrücke schließlich völlig frei passierbar war und manche „ungezogenen Bengels" sich in Memelmitte über das Brückengeländer beugten, ausprobierend, wer am weitesten in die starke Strömung zu spucken vermochte. Trafen bei solchem unlöblichen Tun die „Lorbasse" kunstgerecht und genau das Führerhaus eines „Boidaks", so brüsteten sie sich voller Stolz ob ihrer Meisterschaft. - Von den zornig geschüttelten Fäusten und den Schimpfkaskaden der Schiffer drohte ja keine unmittelbare Gefahr, welche man hätte fürchten müssen.

Die Zeit des billigen Gänsebraten- sowie Kirschen-mit-Schlagsahne-Schmausens war für die Tilsiter ärgerlicherweise nun vorbei. Auch Onkel Hans hatte den Verlust seines geliebten Nervenkitzels zu beklagen. Man stand sich nun also als Tilsiter kaum noch besser als ein Königsberger. Aber immerhin verfügte man ja noch über das gute Grenzlandtheater, welches schließlich bewiesener- und bekanntermaßen für gute Schauspieler als das solide „Sprungbrett nach Berlin" galt - und dieses zweifellos auch künftig bleiben würde!! Dementsprechend galten auch einem der letzten Intendanten des Hauses, Ernst Badekow. recht ehrerbietige Grüße Tilsiter Bürger, wenn dieser mit wehendem Mantel, Künstlerhut und lässig übergeworfenem, weißen Schal die Angerpromenade entlang seiner Kunstherberge eilenden Schrittes entgegenschwebte. Treue Theaterbesucher erkennend, schwenkte er zum Gegengruß seinen Hut oder senkte seine Künstlermähne, sofern er an warmen Tagen geneigt war. auf jede Kopfbedeckung zu verzichten. Auch die ihn artig grüßenden Kinder übersah er dabei selten. Deren stolze häusliche Berichterstattung wurde in der Regel beifällig aufgenommen, wodurch die sowieso schon recht enge Verbundenheit der Tilsiter Kunstfreunde mit ihrem hochgeschätzten Grenzlandtheater eine weitere Förderung erfuhr. Rudolf Kukla

Zum Gedenken an das Innere der Deutschen Kirche

Mit Sicherheit darf behauptet werden, daß Ingolf Koehler uns mit seinen Berichten über Rettung und Wiederaufstellung des Altars unserer Deutschordenskirche nunmehr in der Stadtkirche zu Bartenstein eine große Freude bereitet hat (siehe Hefte 19 und 20 der Tilsiter Rundbriefe).
Bei Betrachtung des Altars in seiner jetzigen Gestaltung darf den polnischen Restauratoren eine Anerkennung nicht versagt werden. Ebenfalls sei Frau Lotterose Ehmke an dieser Stelle Dank für die hervorragende Fotoaufnahme des Inneren der Bartensteiner Stadtkirche mit dem wiedererstandenen Tilsiter Altar gesagt.
In unseren Erinnerungen wird die Deutsche Kirche mit ihrem einmaligen Glockenturm als eines der markantesten Wahrzeichen unserer Heimatstadt unauslöschbar bleiben. Wir kennen sie unter vierfacher Bezeichnung: „Deutsche Kirche", „Stadtkirche", „Alte Kirche" und seit 1933 „Deutschordenskirche".

Das Innere der Deutschen Kirche (Deutschordenskirche) mit Altar und Kanzel.
Einsender:
Gerhard Wiebe

Aus der jahrhundertealten und vielgestaltigen Geschichte unserer Deutschen Kirche in Tilsit wissen wir. daß eine evangelische Kirche etwa 1524. als Tilsit noch ein Marktflecken war. an der gleichen Stelle gestanden hat. Einen der mehreren Beweise hierfür lieferte der vor dem Altar belegene, mit metallenen Engelsköpfen verzierte Leichenstein des Gallius Klemm verstorben am 10. Dezember 1550. Nach Abbruch dieser ersten Kirche 1598 wurde bis zum Jahre 1610 an der gleichen Stelle eine neue gebaut.

Während der Zeit des Neubaues wurde der Gottesdienst in der damals auf dem Holzmarkt gelegenen litauischen Kirche abgehalten.
Der zunächst aus Holz bestehende Kirchturm dieser neuerbauten Kirche mußte 1695 wieder abgebrochen werden und zum Jahre 1699 (an anderer Stelle wird auch die Jahreszahl 1702 genannt) der uns bekannte Turm im barocken Stil errichtet. Eine Vorhalle nach Süden hin erhielt die Kirche 1752 und nach deren erneuten Wiederherstellung 1855/56 eine Umwandlung von den Renaissanceformen ins Gotische. In der Länge maß die Kirche 40,8 m, in der Breite 20,7 m; sie war dreigeschossig mit einem geraden Chorabschluß. Von Ziegeln erbaut, verputzt und außerhalb mit Strebpfeilern versehen, zeigte die Kirche im Massivbau nunmehr, wie bereits angedeutet, die gotischen Formen.
Das Massivmauerwerk des quadratischen Turmes, je Seite etwa 9 m, betrug insgesamt 29 m. Darüber befand sich der hölzerne, mit Kupfer bekleidete 34 m hohe Turm. Dieses einzigartige Wahrzeichen unserer Stadt kannten wir in drei übereinanderliegenden Kuppeln, wobei die untere unmittelbar auf dem Massivmauerwerk selber ruhte und den Übergang in ein Achteck vermittelte. Die beiden oberen Kuppeln dagegen ruhten auf durchbrochenen Laternen, wobei die untere Kuppel mit einer Galerie umgeben war, von der man eine herrliche Aussicht über die Stadt und bis weit in das Land hatte. Als Auflager für die mittlere Kuppel dienten die berühmten acht Kugeln von je 1,6 m Durchmesser.
Es ist nur allzu verständlich, daß die Kugelkonstruktion allgemeine Bewunderung abverlangte, die selbst Napoleon bei dessen Vorbeireiten- bzw. -gehen an der Kirche in ehrfürchtiges Erstaunen versetzte. Die obere Kuppel war schließlich durch eine schlanke Turmspitze gekrönt. Durch diese hier beschriebene Anordnung gewann die Gesamtform des Turmes ihr bekanntes, kühnes Aussehen.
Im Jahre 1878 mußte der Turm einer gründlichen Überholung unterworfen werden.
Begaben wir uns nun, aus welchem Anlaß auch immer, in den Innenraum der Kirche, der sich in das mit einem flachen Korbbogengewölbe abschließende Mittelschiff sowie die beiden flachgedeckten Seitenschiffe mit Emporen an der Nord- und Südwand aufgliederte, so fiel der Blick zunächst auf das Herzstück der Kirche, auf den zwischen 1611 und 1650 entstandenen geschnitzten Altar. Was sich dem Auge beim Betrachten des Altars, jenes einzigartigen Kunstwerkes darbot, vermittelte sofort eine tiefe Andacht, ja das Spüren um die Nähe, um das Vorhandensein der zwar unsichtbaren, aber doch Allgegenwart unseres Herrgotts.
In der Pedrella links stand die Statuette des Moses, rechts die des Johannes Baptista, beide in gut ornamentierten, muschelgeschmückten Rundbogennischen. Wiederum links war das Passamahl und rechts das Abendmahl zu erkennen, beide als Ölgemälde. Darüber erhob sich in drei Stockwerken der eigentliche Aufsatz des Altars. Im ersten Geschoß erblickten wir das von

Keßler 1833 gefertigte Ölgemälde, Motiv: Die die Füße Christi waschende Maria Magdalena, ein wenig abseits stehend deren Schwester Martha. Weiterhin im untersten Geschoß in einem Rundbogen links die Statuette des Petrus und rechts die des Paulus. Dazwischen standen auf ornamentischen Sockeln korinthische Säulen. Auf dem Gebälk darüber erblickten wir die beiden Apostel Lukas und Markus.
Im zweiten Geschoß war zwischen zwei mit Masken versehenen korinthischen Säulen die plastische Himmelfahrt Christi erkennbar. Auf dem Gebälk darüber standen Matthäus und Johannes.
Drittes Geschoß: Ebenfalls in muschelgeschmückten, rundbogigen Nischen stand links die Statuette des Jeremias und rechts des Hesekiel. Zwischen zwei korinthischen Säulen mit geradem Gebälk war meisterhaft das Auge Gottes gemalt.
Als Krönung über den drei Geschossen stand das Lamm Gottes mit Kelch und Fahne und schließlich darüber in Holzschnitzerei der Erlöser mit der Weltkugel.

Das aus Edelholz kunstvoll geschnitzte Altarkruzifix mit fliegendem Lendenschurz stammte anscheinend aus dem 17. Jahrhundert. Unter den 1807 von den Franzosen zurückgelassenen Altargeräten befand sich ein 31 cm hoher silbervergoldeter Kelch in den schönsten Kunstformen der deutschen Renaissance mit in halber Höhe aufgelegtem Ornament. Ebenfalls gehörte zum Altarschatz noch ein weiterer silberner Kelch, jedoch ohne Ornamente, aus dem Jahre 1715. Vervollständigt wurde der 1807 zurückgelassene Altarschatz durch eine silberne viereckige Oblatendose, bei der der Deckel derselben mit vier plastischen Engelsköpfen sowie dem eingravierten Lamm mit der Siegesfahne verziert war. Auf der Vorderseite der Oblatendose stellten sich dem Betrachter die kunstvoll eingravierten Kreuzigungs- und Auferstehungsgruppen dar. Die Rückseite trug die Initialen A.B. (Böhm) 1639 mit drei aneinandergelehnten Weberschiffchen. Beide Schmalseiten waren mit gravierten Blumen verziert.

Als ein weiteres und nicht zu ersetzendes Kunstwerk im Inneren unserer Deutschen Kirche mußte fraglos die 1677 geschnitzte und 1706 ausgemalte Kanzel bezeichnet werden. Wir erinnern uns, daß die Kanzel auf der kraftvollen Figur des Moses ruhte. An den acht Ecken waren weinlaubgeschmückte, gewundene korinthische Säulchen angebracht. In der Mitte der Felderzwischen den Säulen erkannte man als Holzschnitzerei den Erlöser, links davon Johannes und Petrus, rechts Lukas, Markus und Paulus. Die Schalldecke über der Kanzel war mit kuppelförmigen Ranken versehen. An die Leidensstunden Christi erinnernd, trugen Engel die Marterwerkzeuge. Als Krönung auf der Schalldecke stand St. Michael - Erzengel der Deutschen - mit Schwert und Waage. Die zur Kanzel emporführende Treppe war zwischen den einzelnen Tritten reichlich mit Fruchtschnüren und mehreren Aposteln verziert.

Wollen wir uns nunmehr der Taufkapelle erinnern, die als ein aus Lindenholz bestehender Quadratbau in der Südostecke der Kirche stand. Die unteren Felder der Kapelle waren braun gebeizt mit aufgelegten und dunkelbraun gehaltenen Ornamenten. Die „Taufe" selbst, innerhalb des Raumes, war rund und bestand aus Stein mit darauf gemalten Schilden mit Kreuz. Darin lag die schwere bleierne Taufschüssel mit eingravierten Blätterranken in Kränzen und das Wappen von Tilsit mit der Jahreszahl 1574; ferner erkannte man die Namen George Kutzer, Sentoreus Aleman und Hans Kuge.

Die zunächst 1575 von Burghart Wiechert aus Paderborn erbaute Orgel wurde 1755 und dann nochmals 1880 erweitert. Von hervorragenden Organisten gespielt, begleitete sie die von der Kirchengemeinde der jeweiligen Generation zu den verschiedensten Anlässen gesungenen Kirchenlieder. Der Vollkommenheit dieses Erinnerungsberichtes wegen sollen noch die beiden Beichtstühle erwähnt werden, von denen je einer links und rechts des Altares gestanden hat. Beide Beichtstühle waren 1638 von Bürgermeister Andreas Coppius gestiftet worden und trugen die Inschrift (Wiedergabe in originaler Schreibweise): „Anno 1638 hat der wolehrenveste vorachtbare nahmhafte und wolweise Herr Andreas Coppius wolbedienter Bürgermeister Churfirstlichen Stadt Tilsit dies beide Stühle Gott zu Ehren gestifftet und schnitzen lassen." Daneben steht: „Anno 1662 hat der ehrenveste und wollgeachte Meister David Eisenbletter Bürger Kuchen und Loosbecker diese beyde Stühle Gott zu Ehren stafieren und malen lassen." (Frakturminuskeln mit großen Anfangsbuchstaben der Hauptworte.) Die Stühle bestanden aus Brüstungen mit reicher Schnitzarbeit in Pilastern und Kartuschen. Für die Beleuchtung der Kirche sorgten seinerzeit zwei reich verzierte Kronleuchter aus Messing, schön ornamentiert, einer davon mit zwei Reihen Armen und als Krönung ein Knabe mit Stab oder Zepter aus dem 17. Jahrhundert. Der zweite Kronleuchter - in der Mitte - war mit einer Reihe Lichter versehen und als Krönung mit einem Doppeladler verziert.

Sehr viele Tilsiter werden sich bestimmt an das die Auferstehung Christi darstellende Gemälde an der Südempore erinnern. Es entstammte einer Schenkung des Bürgermeisters Botz aus dem Jahre 1748 an die Kirche. Zum Angedenken an verstorbene und sich um die Stadt Tilsit verdient gemachte Bürger waren innerhalb der Kirche, und zwar an jeder der Säulen eine oder mehrere Schrifttafeln (Epitaphien) angebracht. Bildnisse erinnerten an die Pfarrer Johann Flottwell, verstorben 1658, sowie an Johann Rosenbaum, verst. 1818, und an den Kantor Georg Motz, verst. 1733. Erinnert sei ferner an das zu Ehren des Herrn Friedrich von Kittlitz und dessen Ehefrau, geb. von Proeck. am 2. Pfeiler rechts errichtete Denkmal. Reichlich verziert mit Krone, Herz, Engeln und Rankenwerk, waren am 1. Pfeiler links Gedenktafel und Porträts der Eheleute Bürgermeister Gabriel Preuck - verstorben 1681 und 1684 - angebracht. Gabriel Preuck war Begründer des Preuckschen Stiftes, Mittelstraße 28.

Soweit Ihnen allen, meine lieben Tilsiter. eine Rückerinnerung an unsere gute alte Deutsche Kirche, an unsere Deutschordenskirche. Wir wissen, daß wir dieses als eines der bedeutendsten Kulturgüter unserer Heimatstadt geltende einzigartige Bauwerk heute nicht mehr vorfinden. Unsere Trauer darüber ist groß und verständlich. Jedoch wird diese Trauer jetzt auch von den meisten derjenigen verstanden, die heute in Tilsit, in unserer unvergeßlichen Stadt am Strom, wohnen. Und dieses sich immer mehr abzeichnende Verständnis ist sowohl ein kleiner Trost - aber auch ein ganz großer Hoffnungsschimmer für eine neue, für eine bessere Zukunft unserer beiden Völker. Wir aber, die wir als letzte von vielen Generationen unzählige Erinnerungen an Gottesdienste und Feierlichkeiten innerhalb unserer Deutschen Kirche mit uns genommen haben, wollen diese Erinnerungen als ein kostbares Gut bewahren und an Kinder und Enkel weitergeben. In solchem Sinne wurde auch vorstehender Erinnerungsbericht geschrieben und Ihnen allen in die Hände gegeben. Möge er mit dazu beitragen, daß die geschilderten Einzelheiten im Inneren unserer Kirche so, wie wir diese gekannt haben, unvergessen bleiben.

Harry Goetzke

Das Evangeliumhaus in Tilsit. Fabrikstraße 43. Personen, die Beziehung zu diesem Haus hatten, werden gebeten, sich beim Einsender dieses Fotos, Herrn Berufsschulpfarrer Ekkehard Mohn, Kemnader Straße 129. W-4630 Bochum, zu melden.

Diese Zeichnung vom Grenzland-Theater erschien einst auf den Titelseiten der Programmhefte. Zu den Personen, die einst auf der Bühne dieses Tilsiter Stadttheaters standen, gehörte auch Irmgard Boywitt. Heute lebt sie im Ostteil von Berlin.

Sie hat einige wenige dieser Programmhefte herübergerettet und uns für unsere dokumentarische Arbeit freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Es sind heute schon seltene Dokumente, die uns an das lebendige Schaffen dieses Theaters erinnern. Auszugsweise geben wir die Programme auf den nachfolgenden Seiten wieder.

Gerne werden sich die einstigen Theaterbesucher erinnern: an die Personen vor und hinter den Kulissen, an den Sitzplan und schließlich auch an die Eintrittspreise, die heute schon ferne Vergangenheit sind.

Diese Erinnerungsstücke stammen aus den dreißiger und vierziger Jahren des kulturellen Schaffens der Stadt.

„Peer Gynt“

Schauspiel in 5 Akten (10 Bildern) von Henrik Ibsen für die deutsche Bühne eingerichtet von Dietrich Eckart. Musik von Edvard Grieg.
Spielleitung: Ernst Badekow. Musikalische Leitung: Gustav Großmann.

Ohse, Witwe eines ehemaligen Großbauern	Elisabeth Zimmer
Peer Gynt, ihr Sohn	Gottfried Cosack

Menschen um Peer Gynt:

Zwei alte Weiber mit Getreidesäcken	Marga Herpel Elly Gehrmann
Ein älterer Mann	A. E. Reinke
Aslak, ein Schmied	Karl Lange
Der Hägstadtbauer	Ernst Gütte-Scheer
Ingrid, seine Tochter	Ingeborg Boysen
Olaf, deren Bräutigam	Ulrich Kühn
Olafs Vater	Herbert Heller
Der Koch vom Hägstadthof	Alexander Horst
Solveig, Helga, ihr Schwesterchen, Der Vater, Die Mutter — Zugewanderte	Marga Werny Irmgard Boywitt A. E. Reinke Margarete Heller
Erster, Zweiter, Dritter, Vierter — Bursche	Willy Lardy Paul Richard Meinel Edmund Keicher Willy Roedat
Erstes, Zweites, Drittes, Viertes — Bauernmädchen	Gerda Gülzow Charlotte Göhde Vera Kotowsky Elly Gehrmann
Kari, Häuslersfrau, Ohses Nachbarin	Marga Herpel
Anitra, Tochter eines Beduinenhäuptlings	Hildegard Köhler
Eine arabische Sklavin	Margret Denecke
Ein norwegischer Schiffskapitän	Alexander Horst
Ein Steuermann	Willy Roedat
Ein Schiffskoch	Harry Franke
Ein Leidtragender	Horst Mengel

Phantasiegestalten des Peer Gynt:

Erste, Zweite, Dritte — Sennerin	Ilse Winhold Gerti Lipinski Hilde Köhler
Der Donrealte, Fürst der Trolle	Ernst Bielefeldt
Die Grüngekleidete, seine Tochter	Ingeborg Boysen
Ein häßlicher Junge	* * *
Ein Hoftroll	Ulrich Kühn
Die große Krumme	Horst Mengel
Dr. Begriffenfeld, Irrenarzt	Heinrich Schmitt
Ein Irrenwärter	Herbert Heller
Ein fremder Schiffspassagier	Karl Lange
Der Knopfgießer	Willy Arnhold
Der Magere	Joe Lerch

Spielwart: A. E. Reinke. Bühnenbild: Kurt Mittreiter.
Technische Einrichtung: Eduard Pahmeyer. Beleuchtung: Willy Schubert.
Trachten: Heinrich Scheide – Margarete Derdey.

Schauspielerinnen und Schauspieler der dreißiger und vierziger Jahre.

Gertrud Bernoully

Harry Franke

Joe Lerch

Margot Leber

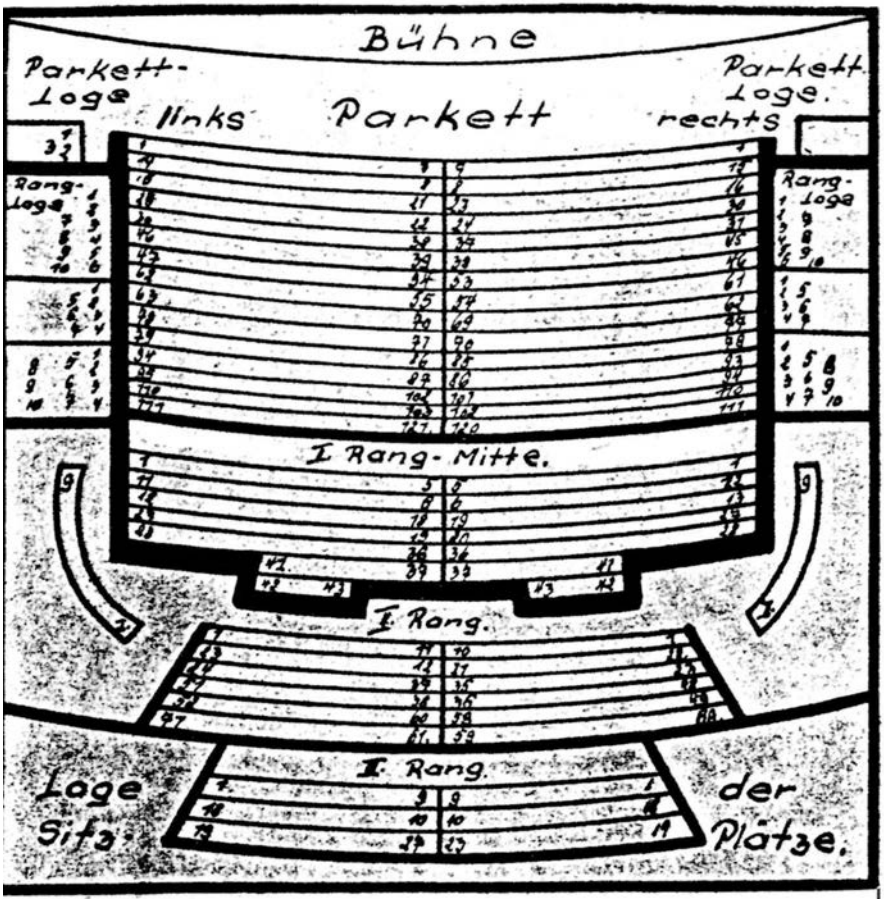
Herbert Heller

Hildegard Köhler

Ilse Eichhorn

Willy Klatt

Einsenderin dieser Portraits: Irmgard Boywitt. 0-1055 Berlin.



Kassenpreise damals.

Parkettloge	2,20
Parkett 1.- 2. Beike	2,20
Parkett 3.-11. Heike	1,00
Parkett 12.-15. Beike	1,00
Bangloge	2,20
I.Bangftlitte 1.-2. Beike	2,20
I. Sang ftlitte 3.-6. Beike	1,60
Parkett-&tekplat5	1,00
II. Bang 1.-2. Beifje	o,70
II. Bang 3.-0. Brike	0,50
II. Bang freite	0,70
III. Bang	0,50

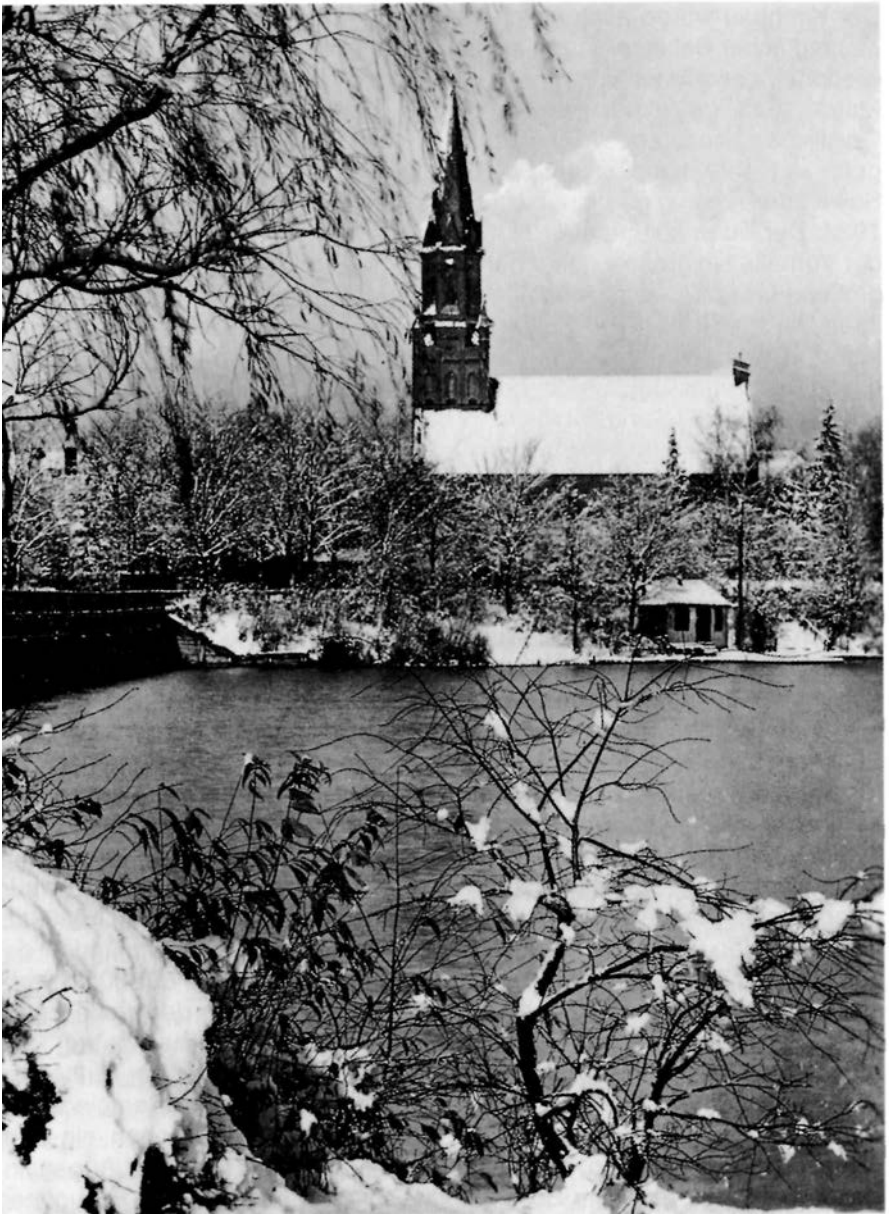
Welchen Platz wünschen Sie?

... fragte Emmi Plenus „ihre Kunden", während sie ihnen den hier abgebildeten Sitzplan vorlegte.
Fast jeder Theaterbesucher kannte sie, die freundliche Dame an der Theaterkasse. Sie gehörte zum langjährigen Stammpersonal des Grenzland-Theaters.

Dieses Foto entstand 1957 in Leipzig.
Einsenderin: Elsa-Maria Weigele.

Die katholische Kirchengemeinde

Schon im 17. Jahrhundert gab es eine katholische Privatkapelle des Grafen Peter von Gließen-Dorengowski auf seinem Gut Sentainen, südlich von Tilsit. Nach deren Verfall errichtete man an derselben Stelle eine neue. 1700 konnte ein katholischer Geistlicher eingestellt werden, der 1715 von zwei Jesuitenpatres abgelöst wurde. 1726 gab es nämlich in dieser neuen Diasporagemeinde des Bistums Ermland schon 1500 Katholiken. Die hatten oftmals Wege von 7-9 Meilen zu gehen, wenn sie zum Gottesdienst gelangen wollten.
Also war „Drangowski", wie es jetzt endgültig hieß, der eigentliche Entstehungsort einer katholischen Kirchengemeinde von Tilsit. Darum ging der sommerliche Gemeindeausflug auch schon mal zu diesem „Berg", und nicht unbedingt mit dem Dampfer nach Obereißeln. Wir Kinder hatten zwar nicht mehr so viel Freude an den „Kinderbelustigungen", weil die Beinchen müde waren, aber wenigstens war der Tradition Genüge getan.
Heute erst wird mir so recht bewußt, daß dieses starke Zusammengehörigkeitsgefühl bei derartigen Unternehmungen das beste Erlebnis überhaupt bedeutete und sich allen unvergeßlich einprägte.
Doch die Vorgeschichte geht nun weiter: 1742 bestätigte Friedrich der Große die Schenkung seines Vaters, nämlich einen guten und großen Platz in der Stadt zum Bau einer katholischen Kirche. Damit untermauerte er sozusagen seinen berühmten Satz: „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden!"



Winter am Tilsiter Schloßmühlenteich. Katholische Kirche und Teichbrücke Foto: Archiv

Der Kirchbau wurde auch gleich in Angriff genommen, geriet aber „wegen mannigfacher Behinderungen allmählich ganz ins Stocken, wurde erst 1849 wieder aufgenommen und nun so gefördert, daß die Kirche zur,Himmelfahrt Maria' 1853 konsekriert werden konnte. Seit der Zeit siedelten auch die Geistlichen von Drangowski, wie der Vorort nach seinem früheren Besitzer genannt wurde, nach Tilsit über. Die Stelle erhielt Pfarrechte 25. 8. 1841." Soweit der Auszug aus einer ermländischen Erinnerungsschrift des Jahres 1927. Der Turm konnte aber erst 1888 erbaut werden. Im Inneren stand in der Vorhalle ein großes steinernes Kruzifix, und der Hochaltar war mit einem großen Marienbildnis geschmückt. Sankt Joseph und Sankt Michael hatten ihren Platz in den beiden Seitenaltären. Wie wertvoll möglicherweise Glokken und Orgel waren, kann **ich** nicht sagen, jedenfalls waren wir Kinder davon überzeugt, daß sie die besten der Welt sein mußten.
Kindliche Begeisterungsfähigkeit in richtige Bahnen zu lenken, vermochte damals, als ich neun Jahre alt war, unser sehr musikalischer neuer Kaplan Aloys Steinki. Er kam natürlich auch aus dem ermländischen Priesterseminar in Braunsberg wie unsere anderen Kapläne. Sein neugegründeter Kinderchor war in kürzester Zeit gut anzuhören. Er war überhaupt in der Jugendarbeit sehr aktiv und leitete auch eine Gitarrengruppe. Dann gab es noch einen Agnes-Verein und eine entsprechende Gruppe für junge Männer, ich glaube, daß er Adalbertus-Verein hieß. Alle bedauerten sehr, daß Kaplan Steinki schon 1936 versetzt wurde und eine eigene Pfarrei in Schillehnen bekam. Dann hatten wir noch einen Borromäusverein, und wer mit einem kleinen Beitrag dazugehörte, durfte auch die gut ausgestattete Bücherei benutzen, für uns Leseratten die reinste Schatzkammer! Zur Kirche gehörte auch ein großer, parkähnlicher Pfarrgarten, wie geschaffen für unsere alljährliche Fronleichnamsprozession. Durch die Straßen, wie in katholischen Gegenden, gingen wir nicht.
Im ermländischen Hauskalender von 1952 schildert Pfarrer Ernst Laws in einer „Tilsiter Plauderei" recht deutlich Erlebnisse aus der Zeit um 1930, als er hier Kaplan war: „Die religiöse Lage sah freilich für den Ermländer, der aus katholischer Gegend kam, verzweifelt aus..., denn von 60 000 Einwohnern dieser Stadt waren nur 1000 katholisch. Dazu kam der große Landkreis, der zur dortigen Pfarrei gehörte. Sein Durchmesser betrug 125 Kilometer. In diesem weiten Umfeld von Tilsit betrug die Zahl der Katholiken wiederum 1000 Seelen, weit verstreut in diesen 300 kleinen Gemeinden ... Der Pfarrer mußte, wie zu meiner Zeit Propst Wronka, schon ein sehr findiger Seelsorger sein, um seine Schäflein nicht aus den Augen zu verlieren." Dann folgt eine Beschreibung darüber, wie aus den entlegenen Orten der große Chevrolet-Wagen mit Propst Wronka am Steuer, ganz sicher überbeladen, Kinder ins Pfarrhaus bringt, die hier auf die erste heilige Kommunion vorbereitet werden sollen. - Einmal, es war Winter, durften wir Chorkinder nach dem Üben auch mitfahren, weil ein Kranker nach den Sterbesakramenten verlangte.

Der Kinderchor der katholischen Gemeinde mit Kaplan Steinki im Jahr 1935.
Einsenderin: Agnes Dojan-Heydemann

Nachdem wir einige Male unseren „Schlitten" mit den Händen freigeschaufelt hatten, weil er in einer Schneewehe steckengeblieben war, konnten wir zum ersten Mal, als wir am Ziel waren, erleben, was es damit auf sich hatte, wenn jemand sterben muß, und waren ganz beeindruckt von der warmherzigen Art, mit der „unser Propst" alles verrichtete und auch die Angehörigen tröstete. Er sprach dabei sogar litauisch. Es gab ja in unserer Gemeinde auch litauische Familien. Wie dankbar werden sie wohl gewesen sein, wenn in ihrer Muttersprache ab und zu auch Gottesdienste gehalten wurden.
Kam aber ein Militärgottesdienst an die Reihe, waren wir auch dabei. Unsere Soldaten konnten ja auch ganz wunderbar singen und feierten immer sehr andächtig „ihre" Messe. Sogar die Meßdiener stellten sie selbst. -
Jetzt muß aber endlich unsere Schule drankommen! Eine öffentliche katholische Schule mit zwei Klassen gab es schon seit 1857 in der Hohen Straße. Später befand sie sich im Hause der Grauen Schwestern nahe der Kirche und wurde „Alte Schule" genannt.
Wir drei Geschwister der Familie Heydemann allerdings marschierten schön von der Kasernenstraße nach Jakobsruh, wo sich über dem Gartenrestaurant unsere dreiklassige katholische Schule bis 1938 befand.
Dann wurde sie aus nicht erkennbaren Gründen geschlossen. Herr Kelch war unser Rektor und ein besonders guter Pädagoge. Fräulein Krüger hatte die Erstkläßler in ihrer Obhut, bis sie pensioniert wurde und Fräulein Gurski an ihre Stelle trat. Herr Taplick kam dann noch hinzu, weil auch der langjährige Kantor, Herr Preuschoff, sein Amt aufgeben mußte.

Die Grauen Schwestern wirkten in aller Stille und mit Selbstverständlichkeit im sozialen Bereich unserer Gemeinde.
Einen eigenen Friedhof hatte unsere Gemeinde am Ende der Stolbecker Straße. Hieran erinnere ich mich, weil zu Allerseelen am 2. November wiederum die ganze Gemeinde auf dem Friedhof eine Andacht abhielt. Wenn auf den Gräbern in den späten Nachmittagsstunden Kerzen brannten, war die Stimmung nicht sehr traurig, sondern eher tröstlich.
1938 ging auch unser Propst Johannes Wronka in den Ruhestand. Er war ja auch seit 1911 Pfarrer in Tilsit gewesen; aber alle bedauerten sehr, daß er abberufen wurde.
Ein neuer, noch jüngerer Propst, Leo Olschewski, trat die Nachfolge an, und man gewöhnte sich daran, daß es „unseren alten Herrn Propst" nicht mehr für uns gab.
Aber schon 1941 wurde der neue Propst von der Gestapo verhaftet, weil er auf einer Gesellschaft ganz spontan gefragt hatte: „Und unsere SS?", als das Gespräch auf gewisse Grausamkeiten der Russen an der Ostfront gekommen war. Es gab ja überall Spitzel und Denunzianten. Propst Olschewski verstarb 1942 im Konzentrationslager Dachau. Alle Versuche unseres Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, sein Leben zu retten, waren gescheitert. Von 1942 bis zum bitteren Ende im Oktober 1944 wurde die Pfarrei dann noch von einem Propst Paul Huhn geleitet.
Dann gab es die beiden größten Diasporagemeinden Deutschlands, Insterburg und Tilsit, nicht mehr! -

Agnes Dojan-Heydemann

Innenland

Im Osten liegt ein Land,
wo Sommer, Winter halb das Jahr sich teilen,
wo frühlings Schollen Eis geborsten meerwärts eilen,
wo sommers weißer Dünensand zur Brandung weht
und Mittagshitze flimmernd über gelben Feldern steht,
wo breite Ströme kähnetragend durch die Niedrung zieh'n,
und Wälder dunkel zu den Horizonten flieh'n.

Wo Pferdeleiber glänzend in die Sonne fliegen,
wenn Abendwinde Ebenen in Schlummer wiegen.

Im Osten liegt ein Land raumloser Weite...
Verloren heute
ins Innere

Im Osten liegt mein Land.

Barbara Stein

Erinnerung an Tilsiter Firmen

So warben sie vor mehr als 55 Jahren

Und die Wäsche nur zu

WÄSCHEREI PLATTEREI

Schimmann

Wasserstraße 21 · Ruf 2711

Paul Robert Koetzel

Damenfertigkleidung
und Modewaren

Tilsit

Hohe Straße, Ecke Wasserstraße – Fernruf 2270

Ihr Husten stört doch hier in dem Theater.

Hätten Sie eine Schachtel **Falkosan** in der Tasche, könnten Sie den Hustenreiz lindern, oder Ihre Erkältung ausheilen. **Falkosan,** das gutwirkende und doch angenehm schmeckende Hustenmittel.
Schachtel 1.– RM. Hersteller

Falken-Apotheke, Tilsit

am Schenkendorfplatz - - Fernsprecher 2005

Robert Raudies & Bugenings

Deutsche Straße 73 **Fernruf 3382**

Damen-/Herren- Moden Damen-/Herren- Fertigkleidung Lodenfrey-/Kübler- Bekleidung

Teppiche, Gardinen etc., Strumpfwaren, Wollwaren, Felinaartikel

Stets Neuheiten - Immer große Auswahl - Stets niedrige Preise

Parteiamtliche Bekleidung

Gegen Unglücks- und Wechselfälle des Lebens sichert Dich ein

Sparbuch!

Darum spare bei der

STÄDTISCHEN SPARKASSE TILSIT

Werkstätte
für
Lichtbildkunst

Otto Narewski, Hohe Straße 43

Herren- und Damen-Frisier-Salon Magnus

Oberst-Hoffmann-Straße 2
Dauerwellen, Wasserwellen

Spezialität: Brautschleierstecken

Geschmack - - - Auswahl
Qualität - Preiswürdigkeit
finden Sie vereint im Kaufhaus Gebrüder Debler

Schröder & Co Tilsit
Deutsche Straße Nr. 55
bedient Sie gut
Alleinverkauf von Dr. Diehl-, Dorndorf- und Ringia-Schuhen. Marsch- und Reitstiefel für politische Formationen, Wehrmacht und Beamte

Theatergläser, Feldstecher
und . . .
wenn Brille, dann Schütte
Karl Schütte, Optikermeister
Hohe Str. 55 — Fernruf 3230

Albert Jotzat
Deutsche Straße Nr. 61
Pelzmodehaus
Pelzmäntel, Paletots, Jacken
Pelerinen, Füchse
in anerkannt bester Qualitätsarbeit

Wegener- und Wilke-Hüte
die führende Marke nur
im Hutgeschäft
Albert Jotzat
Deutsche Straße Nr. 61

PAUL SCHETAT
Spezial-Abteilungen:
Intern. Spedition
Grenzverzollungen
Möbeltransporte
Kraftfuhrwesen
jetzt Hohe Straße 91

Tilsiter Maschinen-Fabrik
Kommanditgesellschaft
Stolbecker Straße 1 · Telefon 2157
Das altbekannte Lieferwerk
Maschinen und Ersatzteile
Moderne Zentralheizungen
Stahlkonstruktionen
Reparaturen — Reisemonteure
Günstig in Preis und Qualität
Lassen Sie sich beraten
Kostenanschläge unverbindlich

Die Memel abwärts

Wenn man aus der Erinnerung die Tilsiter Vergangenheit beschwört, schimmert auch die Memel auf: sie wird zu einem Schlüssel des Erinnerns an die Tilsiter Zeit. Die Stadt verdankt ihr Sein der Memel. Die Litauer nennen sie klangvoll Nemunas. Die Erinnerungen an ihre Memel haben die Tilsiter mitgenommen: ihre Seelenheimat liegt noch heute dort.

Zu den frühen Erinnerungen an den Strom gehören die Schulausflüge zur Nehrung und die Dampferfahrten zu Verwandten im Memeldelta. Später kamen die erlebnisreichen Fahrten mit dem Faltboot. Endlich war es soweit: man ging erwartungsvoll zur Dampferanlegestelle in der Wasserstraße. Dort am Memelkai wartete der Schaufelraddampfer, den die Fahrgäste schon bestiegen, zur Fahrt die Memel abwärts. Auch Frachten wurden geladen. Kurz bevor der Kapitän ablegte, ertönte zum Abschied das Dröhnen der Dampfsirene mit dem mächtigen Widerhall an den Stadtmauern. Danach für einen Augenblick die Stille, in der man das Schrillen und Pfeifen der jagenden Mauersegler in der Wasserstraße hörte, die Bläue durchfurchend. Man genoß das Gefühl der Freiheit, wenn der Dampfer ablegte und zur Strommitte steuerte - und ein Neues winkte. Dazu das Stampfen und Rollen der Maschine und das Schlagen der Schaufelräder. Unvergessen bleibt das Glücksgefühl der freien Fahrt, wenn der Wind über das Deck wehte. Es war immer das gleiche: nach einem Rundgang auf dem Ober- und Unterdeck suchte man sich einen Platz und genoß die beschauliche Fahrtzeit, während das Wasser an der Bordwand gluckste. Der Strom übertrug seine Ruhe und Gelassenheit auch auf den Menschen. Nach einem Abschiedsblick auf das unvergessene Panorama der Stadt passierte der Dampfer die Eisenbahnbrücke, ehe er in die offene Niederungslandschaft, die Memel abwärts, glitt.

Zur Stadtseite war die Zellstoffabrik nicht zu übersehen. Die Nase nahm den unangenehm beißenden Schwefelgeruch wahr. Auf dem Wasser schwammen gelbliche Schaumkronen: die Abwässer einer sorglosen Industrie. Man hätte schon damals aufmerken müssen, denn als die Zellulosefabriken in Tilsit und Ragnit um die Jahrhundertwende zu arbeiten anfingen, zogen keine Lachse mehr ihre alte Zugstraße die Memel aufwärts wie früher einmal reichlich. Damit erlosch der ergiebige Lachsfangplatz - mit seinen „Lachs-Warten" - an der Memelmündung der Windenburger Ecke von heute auf morgen. Erst heute reagiert unser Gewissen empfindlicher auf solche Zeichen.

Tilsit blieb zurück, und es kehrte die Stille auf dem Oberdeck ein, wenn man in die offene Niederungslandschaft die Memel stromabwärts glitt. Darüber der Himmel, der oft wie Perlmutter schimmerte. Oder es war im Juli, wenn Wasser und Himmel in der Sonne blauten. Ein Dampfer ist sinnlich, mit Leben gefüllt, mit Gerüchen, Farben und eigenen Lauten. Hier wird jeder zum Beobachter: das Auge erfreut sich an den wechselnden Bildern der Uferzone. Wer sehen konnte, sah die Motive aus der Fülle des Seins in der Stromlandschaft unserer Heimat. Schon das Kinderauge übte hier das Sehen und Schauen - als eine Lektüre der Welt in der heimischen Landschaft. Dabei fuhr ein jeder nicht nur durch die Landschaft, sondern auch durch das eigene Ich.

Der Schauende überließ sich den Bildern, die kamen: die Memel abwärts. Die Weltfahrt der Jugendträume begann hier an der Memel. Und der Strom

schimmerte wie eine Straße aus Silber bis zum Horizont. Auf der rechten Seite die offenen Überschwemmungswiesen des Memellandes. In den Hochwasserzeiten zeigte der Strom hier seine neptunische Kraft. Auf der anderen Seite versteckte sich die geschützte, eingedeichte Niederung vor den Blicken. Man sah nur die Uferzone und ahnte das Dahinterliegende: die Dörfer, Feldwege, Kornfelder und auf den Weiden Rinder und Pferde - das ländliche Leben. So sah man mehr in die offen verschwebende Weite der Memelwiesen, in die Geborgenheit ländlicher Lebensumstände. Hin und wieder Störche, die in die Wiesen und die feuchte Niederung hineinflogen. Nach einer halben Stunde passierte der Dampfer Schanzenkrug. Wir blieben auf dem Rußstrom, während die Gilge den Wasserweg nach Königsberg und zum Frischen Haff erschloß.
Eine Stromfähre lag am Ufersand. Der Fährmann wartete, bis der Dampfer vorüber war. In Uferbuchten mit Weidendickicht die Netzstangen und Reusen eines Fischers. Hinter dem hellen Sand ein einzelner Bauernhof. Die Wiesen in bukolischer Einsamkeit riefen Bilder wach wie am Einfluß der Jage, an der auch der Heimathof der Mutter lag: einsame Gehöfte, weidende Rinderherden und Pferde in der Weite, Heuerntezeiten, in Wiesenkolken oder Teichen mit streichenden Enten das Froschkonzert. Jahreszeitlich sah man Männer, die das Gras der Wiesen mähten. Wer weiß noch, daß auf den fruchtbaren Überschwemmungswiesen, im Frühjahr schlickbedeckt, das ertragsreichste Gras wuchs, das Rohrglanzgras, mit den höchsten Flächenerträgen: der Geheimtipp erfolgreicher Rennställe und Vollblutgestüte im Westen, schon damals.
Die Fahrt machte einen zum Schauenden, zum Betrachter der Uferlandschaft. Überall der frische Stromgeruch von Wasser, Fischen und Tang. Man kam an stillen und verschwiegenen Uferstellen mit Schilf und Binsen vorbei. Fischer zogen ein Netz an Land. Ein Schlepper mit Boydaks stampfte stromauf. Hin und wieder leuchteten Segel auf dem Strom. In den zwanziger Jahren glitten noch schlanke Lastensegler vorbei. Abwechslung brachte auch das Ausbooten der Fahrgäste mitten im Strom: bei stärkerem Wellengang für Kinder und Ängstliche ein kleines Abenteuer - eine Mutprobe. Doch über allem wachte die Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit des Fährmannes.
Die Bilder wechselten viel langsamer als in der Eisenbahn. Deshalb wechseln Aufmerksamkeit und Träumereien ab. Hinter dem Stampfen der Maschine waltete die große Stille. Vogelrufe konnte man nicht hören, nur ihre Flüge sehen, wie den großen Raubvogel, der unter den Wolken segelte. Der Blick wurde immer wieder von den großen Schaufelrädern angezogen, die schäumende Wasserspiele in Regenbogenfarben zauberten. Kinder langweilen sich leicht. Doch nicht auf einem Schaufelraddampfer: fasziniert sahen sie, aber auch Erwachsene, in die schaumweiß aufgewühlte Gischt in den Radkästen über der blauen Stromtiefe - von Licht durchleuchtet, ein Wasserkaleidoskop, gleißend im Sonnenlicht. Träume wurden geboren und

Die Windenburger Ecke vom Haff aus gesehen. Die Brandungswelle zeigt das flache Wasser an. Dort ist es heute noch flacher als früher. Die Mole links im Bild ist erst nach dem Kriege gebaut worden. Hinter der Mole ist am Horizont die Kurische Nehrung erkennbar.

Blick vom Leuchtturm in Windenburg auf die Memelmündung an der Windenburger Ecke. 1989. Im Vordergrund der Schatten des Leuchtturms. Fotos: Dr. Kurt Abromeit

wirbelten mit den Wasserstrudeln der Schaufelräder - bis ihre Spur am Heck verlöschte.
Nach einer weiteren halben Stunde kam Kloken. Auch die Kaukehmer wurden hier ausgebootet. Hinter dem Deich lagen geschützt die Feldwege und Kornfelder eines blühenden Ackerbaus neben Wiesen und Weiden - durch Entwässerung der Natur abgerungen: die fruchtbare Tilsiter Niederung. Anders als bei der Memel stromaufwärts - hinter Schloßberg, Rombinus und Untereißeln - blieb hier der Horizont der Landschaft der gleiche, verändert nur vom Wetter in den verschiedenen Jahreszeiten. Der Strom trug das Lichte und Helle, während in seiner Landschaft die Schwermut wohnte. Es kamen die menschenfeindlichen Hochmoore, Erlensümpfe und Bruchwälder im Memeldelta: die Heimat des Elchwildes. Eine von Menschenhand kaum berührte Wildnis, die sich eindrucksvoll dem Faltbootfahrer offenbarte. Auf diese Heimatflur bezieht sich die letzte Strophe des Ostpreußenliedes: „Tag ist aufgegangen, über Haff und Moor. .." In dieser Landschaft spielt auch der Roman von Ernst Wiechert: „Die Magd des Jürgen Doskocil." Er ist der Fährmann am Strom. Der Masure Wiechert kannte die Memellandschaft von Besuchen der Schwiegereltern seiner ersten Frau. Zuvor hatten schon die „Litauischen Geschichten" sowohl von dem Westpreußen Ernst Wiechert - 1. Aufl. 1881 - als auch dem Memelländer Hermann Sudermann dieser einsamen, schwermütigen Landschaft und seiner naturnahen bäuerlichen Lebenswelt ein literarisches Denkmal gesetzt. Durch die verfilmte „Reise nach Tilsit" aus dem Buche von Sudermann ist diese Geschichte am bekanntesten geworden.
Von Ruß konnte man linksseitig den hier zum Haff abzweigenden Skirwiethstrom und die Pokalina nicht übersehen. Zuvor schimmerte auf der rechten Stromseite die Einmündung der „Alten Memel" in den Rußstrom. Dann kamen die Häuserzeilen von Ruß, wo der Onkel wartete. Ich höre heute noch die klappernden Pferdehufe auf dem Kopfsteinpflaster. Hierher kamen einst schon die Wikinger mit ihren Booten. Ruß blieb durch die Jahrhunderte ein Handelsplatz am Strom.
Hinter Ruß flössen die Schieße und Minge in die immer breiter werdende Atmath. Das Land wurde noch flacher und weiter. Der Horizont öffnete sich noch mehr. Bald kamen der Leuchtturm und das Schöpfwerk von Kuwertshof. Hinter der letzten Signalbake ergoß sich der breite Strom in das Kurische Haff, an der Windenburger Ecke, wo die Windsbraut den Dampfer begrüßte - Wasser und Himmel in eins zusammenfließen. Man spürte den Wind auf der Haut, auf Schülerfahrten wurden hier die ersten Opfer für Neptun gebracht. Wind und Woge bewegten den Dampfer, weil das flache Wasser an der Windenburger Ecke die Wellen zur Brandung erhöhte. Es tauchten Möwen auf, die uns mit schwebendem Flügelschlag begleiteten. Es roch nach Fisch beim Anblick der ersten Fischerboote auf dem Haff. Man sah Kurenkähne unter Segel, mit dem bunten Wimpel am Mast. Schilfwälder und Röhrichtgürtel - mit einem regen Vogelleben - säumten das Haffufer.

Man sah die Flüge der Wildenten, vereinzelt Schwäne und Fischreiher. Und am Horizont erglänzte in reiner Helle der Nehrungsstreifen. Die Romantiker unter uns suchten dort die „Blaue Blume" - wie auch die Segelflieger in den Dünen am Predin in Rossitten.

An der Windenburger Ecke kannte jeder Tilsiter den roten Leuchtturm. Er wurde vom Leuchtturmwärter Posingies betreut. Er war ein großer Vogelkenner und beherrschte die hohe Schule der Ornithologie: er wußte die Vögel nach Flugbild und Ruf mit ihren lateinischen Namen zu unterscheiden. Er erkannte und entzifferte die Vogelarten, die auf der großen Zugstraße über die Windenburger Ecke nach Süden zogen: als Mitarbeiter der Vogelwarte Rossitten. Hilfe fand er durch Studenten der Königsberger Universität. Die Windenburger Ecke ist wie die Kurische Nehrung ein Paß, der die Vogelscharen aus dem hohen Norden zusammen- und weiterführt. Das Vogelziehen und Schwirren hört hier zur Zugzeit nicht auf.

Der rote Leuchtturm von Windenburg blinkt nicht mehr. Seine oberen Rundfenster sind erblindet. Auf der steilen Eisentreppe, die nach oben führt, liegt Vogelkot. Heute haben die Litauer auf der Windenburger Ecke in dem einstigen Wohnhaus und auf dem Grundstück von Hermann Beeck - ihm gehörte die Windenburger Ecke bis zum Friedhof - eine staatliche Vogelwarte eingerichtet. (Beeck wurde nach der Vertreibung Rancher in Arizona.) Auch heute ziehen wieder Tausende und Abertausende Vögel jeder Art zur Zugzeit über die Windenburger Ecke. Manche Vogelschwärme fallen abends schwirrend in das Schilfmeer ein. Sie ruhen sich aus und gehen auf Futtersuche, je nach der Art. Sie werden heute dort in großen Stellnetzen - geschickt konstruiert - gefangen und beringt. So hilft die neue Litauische Vogelwarte die Rätsel des Vogelfluges zu entziffern. Sie arbeitet bewußt in der alten Tradition der Vogelwarte Rossitten vom 1. Januar 1901, die heute im russischen Teil der Nehrung liegt.

Schon in der Kindheit offenbarte sich uns an der Memel, was wir Heimat - wo wir zu Hause waren - nennen. Und je älter man wird, sagt der Philosoph Gadamer, „desto mehr wacht die Kindheit auf". Auch wir schreiben hier gegen das Vergessen! Das Erzählte ist Vergangenheit, sind Herzgedanken. Wer heute dort hinkommt, erkennt, was sich seitdem verändert hat. Das Land, das wir verlassen mußten, existiert nicht mehr wie früher. Die alten Fährten und Fußspuren sind verlöscht. Doch die Memel hat viele Völker und Kulturen allein in der Neuzeit gesehen: die Pruzzen, Wikinger, Ordensritter, Schweden. Litauer. Russen und mehr. Sie blieb darüber dieselbe, auch wenn sich ihr Urstromtal in der Zeit veränderte, bis sie wie heute - mit ihrem Delta, ihren Flußarmen - sich in das Kurische Haff ergießt. Auch der östliche Wind weht dort weiter wie einstmals.

Für uns wurde die Memel zu einem Schlüssel zum Heimatgedächtnis. Und es gilt der gute Satz: Erinnerung ist das Brot, das wir essen: wir leben davon!

Dr. Kurt Abromeit

Zweite Hausmusik am Dienstag, dem 21. Januar 1936. 20 Uhr. in der Aula des Staatl. Gymnasiums, Oberst-Hoffmann-Straße

„Das Volkslied in der Hausmusik"

1. Ach könnt ich diesen Abend ..... Volksweise a. d. Siebengebirge, Satz von Joh. Brahms
   (4 Singstimmen und Klavier)
2. a) Schäfers Klagelied (2 Singstimmen und Klavier) ..... Volksweise
   b) Variationen über „Schäfers Klage" aus dem Trio g-moll für Flöte, Cello und Klavier ..... Carl Maria von Weber
   Otto Beil, Otto Kalbe, Gustav Großmann
3. Es wollt ein Jägerlein jagen (Gesang, Flöte, Geigen, Laute) ..... Volksweise auf Thüringen
4. a) Es hat ein Bau'r ein Töchterlein (Gesang und Laute) ..... Schweizer Volksweise
   b) Sechs Variationen über ein Schweizer-Lied für Klavier ..... L. v. Beethoven
   Dora Peiser
5. Ich hab' mir Eins erwählet, Variationen für Klavier zu 4 Händen ..... C. M. von Weber
   Helene Jurgeneif, Margarete Hofer
6. a) Verstohlen geht der Mond auf (4 Singstimmen und Klavier) ..... Volksweise
   b) Andante „Verstohlen geht der Mond auf" a. d. C-dur-Klaviersonate ..... Joh. Brahms
   Walter Schories
7. Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft hin (Gesang, Geigen, Bratsche, Cello) ..... Volksweise
8. Trüb und traurig schien die Sonne, Air écossais a. d. Volkslied-Variationen für Klavier ..... L. v. Beethoven
   Dora Peiser
9. Hans ging zum Tor hinaus (Gesang und Geige) ..... Schwäbisches Volkslied
10. Rätselaufgeben (Gesang, Flöten und Geigen) ..... Volksweise
11. Es kommt ein Herr zum Schlößli (Gesang und Klavier) ..... Volksweise
12. Variationen über „Ich bin der Schneider Kakadu", für Geige, Cello und Klavier ..... L. v. Beethoven
    Heinrich Rieth, Otto Kalbe, Gustav Großmann

Die gesanglichen Darbietungen stellt ein Singekreis aus Schülern der Königin-Luise-Schule, Cecilien-Schule und des Staatl. Gymnasiums unter Leitung von akadem. Musiklehrer Schories
Instrumentalbegleitung: Schüler des Staatlichen Gymnasiums – Laute: Charlotte Keyser

---

In Tilsit unterrichteten folgende Mitglieder

der Fachschaft III der Reichsmusikkammer (Musikerzieher):

Muſ.-Dir. Dr. Becker, Jägerſtr. 6, Klavier, Theorie, Muſikwiſſenſchaft
Frau Becker-Stoller, Jägerſtr. 6, Klavier, Theorie
Frau Behrendt-Sprotte, Grabenſtr. 8a, Klavier, Geſang
Frl. Blechert, Stolbecker Str. 16, Klavier
Frl. Bluhm, Herzog-Albrecht-Platz 4, Klavier
Herr Dammann, Adolf-Hitler-Straße 8, Klavier
Frau Denk, Landwehrſtraße 40, Klavier
Frau Dzaebel, Jahnſtraße 33b, Klavier
Frl. Engelke, Schulſtraße 20, Klavier
Frau Eſchmann, Jägerſtraße 30, Klavier
Frl. Fehr, Landwehrſtraße 9, Klavier
Frau Grinda-Briſchar, Yorkſtr. 14, Klavier
Frl Haaſe, Dragonerſtraße 15, Klavier
Frl. Herzogkeit, Blücherſtraße 63, Klavier
Frl. Hofer, Hohe Straße 90, Klavier
Frau Hoffmann, Schenkendorfplatz 4, Klavier
Muſ.-Dir. Jaſchin, Erich-Koch-Straße 14, Klavier, Orgel, Theorie, Violine
Frl. Jurgeneit, Erich-Koch-Straße 14, Klavier
Frl. Lewandowſki, Marienſtraße 8, Klavier
Frl. Loenhardt, Goldſchmiedeſtraße 20, Klavier
Herr Kalbe, Hohe Straße 55, Klavier, Cello, Harmonium
Herr Kerber, Stolbecker-Straße 3f, Klavier
Frl. Kopcynſki, Waſſerſtraße 3, Klavier
Herr Kreutz, Scheunenſtraße 14, Klavier
Frau Lange, Kleffelſtraße 2, Klavier
Frl. Lotſch, Clauſiusſtraße 27, Klavier
Frau Petrowſki, Grabenſtraße 8a, Klavier
Frau Poneleit, Blücherſtraße 63, Klavier
Frl. Radziwill, Angerpromenade 10, Violine
Frl. Rautenberg, Erich-Koch-Straße 37, Geſang
Frau Reichenbach, Landwehrſtraße 12, Klavier
Konzertmeiſter Rieth, Hohe Straße 38, Geige
Frl. Rogall, Erich-Koch-Straße 12b, Klavier
Frau Rothe, Bismarckſtraße 49, Klavier
Frl. Ruppel, Fabrikſtraße 48, Klavier
Frl. Schak, Waſſerſtraße 25, Klavier
Frl. Schlemminger, Adolf-Hitler-Straße 13, Klavier
Frl. Schmidt, Scheunenſtraße 34, Klavier
Herr Schnabel, Deutſche Straße 45, Violine, Klarinette
Frl. Schwedas, Landwehrſtraße 26, Klavier
Frau Stolzenberg, Clauſiusſtraße 22, Klavier
Herr Trampler, Clauſiusſtraße 22, Klavier
Frl. Wellnitz, Hohe Straße 54, Geſang, Klavier
Frau Wiemer, Fabrikſtraße 12, Klavier
Muſ.-Dir. Wilhelmi, Clauſiusſtraße 8, Theorie, Kompoſition, Orgel, Muſikwiſſenſchaft
Frl. Urbat, Clauſiusſtraße 22, Klavier
Frl. Zogeiſer, Lindenſtraße 5, Klavier

Erinnerungen an die Kallkapper Schule

Links:
Lehrer Kurt Kuberzig mit seiner Klasse bei einem Dampferausflug zum Rombinus, davor Edith Hasenbein.

Die Klasse 8a im Winter 1940,41. Hintere Reihe: Erwin Naujoks, K. Woischwill, Frau Szonn. Günther -?-; Mittl. Reihe: Luois Kromat. Max Potschka. -?-; Sitzend: Helmut Sommerfeld, Erwin Pratzas und Heinz Tausendfreund.

Eine Klasse der Cecilienschule. Das Foto entstand etwa 1918/19.
1. obere Reihe: Margarete Stengel, EHriede Jakuscheit, Erna Wetzel, Hildegard Lemke, die Schwester aus einer unteren Klasse, Elfriede Kirchhof, auch deren Schwester, Edith Mielentz.
2. Reihe: Gertrud Beinert, Käthe Beinert, Gertrud Jakuscheit, Gertrud Jopien, Margarete Smalejus, Elfriede Klauk, Lieselotte Uschkureit, Edelgard Wetsphal.
3. untere Reihe: Charlotte Schachtner, Frieda Mehlmann, Hedwig Riek, Betty Libowsky, Lehrerin Reimer, Luise Buttgereit, Charlotte Hoyer, Gertrud Uschkurat und Charlotte Gottschalk.
Einsenderin: Charlotte Stoffenberger geb. Gottschalk, Straße des Friedens 26,
O-1540 Falkensee

Cecilienschule. Schulentlassung im Frühjahr 1938. Klassenlehrer: Herr Block.
Einsenderin: Edith Wrobel geb. Ribinski, Buchrainweg 34, W-6050 Offenbach/Main

Winter 1940/41. Klasse 8 der Kallkapper Schule. Dabei sind Heinz Tausendfreund, Gerda Aßmann, Vera Adomat, Erna Graap, Meta Schulz.
3. Reihe: Elsbeth Kutkereit, ? Urbschat, Gerda Drinkmann, Ursula Wehr.
2. Reihe: Ursula Fritsche, Frau Szonn, -?-, Hanna Beyer, Erika Prapolinat.
1. Reihe: Renate Krusch, ? Otto, Elli Gröchel und Hildegard Naujoks.
Einsenderin der Fotos: Gerda Zilm, Rügen.

Cecilienschule

Ehemalige Mitschülerinnen der Jahrgänge 1927-1929, meldet Euch!

Einschulungsdatum: 1. April 1939, Klassenlehrerin war Frl. Deskau. Sie hat uns bis 1944, dem traurigen Ende unseres Heimatstädtchens, begleitet. Unsere Klassengemeinschaft hat im Laufe der Jahre einen Stand von 26 Mitschülerinnen erreicht.
Nun veranstalten wir vom 8. bis 10. Mai 1992 in Bad Pyrmont ein Klassentreffen, bei dem wir auch Euch so gerne in unserer Mitte hätten. Die Namen der uns noch fehlenden Mitschülerinnen von dazumal sind folgende: Christa Bilgeroth, Irmgard Fehlau, Irmgard Gibennus, Ruth Gramstadt, Irmgard Janz, Edith Kanschat, Ingrid Nötzel, Hannelore Rimkus, Gerda Schablowki, Helga Scheller, Gisela Smettons, Christa Wachsmuth, Inge Wannagat, Erna Wein und Hilde Wolf.
Wir freuen uns schon jetzt auf alle, die sich bei unserer Margarete Mickoleit, Schneefernerring 106, W-8400 Nürnberg 50, melden werden. Tschüs Marjellchens, sagen wir Euch!

Eure Lisbeth Freitag geb. Schwark

Kriegsjahre im Realgymnasium

Erinnerungen an die Jahrgänge 1928/1929

Es war ein kühler Apriltag, als wir 60 „Neuen" der Geburtsjahrgänge 1928/29 zum ersten Mal auf dem Schulhof des Realgymnasiums in der Roonstraße standen. Realgymnasium sagte kaum noch jemand, es hieß jetzt Oberschule für Jungen. Das zeigte sich schon im äußeren Bild: Statt bunter Schülermützen dominierte das Schwarz der Pimpfen-Skimützen.
Direktor Dr. Baumgärtner machte uns im Verlauf seiner Begrüßungsansprache mit der langjährigen Tradition der Schule vertraut und hob hervor, daß wir unseren Schulbesuch im hundertsten Jahr des Bestehens der Anstalt beginnen. Die Vorbereitungen auf das 100jährige Jubiläum liefen bereits auf Hochtouren.
Doch dann kam alles ganz anders. 4 Wochen vor der Feier begann der Krieg. Er veränderte über Nacht das Leben an der Schule. Die Hundertjahrfeier fiel recht bescheiden aus. Die oberen Klassen hatten sich gelichtet. Auch 10 unserer Lehrer und der Direx wurden Soldat.
An ihre Stelle traten neben Pensionären auch mehrere Frauen, sicherlich ein Novum an unserem Realgymnasium. Frau Lade unterrichtete in Biologie, Frau Oldiges in Erdkunde. Der Turnunterricht, der mit 6 Wochenstunden eine große Rolle gespielt hatte, mußte umprofiliert werden, weil aus der Turnhalle ein Lager geworden war. Barren- und Bockübungen wurden von nun an in den Schulkorridoren durchgeführt und viel Sport nach draußen verlagert, auch im Winter. So manches Mal keuchten wir im Ausdauerlauf rund um den Mühlenteich.
Für die nötige Kondition sorgte unser Hausmeister, der jeden Tag in der dritten Stunde jedem von uns eine Vitamin-Tablette verabreichte. Unser beifälliges Gemurmel galt weniger dem Vitaminstoß als vielmehr der höchst willkommenen Unterbrechung des Unterrichts. Auch die vielen Einsätze, die der Krieg mit sich brachte, wie Verwundetenbetreuung, Viehzählung, Heilkräutersammeln und dergleichen mehr waren eine beliebte Abwechslung und vor allem wegen des Ausfalls an Schularbeiten geschätzt.
So merkwürdig es heute auch klingen mag, aber bei jedem nächtlichen Fliegeralarm galten die ersten Gedanken nicht etwa möglichen Bombengefahren, sondern der Überlegung, welche Stunden am nächsten Tag ausfallen. War nach Mitternacht Entwarnung, begann nämlich der Unterricht erst nach der zweiten Stunde.
Trotz aller Widrigkeiten mühten sich unsere Lehrer, solides Wissen möglichst ohne Abstriche zu vermitteln.
Dr. Pilch (Pille) machte uns auf seine feine menschliche Art mit dem deutschen humanistischen Kulturerbe vertraut, und Studienrat Schulz (Schulle) vermittelte uns gediegene Englischkenntnisse. „Crassus" Hassenstein brachte uns mit der Konjugation lateinischer Verben manchmal zur Verzweiflung. Es wurde geübt, bis es klappte. „Janko" Jankowski verlangte

mathematisches Denken und half der Begriffsstutzigkeit notfalls mit seinem Lineal oder mit Kopfnüssen nach. Bei Dr. Schwarz lernten wir. die wir nur Marsch- und Landsknechtslieder kannten, schöne alte Volksweisen mehrstimmig zu seiner Begleitung am Flügel singen.
Weniger harmonisch ging es bei „Kopi" Kopczinski zu. Er versetzte uns so manches Mal in helle Aufregung, weniger durch seine chemischen Experimente als durch seine inquisitorischen Fragen, gespickt mit zahlreichen Kraftausdrücken. Auch „Stibs" Stiebens war mit seinen physikalischen Exerzitien gefürchtet, und wir waren froh, wenn wir anschließend bei „Buddha" Budinski zur Ruhe kamen, wenn wir zum wiederholten Male aus dem Gedächtnis den Tilsiter Hafenspeicher zeichnen sollten.
Wir haben vieles gelernt, und es waren trotz allem schöne Stunden, wenn auch der Krieg immer größere Schatten warf.
In der schrecklichen Nacht des 20. April 1943 wehte uns zum ersten Mal so richtig das Grauen des Bombenkrieges an. Es gab Ausgebombte unter uns, und es kamen auch evakuierte Schüler aus anderen Städten, aus Hamburg, Köln und Berlin, in unsere Klasse. Wir nahmen sie solidarisch in unsere Klassengemeinschaft auf. Überhaupt hielten wir in dieser schweren Zeit zusammen. Mit tiefer Betroffenheit mußten wir eines Tages hinnehmen, daß unser Mitschüler Siegfried Silberstein mitten aus dem Unterricht geholt wurde und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Er geriet gemeinsam mit seinem jüdischen Vater, der als hochdekorierter Weltkriegsinvalide bislang noch in Ruhe gelassen wurde, in eine erbarmungslose und unerbittliche Maschinerie. Es gab überhaupt so manche Dinge, die bei uns 14jährigen die ersten Ansätze zu einem Prozeß des Nachdenkens boten. Auch der tägliche schweigende Gruß unseres Deutschlehrers Dr. Pilch trug dazu bei. Nie kam der „deutsche Gruß" über seine Lippen, sein Gruß war Vorwurf und stummer Protest und gab uns immer wieder Denkanstöße.
Doch wenn man jung ist, steckt man vieles weg und versucht, die Jugend zu genießen. Dennoch waren wir nicht mehr so unbeschwert wie die Jahrgänge vor uns, deren lustige Streiche und Exkursionen in die Tilsiter Gastronomie wir vom Hörensagen kannten. Und Alkoholika oder Tanzstunden gab es nicht mehr im Tilsit des Jahres 1943.
Wir wurden, der Not gehorchend, auf unsere Art erwachsen, und manches hatte auch seine positive Seite. Die in Abständen von 3 Wochen stattfindenden Nachtwachen, zu denen immer zwei Schüler und ein Studienrat eingeteilt waren, trugen zu einem engeren Lehrer-Schüler-Verhältnis bei. In langen Abendgesprächen lernten wir uns besser kennen und verstehen. Die gemeinsame Aufgabe, die Schule vor möglichen Gefahren zu schützen, verringerte Distanz und schuf Partnerschaft.
Das Jahr 1944 begann mit einem einschneidenden Vorgang. Als wir nach den Weihnachtsferien am 17. Januar nichts Arges ahnend wieder in die Schule kamen, wurden unsere beiden Klassen der Obertertia rigoros auseinandergerissen. Es wurde eine neue 5 FI(Flak) gebildet, in die alle Schüler

des Jahrgangs 1928 kamen. Wir Übriggebliebenen wurden in der 5a zusammengefaßt, insgesamt 27 Schüler. Mit dieser Maßnahme wurden viele im Verlauf von fünf Jahren gewachsene Beziehungen und Freundschaften zerstört, endgültig, als die 5 Fl mit Studienrat Zerrath am 14. Mai 1944 Tilsit verließ, um fortan in Marienburg/Tessensdorf bei der Flakbatterie 228/I ihren „Schulbesuch" fortzusetzen. Noch ahnten wir nicht, daß auch uns von der 5a bald die Stunde des Abschieds schlagen würde.
Am 3. Juli begannen die Sommerferien. Wir sagten uns „Auf Wiedersehen", doch in den meisten Fällen wurde es ein Abschied für immer. In Tilsit wurde es unruhig. Die Front rückte näher, Luftangriffe häuften sich. Unsere Klassenkameraden Fritsch und Bartenwerfer kamen bei einem Volltreffer in der Lindenstraße um. Große Teile der Schule wurden zu einem Lazarett umfunktioniert.
Trotz Ferien wurden wir zu ständig neuen Aufgaben eingesetzt, zu Schanzarbeiten beim Stellungsbau, als Luftschutzmelder, zum Lotsendienst für durchziehende Heereskolonnen, zur Betreuung in Flüchtlingssammelstellen.
Als in der Nacht des 27. 7. 44 unser Realgymnasium brannte, war eigentlich klar, daß es keinen neuen Schulbeginn nach den Sommerferien geben würde. Bei meinem Erkundungsgang traf ich in dem verödeten Gebäude nur noch Oberstudienrat Kerner und die Schulsekretärin Frau Kurschat an. Das war in den letzten Augusttagen 1944.
Ein 51/2Jähriges Kapitel unserer Jugend war damit zu Ende. Das Schicksal verstreute uns in alle Winde.
Vielleicht tragen meine Reminiszenzen dazu bei, Erinnerungen bei übriggebliebenen Klassenkameraden der Jahrgänge 1928/29 wachzurufen und verloren geglaubte Kontakte zu knüpfen. Das hofft

Hans Dzieran, O-9001 Chemnitz, Rosenhof 15

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen)

SCHULTREFFEN

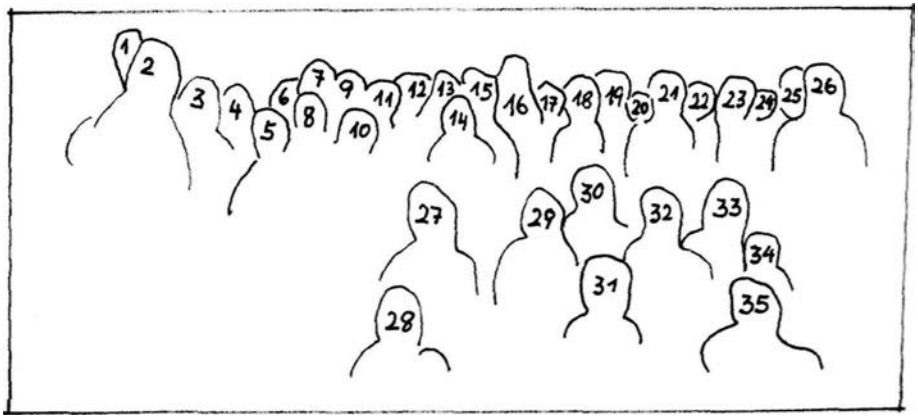
Die „Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit (SRT)" traf sich vom 7.-9. 6. 1991 im Sporthotel Fuchsbachtal in Barsinghausen zu ihrem 48. Schultreffen nach dem Kriege. Nach Begrüßung und persönlicher Vorstellung der Anwesenden wurde eine Grußbotschaft des Ehrenvorsitzenden Dr. Friedrich WEBER verlesen, der aus gesundheitlichen Gründen erstmalig einem Schultreffen fernbleiben mußte. Ihm sowie den weiteren Gründungsmitgliedern (Walter ACKERMANN. Otto STUZKY) und den ehemaligen Lehrern (Dr. Herbert BAUMGÄRTNER, Dr. Georg BOHN, Dr. Franz NEUMANN, Ernst SCHAEFER, Dr. Werner SCHWARZ) übermittelte die Schulgemeinschaft schriftlich herzliche heimatliche Grüße. -

Abiturienten des Realgymnasiums, 1931.
Untere Reihe von links nach rechts: Hans Kuhrke, -?-, Kailuweit, Klassenlehrer Jankowsky. Horst Erzberger, Paul Resch, Erwin Stolz, Wasbutzki. Einsender: Hans O. Jankowsky

Durch TREUEURKUNDEN geehrt wurden die Schulkameraden: Kurt AUGE, Walter BALTRUSCHAT, Erich BRAUN, Werner DANNENFELDT, Dr. Siegfried HÖRN, Kurt KESSLER, Max KRAUSE, Berthold KROEHNERT, Willy KURPAT, Helmut LEPPERT, Kurt MAURUSCHAT, Erhard MOEHRKE, Erich MÜHLICH, Werner SCHELLHAMMER, Günter SCHISCHKE, Dr. Maria SCHULTZ, Wolf-Gero SIMNIOK, Martin SUTTKUS, Heinz THIELER, Dr. Dr. h.c. Ulrich WANNAGAT, Joachim WICHMANN. Goldene ALBERTEN für 50-, 60- und 70jährige Abiturjubiläen erhielten die Schulkameraden: Klaus ARAND, Bruno BABST, Alfred BIGGA, Hans EHLEBEN, Dr. Horst ERZBERGER, Gerhard KILLAT, Paul-Georg KRISZAT, Dr. Helmut KUDZUS, Dr. Wilhelm **LEITNER,** Reinhard LOTTO, Dr. Heinz-Erhardt MAGNUS, Dr. Joachim MÜLLAUER, Paul RESCH, Werner SCHAAK, Dr. Heinz SIEDENBIEDEL und Otto ZERRATH. - Am Abend berichtete der 1. Vors. der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.. Stadtvertreter Horst MERTINEIT - Tilsit, über seine „Reise nach Tilsit" im Januar dieses Jahres zum erfolgreichen Abschluß der Spendenaktion „Helft den heutigen Bürgern in Tilsit/Sovetsk". -
Am 8. 6. war die Schulgemeinschaft, wie in den Jahren zuvor. Gast der TRADITIONSGEMEINSCHAFT TSC/MTV TILSIT und genoß die gutbesuchten und vorzüglich ausgestalteten Nachmittags- und Abendveranstaltungen. - FAZIT: Es waren schöne, erbauliche und frohe Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung, die alle, insbesondere aber unsere

erstmals dabeigewesenen Schulkameraden Karl-Heinz LANGE (Halle/ Saale) und Helmut FRITZLER (Leipzig) begeistert haben. - Das 49. Schultreffen nach dem Kriege wird im Rahmen des nächsten TILSITER-TREFFENS im Oktober 1992 in KIEL stattfinden. Nähere Einzelheiten hierzu können dem „Ostpreußenblatt" und den „SRT-Mitteilungen" entnommen werden.

Tertianer des Realgymnasiums im Jahre 1935 bei einem Ausflug nach Heinrichswalde.
Einsender: Dr. Hans Joachim Bernotat.



1. Hans Bernotat (verdeckt). 2. Helmut Borst. 4. Broschies. 5. Hans v. Knobloch. 6. Ogiloi, 8. Funke, 15. Dr. Mühlschlag, 16. Zeichenlehrer Walter Budinski. 17. Wallat. 18. Sandau (od. Sander). 20. Czygan. 21. Dettmann. 22. Steinbeck. 23. Walter Friedrich. 26. Rahn (1935/36 verstorben, die Klasse nahm am Begräbnis teil), 27. Brandes. 28. Theophil. 29. Hill, 30. Sedat. 33. Baczko, 35. Engelhardt od. Ennulat.

LAUDATIO

„Ex-Bürgermeister wurde als Dichter preisgekrönt", heißt die Schlagzeile in der „Frankfurter Rundschau". Der „solchermaßen" Geehrte ist Günther HINDEL, Jahrgang 1920, gebürtiger Ostpreuße aus Königsberg. Ein Jahrzehnt (1927-1937) lebt er in TILSIT, besucht dort von 1930-1937 (Untersekunda) das REALGYMNASIUM und absolviert 2 Jahre später auf dem Hufengymnasium in Königsberg das Abitur. Danach in Stichworten: Journalistische Lehrzeit, Krieg, Gefangenschaft, öffentlicher Dienst bis zum Ruhestand. Mehr als drei Jahrzehnte Gewerkschaftsarbeit und in zwanzig Jahren mehrere kommunalpolitische Mandate; zuletzt Bürgermeister von Dudenhofen.

Bereits im Ruhestand, veröffentlicht er zwischen 1988 und 1990 vier Bücher: „Durch welche Brille man's besieht", „Viele gibt's, die tun nur so", „Na, wenn schon" und „Perspektiven". Die Titel sprechen für sich; „sie sind gleichsam wie Blicke durch Brillen besinnlicher Heiterkeit oder - die Grenzen sind fließend - heiterer Besinnlichkeit" (HAAG + HERCHEN VERLAG).

Zum 1990 erschienenen Buch „Na, wenn schon, Geschautes und Gedachtes in Versen und Reimen" schrieb Gerd Morian, Redakteur der „Offenbach-Post": „Überall sammelt Günther Hindel die Ideen für seine vergnüglichen Texte, aber auch Spott, Ernst, Skepsis und Zuversicht in die Zukunft fehlen nicht. Szenen aus dem Alltag. In seiner bodenständigen Urwüchsigkeit erinnern seine gedachten Schlußfolgerungen an seine verehrten Vorbilder: E. T. A. Hoffmann, Georg Christoph Lichtenberg, Siegfried Lenz..." - Eine Charakteristik, die wohl für alle 4 Publikationen gelten kann!

Als Lohn für seine literarischen Leckerbissen erhielt Günther HINDEL am 20. März 1991 den Kulturpreis für 1989 der Stadt Rodgau. Wir gratulieren auch an dieser Stelle nochmals sehr herzlich dazu! Werner Szillat

Königin-Luisen-Schule

Unser nächstes Schultreffen findet am 27. und 28. März 1992 in Essen statt. Die Einladungen dazu gehen Anfang November an alle Ehemaligen, die in unserer Adressenliste vertreten sind, heraus. Ich vermute jedoch, daß noch viele ehemalige Schülerinnen, besonders aus den neuen Bundesländern, nicht in unserer Kartei vertreten sind. Das gilt auch für Fahrschülerinnen aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung. Bitte meldet Euch bei der angegebenen Adresse. Auch bitte ich alle bereits erfaßten Ehemaligen, die über neue Anschriften von Klassenkameradinnen verfügen, mir diese (mit Angabe des Geburtsjahres) mitzuteilen. Ebenso erbitte ich Mitteilung bei Wohnungswechsel.

Im August habe ich das Pädagogische Zentrum in Berlin aufgesucht, um über die Bezeichnung unserer Schule nachzulesen. Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus: Jahrbuch 1911/12 Königin Luise-Lyzeum, JB 1912 bis 1915 Königin-Luisenschule, JB 1921 bis 1938 Königin-Luisen-Schule und JB 1938 bis 1940 Königin-Luise-Schule.
Es wurde also unterschiedlich gehandhabt. Da jedoch das „n" in Luisen offensichtlich Priorität hat, bin ich dafür, das so zu belassen. Mitte Juni 1992 wollen wir unseren zweiten Schulausflug nach Tilsit und Umgebung durchführen. Das Datum für diese Reise liegt bereits fest. Flugreise 18.-25.6. 1992 und parallel dazu die Busreise vom 17.-26.6. 1992, womit ein gemeinsamer Aufenthalt gewährleistet wird. Voraussetzung und entscheidend für diese Reise ist natürlich die politische Lage. Ich hoffe aber, bis November konkrete Einzelheiten zu erfahren.

Rosemarie Lang, Wallmichrather Str. 28, W-5620 Velbert 11-Langenberg, Telefon: 02052/7505

Vom 19. bis 26. September 1991 unternahm auch die Schulgemeinschaft der Königin-Luisen-Schule einen „Schulausflug" nach Memel und Tilsit.
Diese Aufnahme entstand am 25. September 1991 vor dem ehemaligen Landgericht, heute Rathaus von Sovetsk/Tilsit. In der 1. Reihe v.l.n.r.: die litauische Reiseleiterin Lolita, der Chef des Reiseunternehmens „Greif Reisen" Aloys Manthey mit Ehefrau Antonia, die Schulsprecherin Rosemarie Lang und der Oberbürgermeister der Stadt (Vorsitzender des Exekutivkomitees) Walerij Besdjenischnych. Beiderseits des Portals befinden sich die Hinweisschilder der einzelnen Institutionen. Rechts oben wurde das Schild der KPDSU entfernt. Foto: Lang

Großschulgemeinschaft Schwedenfeld

Zum neunten Wiedersehenstreffen vom 14.6. bis 17.6. 1991 in Barsinghausen konnte Gerhard Endrejat weit über 230 ehemalige Schulfreunde aus der Schwedenfelder Schule und aus benachbarten Schulen begrüßen, darunter ehemalige Schulfreunde aus den neuen Bundesländern. Die Resonanz war bei diesem Treffen wegen der anschließenden Tilsit-Fahrt überaus groß. 21 Ehemalige konnten sich erfreuen, erstmalig in unserer Mitte zu sein.

Während einer Totenehrung gedachte Elsbeth Pipien der verstorbenen Schulfreunde der letzten zwei Jahre.

Danach stellte Alfred Pipien das von ihm im Selbstverlag erstellte Buch vor „Darüber lachen wir noch heute". Tilsiter Lorbasse und Marjellchens erzählen ihre Streiche und Erlebnisse.

Horst Mertineit - Tilsit, der erste Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, war erstmals mit seiner Frau Hannelore zu unserem Treffen eingeladen. Er war freudig überrascht über ein so großes Schultreffen. Er berichtete über die Arbeit der Stadtgemeinschaft und über seine Reise nach Tilsit im Rahmen der Hilfsaktion „Ein Herz für Rußland". Allen dankte er für die Spendenfreudigkeit. Dieser großartige Vortrag wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt und mit großem Beifall bedacht. Anschließend überreichte Elsbeth Horst Mertineit - Tilsit ein kleines Präsent und bedankte sich für sein Kommen und für seinen Vortrag.

Für das Treffen war Elsbeth bei der Reservierung der Hotelzimmer an die Grenze des Möglichen gestoßen. Nicht alle Wünsche konnten wunschgerecht erfüllt werden. Am Ende waren aber schließlich alle zufrieden und froh, wieder einmal dabeigewesen zu sein.

Im Laufe des Abends steigerte sich die Geselligkeit von Stunde zu Stunde. Mit Gesang und Sketchen (aus eigenen Reihen vorgetragen) wurde viel gelacht und geschabbert. Für viele flotte Tänze und noch mehr Stimmung sorgte unser Tilsiter Manfred Kusmat mit seiner Band.

Am Sonntagmorgen gab es einen Diavortrag vom Vorjahr, einen Reisebericht über Tilsit von Elly Ginnuth zur Einstimmung auf die bevorstehende Reise nach Hause. Am Sonntagnachmittag eine kleine Reisebesprechung für die am 17. 6. 1991 beginnende Busfahrt nach Memel durch Gerhard Skwarra.

Mit 96 Personen und zwei Bussen ging es dann am 17. 6. 1991 pünktlich um 9 Uhr von Barsinghausen Richtung Heimat. Einige Tilsiter Heimatfreunde, die nicht zu unserer Schulgemeinschaft gehören, hatten sich uns angeschlossen. Mit vielen guten Wünschen für die Fahrt und Grüße an die Heimat verabschiedeten sich die Zurückgebliebenen winkend. Unsere Tilsit-

Margarete-Poehlmann-Schule. Die Quinta 1925
1. Reihe oben v.l.: Charlotte Bertuleit, Charlotte Annuscheit, Edith Gutzeit, Eva Goetzke, Elfriede Ruhnau, Magdalene Kragenings, Ellei Albat, Linde Eroms.
2. Reihe: Gerda Fleiß, Dora Both, Hanna Forstreuter, -?-, -?-, Margarete Mitzkat, Ulla Widera, Lotte Wopp, Gertrud Eigner.
3. Reihe: Ulla Peschel, Edith Eroms, Grete Babeleit, Waltraud Awißus, Marianne Weber, Lotte Donde, Charlotte Dietrich, Hilde Ulrich, Elisabeth Lokies, Gerda Radtke.

Einsenderin: Margarete Naujoks

Meerwischer Schule (später Johanna-Wolff-Schule)
Klassenlehrer Hein mit seinen Schülern. Unter ihnen sind: Delker, Windelboth. Siegfried Hungerecker. Kossmann, Weiß. Szilinski. Simaitis und Steppat. Die Aufnahme entstand in der Zeit von 1930 bis 1935.

Einsender: Siegfried Hungerecker

Schule Tilsit-Stadtheide 1935/36 mit Lehrer Heißrath
Ehemalige Angehörige dieser Schule trafen sich 1988 in Kiel im „Haus der Heimat" zusammen mit den „Ehemaligen" der Schwedenfelder Schule anläßlich des Tilsiter Heimattreffens.
Einsenderin: Gertrud Schöneich

Fahrt war trotz des beschwerlichen Umweges über Brest erfolgreich. Schönes Wetter begleitete uns. Wenn wir auch Sprachschwierigkeiten hatten, erlebten wir doch nette Begegnungen mit den heutigen Bewohnern in unserer Stadt. Viel Vertrautes erkannten wir wieder, aber ca. 70% unserer alten Anwesen sind für immer ausgelöscht. In manchen Ortsteilen findet man überhaupt kein einziges Haus oder Gehöft mehr. Viele Mitreisende haben schon geäußert, daß sie ein weiteres Mal eine Fahrt nach Zuhause buchen wollen, diesmal aber eine Flugreise. Näheres hierüber in unserem Rundschreiben im Dezember.
Unser zehntes Treffen findet vom 11. bis 13. 6. 1993 in Barsinghausen statt.
Wir grüßen die Schwedenfelder Großschulgemeinschaft und ihre Angehörigen und wünschen ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit.
Alfred und Elsbeth Pipien, Hinter der Alten Burg 31, 3000 Hannover 61, Tel.(0511)581604

Bundestreffen der Tilsiter am 10. und 11. Oktober 1992 wieder im Kieler Schloß!

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club Männerturnverein Tilsit

Vom 22. bis 24. Mai 1992 begeht die Traditionsgemeinschaft im Sporthotel Fuchsbachtal Barsinghausen bei Hannover unter dem Leitwort „Für Treue und Freundschaft" das große Jubiläum „85 Jahre Tilsiter Sport-Club/130 Jahre Männerturnverein Tilsit". Die Erlebnisse von Treue und Freundschaft unter den Sportlern und Turnern bis zum Lebensende brachten den Vorstand dazu, die Worte von Simon Dach zum Leitwort des Jubiläums zu wählen. Eröffnet werden die Festtage am Freitag, 22. Mai, 19.30 Uhr, mit einem großen bunten Abend, zu dem eine ganze Reihe von Vortragskünstlern verpflichtet wurde. Höhepunkt des Jubiläums ist einmal mehr der Festakt am Sonnabend, 23. Mai. Eine größere Anzahl von Ehrengästen wird erwartet, darunter der Präsident des Niedersächsischen Fußballverbandes, Engelbert Nelle. Der Festball ab 20 Uhr beschließt das Jubiläum. Die Beitragsfreudigkeit ist der Auftrag, die Arbeit für die Traditionsgemeinschaft im bisherigen Sinne fortzusetzen, den Kontakt zu den Sportlern und Turnern weiterhin zu fördern. Der Vorstand hofft, daß Sie die mit größerem Kostenaufwand verbundenen Jubiläumsfesttage und unser Bemühen unterstützen.

Vorsitzender: Fredi Jost, Hasestr. 60, W-4570 Quakenbrück

Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin besteht seit 40 Jahren

Zusammen mit den Heimatkreisgruppen Tilsit-Ragnit und Elchniederung feierten die Tilsiter in Berlin ihr vierzigjähriges Bestehen.
Alle Plätze des Jakob-Kaiser-Saales waren an jenem Novembertag des Jahres 1990 besetzt, als der Kreisbetreuer für Tilsit-Stadt, Erwin Spieß, im Namen der drei Kreisgruppen die Gäste begrüßte, darunter den Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen. Gerhard Dreweitz MdB, den Landesverbandsvorsitzenden der L.O. Georg Vögerl sowie Vorstandsmitglieder bzw. Kirchspielvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.
Unter den zahlreichen Gästen befanden sich auch Landsleute aus dem Ostteil und der näheren Umgebung der Stadt. Grußworte sprachen: für die Kreisgemeinschaft Tilsit Ragnit Hans Thieler, für die Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club und Männer-Turnverein Tilsit Fredi Jost und für die Stadtgemeinschaft Horst Mertineit - Tilsit, der auch die Festansprache hielt.

Die Grüße des Landesverbands der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin verband Georg Vögerl mit der Ehrung verdienter Landsleute. Umrahmt wurde die Feierstunde mit flotten Wiener und Berliner Weisen vom Senioren-Orchester Steglitz unter Leitung von H. Sommerfeldt und vom Tilsiter Singkreis unter Leitung von Erna Paap.
Der anschließende Kaffeeplausch in einem benachbarten Saal bot Gelegenheit, alte Bekanntschaften aufzufrischen und neue zu entwickeln. Für gute Stimmung sorgte dabei das Mundharmonikaorchester Melodia mit seinem Dirigenten Rößler. Gastdirigent war Erwin Spieß.
Stellvertretend für alle, die sich um die Gründung und Weiterentwicklung dieser Heimatkreisgruppen verdient gemacht haben, seien genannt: Emil Drockner (Heimatkreisbetreuer für Tilsit-Ragnit), Erich Lehmann, Erich Mühlich, Fritz Neumann, Erwin Spieß, Werner Weiß (ehemaliger Kreisbetreuer für die Elchniederung), Kurt Werthmann, Heinz Wohlgemuth und nicht zuletzt Brigitte Maron, die nach dem Tod ihres Vaters Werner Weiß die Betreuung der Elchniederunger übernommen hat.
Auch mit dieser Jubiläumsveranstaltung haben diese ostpreußischen Heimatgruppen erneut ihre Aktivitäten unter Beweis gestellt. Allmonatlich warten sie mit wechselndem Programm unter reger Beteiligung auf.

Veranstaltungen der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

1991			
5. Dezember	15.00	Uhr	Weihnachtsfeier im Deutschlandhaus Raum 110
1992			
5. Januar	15.00	Uhr	Heimattreffen, Jahreshaupttreffen Raum 110
24. Januar	20.00	Uhr	Karnevalsveranstaltung im Hotel Steglitz International, Albrechtstr. 2 - 1000 Berlin 41
1. März	15.00	Uhr	Heimattreffen
5. April	15.00	Uhr	Heimattreffen
3. Mai	15.00	Uhr	Heimattreffen
7. Juni	15.00	Uhr	Heimattreffen
4. Oktober	15.00	Uhr	Heimattreffen - Erntedankfest
1. November	15.00	Uhr	Heimattreffen
13. Dezember	15.00	Uhr	Weihnachtsfeier

Alle Treffen - sofern nicht anders angegeben - finden im Deutschlandhaus. Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61. statt. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Anhalter Bahnhof, mit dem Bus, Linie 129, bis Askanischer Platz oder mit der U-Bahn bis Hallisches Tor und Kochstraße.

- Programmänderungen vorbehalten -

Kreisbetreuer: Erwin Spieß, Togostr. 42 E, 1000 Berlin 65

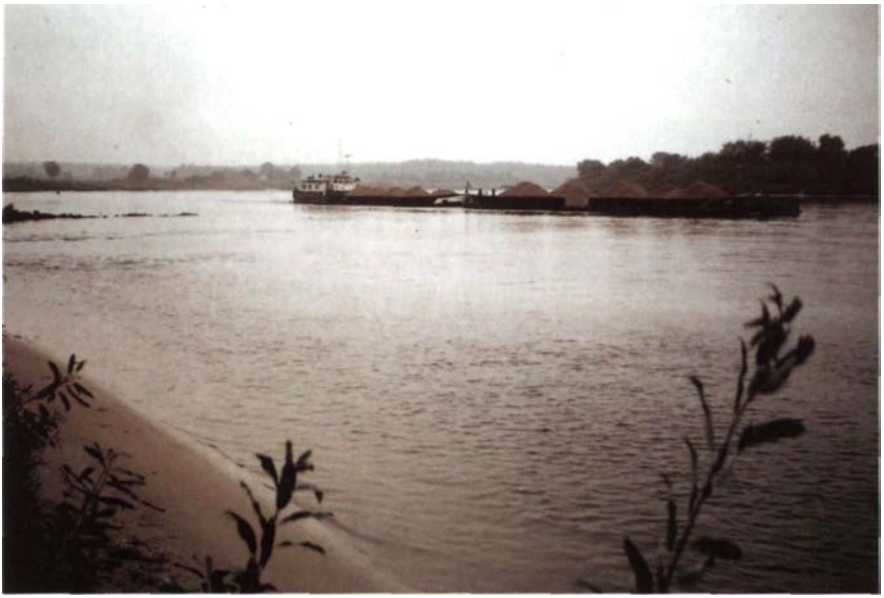
Eine Wanderung nach Tilsit

Kaum für möglich gehalten habe ich es, daß dieser Wunsch wahr werden könnte: Zu Fuß von Bittehnen nach Tilsit. Dabei sah es überhaupt nicht so aus. daß die Reise ins Memelland möglich sein würde. Eine über Pfingsten 1990 gebuchte Reise wurde wegen der Spannungen zwischen Litauen und der UdSSR abgesagt. Dann wurde aber doch das Einzelvisum kurzfristig erteilt, und wir waren bald bei unseren Freunden an der Memel. So mache ich mich also eines schönen sonnigen Septembertages 1990 von Bittehnen zu Fuß nach Tilsit auf. Möglichst nahe am Strom möchte ich entlangwandern. Das erste Hindernis kommt kurz nach dem Anfang vom Rombinus-Berg. Eine sumpfige Stelle versperrt den Weg; also gleich rauf auf den Berg. Dahinter stand einst unser Gehöft. Es wurde schon vor Kriegsende zerstört. Hohe Birken zeigen an, wo einmal das Wohnhaus stand. Dort bin ich geboren. Keller von Speicher und Wohnhaus sind noch erkennbar. Auch die Stelle, wo der Brunnen war, kann ich noch ausmachen. Dann komme ich zum wunderschön gelegenen Friedhof auf dem Rombinus. Im Gegensatz zu anderen verwilderten Friedhöfen ist er noch in einem relativ gut gepflegten Zustand. Das älteste eiserne Grabkreuz stammt von 1848. Ensys Dilba, der hier begraben ist, war 9 Jahre alt, als der Friede zu Tilsit geschlossen wurde. Man sagt, daß das Holz für das Floß in der Memel, auf dem sich die Herrscher trafen, seinerzeit vom Rombinus geholt wurde. Aus einigen Grabkreuzen ist ersichtlich, daß sie in der Firma C. F. Sternkopf & Söhne in Tilsit hergestellt wurden.

Weiter geht es an der ehemaligen Ausflugsgaststätte Wollberg vorbei. Es steht jetzt nur noch das ehemalige Gasthaus. Der Saal und das zweite Haus sind verschwunden. Hier ist jetzt die Försterei.

Am schmalen Steig an der Rombinus-Kante sehe ich, daß hier wie früher der Berg immer „ein wenig mehr" abbricht. Schnell bin ich am sagenumwobenen „Opferstein". Er hat seit kurzem Zuwachs bekommen. Auf einem Steinblock ist das neue Zeichen der Souveränität Litauens eingemeißelt. Dieses Zeichen findet man schon auf alten Münzen. Es ist auch im Wappen von König Gediminas enthalten und soll zwei Burgtore, ein offenes und ein geschlossenes, darstellen. Bei dem Stein soll es sich um Reste des früheren „Opfersteins" handeln, der nach der Beendigung der Litauer-Herrschaft 1939 von Deutschen den Berg hinabbefördert wurde. Auf zwei großen Findlingen werden in litauisch und russisch die Verdienste von Martinas Jankus gewürdigt, der bis zur Flucht 1944 in Bittehnen lebte und die Litauer mit seiner Druckerei sehr unterstützt hat. Ihm ist auf dem Friedhof ein Gedenkkreuz gewidmet. Außerdem gibt es in der ehemaligen Gaststätte Kosgalwies ein kleines Museum. Sein Grundstück ist eingezäunt und in einen kleinen Gedenkpark verwandelt. Gebäude gibt es auf seinem Grundstück nicht mehr. Es gibt Überlegungen, sein Wohnhaus nach alten Fotos wieder aufzubauen.

Vom Rombinus steige ich hinab zur Memel. Kühe weiden friedlich. Ein Lastkahn aus Litauen, hoch beladen mit Sand und Kies, fährt vorbei. Er wird seine Fracht in Tilsit oder Memel entladen. Zurück fahren sie meistens leer. Der Plan, auf der Rückfahrt Fracht für Kaunas mitzunehmen, scheiterte an zu hohen Forderungen der Reedereien.
Das erste Hindernis, ein kleines Flüßchen, kann leicht überwunden werden, weil es zu dieser Jahreszeit zu einem Rinnsal zusammengeschmolzen ist. Noch kann ich am schönen Sandstrand der Memel weitergehen. Schwalben und Bachstelzen begleiten mich. Ein Fuchs steigt das steile Flußufer hoch. Dann wird es schwierig. Am Strand ist kein Durchkommen mehr, weil die Weiden bis ins Wasser hineinwachsen. Weiter oben auf der Flußkante finde ich einen Trampelpfad der Angler. Heute sitzen sie auf der anderen Seite der Memel. Aufspringende größere Fische und winzige Fischlein am Ufer zeigen, daß es sich offensichtlich lohnt, in der Memel zu angeln. Auch Muscheln sind im Wasser, das eine leicht bräunlich-moorige Färbung hat, zu sehen. An anderen Tagen sah ich dreckigen Schaum auf dem Fluß. Es handelte sich um Abwassereinleitungen der Zellstoff-Fabrik in Ragnit.
Dann geht es wieder ein Stückchen direkt am Strom entlang - hoffentlich geht es so weiter bis Tilsit. Plötzlich erschrecke ich mich. Es platscht neben mir im Wasser, als würde ein Mensch ins Wasser springen. Ich sehe niemanden. Eine Spur im Wasser zeigt an, daß dort ein Tier untergetaucht ist. Dann sehe ich in der Ferne etwas schwimmen. Es sieht wie ein Stück Holz aus. Sollte ich mich geirrt haben? Nein, plötzlich taucht es mit dem Hinterteil auf und verschwindet unter Wasser auf Nimmerwiedersehen. Wahrscheinlich habe ich einen Biber bei seinem Sonnenbad gestört. Jetzt hört der Trampelpfad auf. Ich schlage mich durchs Weidengebüsch landeinwärts, bis ich auf einen Weg komme, dem ich frohgemut folge. Plötzlich stehe ich vor einem Wasser. Es ist ein toter Arm der „alten Memel". Wird er Verbindung zum Wasser haben, oder ist es ein kleiner See? Werde ich bis Krakonischken zurückgehen müssen? Es gelingt mir, quer durch die Wiesen den See zu umgehen. Dann geht es, einem Trampelpfad folgend, noch durch ein trockenes Flußbett weiter, bis ich auf einen Weg komme. Die Schornsteine und Hochhäuser von Tilsit werden sichtbar. Was wird mich in Tilsit erwarten? Zwei Jahre bin ich dort bis 1944 zur Schule gegangen. Bald bin ich gegenüber von Kummabucht und Schloßberg. Von hier geht es barfuß am schönen Memelstrom entlang weiter. Sand wie auf Sylt, in Nidden und in Sandkrug. Auf den Spickdämmen verweilen Krähen, Raben und Enten. Die Spickdämme werden offensichtlich nicht mehr instand gehalten. Möglicherweise haben sie seit dem Bau des Stausees bei Kaunas ihre Funktion verloren. Im Frühjahr gibt es aber nach wie vor Überschwemmungen. Ein paar Möwen störe ich auf einer Sandbank gegenüber vom Schloßberg. Auf dem Berg dort haben wir früher „Räuber und Gendarm" gespielt. Wie war doch die Sage, die sich um diesen Berg rankt? Auf der anderen Seite der Memel sehe ich den alten roten Wasserturm von Tilsit. Er ist außer



Die Memel bei Bittehnen. Frachtkähne transportieren Kies und Sand nach Tilsit.

Große Mengen Kies und Sand lagern am Hafen von Tilsit/Sovetsk. Das Tragflächenboot „Raketa" passiert gerade den Hafen in Höhe der Packhofstraße auf der Fahrt in Richtung Memel/Klaipeda. Der Hafenspeicher wurde erweitert und umgestaltet. Fotos: Günter Adomat

Betrieb und verfällt. Geräusche kommen herüber von der alten Fabrik neben der Brauerei. Die ehemalige Actien-Brauerei macht einen ruhigen Eindruck. Ist sie außer Betrieb? Das typische Häubchen auf dem Schornstein grüßt herüber.
Dann geht's zur Brücke. Manchmal stehen hier russische Soldaten und kontrollieren. Die alten Zollhäuser in Übermemel stehen noch. Hier war bis 1939 über zehn Jahre lang die Grenze zwischen Deutschland und Litauen. Das erste Mal seit 46 Jahren gehe ich zu Fuß über diese Brücke. Ein wunderschönes Gefühl! Die Brücke wurde nach der Kriegszerstörung wieder aufgebaut. Von der alten Brücke ist nur das Portal auf der Tilsiter Seite erhalten. Das Medaillon von Königin Luise wurde vor einigen Jahren entfernt und durch das Staatswappen der UdSSR ersetzt. Die zerstörte Eisenbahnbrücke wurde fast in ihrer früheren Form wieder aufgebaut. Die Kaimauer ab Packhofstraße, wo früher die Dampfer abfuhren, ist in Richtung Eisenbahnbrücke von großen Kränen besetzt. Hohe Kies- und Sandberge werden als Baumaterial gelagert. Sie kommen per Schiff aus Litauen.
Es ist mittlerweile 12.30 Uhr geworden. Über das Wasser kommt das Tragflächenboot „Raketa" angebraust. Es fährt einmal täglich vom Memelstausee bei Kaunas nach Memel und zurück. Tilsit bleibt links liegen; die Stadt ist nicht mehr Haltepunkt. Es legt jetzt nur noch in Kaunas, Georgenburg und Nidden an.
Der Fletcherplatz hat sein Gesicht entscheidend verändert. Nur links neben der Brücke blieben drei alte Häuser erhalten. Es ist ein großer runder Platz entstanden. In der Mitte des Platzes befindet sich eine nicht begehbare Grünfläche, auf der Kübel mit Agaven stehen. Beherrscht wird der Platz von drei zwölfstöckigen Wohnhochhäusern. Unten befindet sich ein Restaurant, das „Lichter von Sowjetsk" heißt. Glanzlichter sind diese drei Hochhäuser wirklich nicht. Die Inschrift auf den Häusern läßt Lenin und die Kommunistische Partei hochleben.
Die Deutschordenskirche wurde bei Kriegsende stark beschädigt. Vollständig beseitigt wurde sie durch eine Sprengung. Aufnahmen von dieser Sprengung sollen für einen sowjetischen Film verwendet worden sein. Wo die Kirche einstmals stand, sind jetzt ein Brunnenplatz und ein Wohnblock. Ich biege in die „Hohe Straße" ein (früher und auch jetzt die Hauptgeschäftsstraße der Stadt) und gehe in Richtung „Hohes Tor". Sie ist verkehrsberuhigt. Es dürfen dort nur Busse fahren. Der Verkehr aus den Seitenstraßen darf die Straße überqueren. Die Straße hat ihr Gesicht sehr verändert und ihren anheimelnden Charakter verloren. Am Beginn der Straße befindet sich links in einem Neubau ein großes Buch- und Papierwarengeschäft. Ansichtskarten von Tilsit sind nicht zu haben, dafür aber welche von Königsberg, Minsk, Moskau und Leningrad. Bis zur Packhofstraße gibt es auf beiden Seiten noch ein paar neue Wohnblocks. In der Packhofstraße ist der alte Häuserbestand weitgehend erhalten. Das alte Eckhaus links hinter der Einmündung Packhofstraße ist erhalten. Wo früher die Bürgerhalle

stand, ist jetzt ein freier Platz mit einem Brunnen. Zurückversetzt steht dort ein Kino, „Neman" heißt es. Auf der anderen Seite sind zwei alte Häuser stehengeblieben. Wo die Litauische Kirche (Landkirche) stand, ist jetzt ein freier Platz. Das alte Haus dahinter ist übriggeblieben. Der Schenkendorfplatz ist neu gestaltet. Beim Wegräumen des Denkmals fand man eine eingemauerte Urkunde. Sie soll sich im Besitz des Museums befinden. Die schöne Häuserzeile auf der rechten Seite zwischen Schenkendorfplatz und Wasserstraße ist gut erhalten geblieben. Dagegen steht auf der linken Seite nur ein älteres Haus vor der ehemaligen Sparkasse. Neben einem Neubau steht dort ein Warenhaus.
In der Hohen Straße ist eine Anzahl von Geschäften für den täglichen Bedarf vorhanden. Das Angebot ist für unsere Verhältnisse dürftig. Schlangen vor den Geschäften, die ich häufig in Moskau und Leningrad sah, gibt es hier nicht. Man sagt mir: „Wenn es keine Schlange vor dem Geschäft gibt, lohnt es sich gar nicht erst hineinzugehen. Dann gibt es sowieso nichts Besonderes." Viele Soldaten in Uniform sehe ich. Tilsit ist noch immer Garnisonstadt. Auf dem Grundstück der ehemaligen Städtischen Sparkasse stehen ein paar Verkaufsbuden. In der Wasserstraße in Richtung Schloßmühlenteich ist der alte Häuserbestand zu erkennen. Farbe könnten die meisten Häuser in Tilsit gut gebrauchen.
Auch zwischen Wasserstraße und Langgasse erkenne ich die Straße kaum wieder. Auf der linken Seite ist das Eckhaus erhalten. Es steht auf dieser Seite auch noch ein weiteres älteres Haus. Ein paar Baulücken sind vorhanden. In einem Neubau befindet sich ein Warenhaus. Auf der rechten Seite ist das Eckhaus (früher Mauderode) als Wohn- und Geschäftshaus neu entstanden. Im weiteren Verlauf gibt es rechts zwischen erhaltenen Altbauten ein paar Neubauten. Vor der Langgasse ist rechts ein kleiner Park entstanden. Er wird beherrscht durch ein Denkmal eines russischen Soldaten mit einem Kind auf dem Arm. Es soll sich um die Kopie einer Figur aus dem sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow handeln.
Hinter der Langgasse ist der Häuserbestand bis zum Hohen Tor auf beiden Seiten recht gut erhalten. Es gibt aber ein paar Baulücken. Gegenüber im alten Postgebäude ist nach wie vor das Postamt. Ich trete ein. Es sieht so aus, als wenn selbst die alte Postschließfachanlage noch in Betrieb ist. Während ich mich auf dem Platz am Hohen Tor, der von einem Lenindenkmal beherrscht wird, umsehe, sprechen mich zwei in Tilsit lebende russische Studenten an. Andrew, mit dem eine Verständigung in englisch gut möglich ist, und Oleg bieten sich an, mir die Stadt zu zeigen. Sie zeigen sich sehr interessiert an meinem alten Stadtplan von Tilsit und der Umgebungskarte. Ich schenke sie ihnen, als wir uns trennen.
Nachdem wir in einem Cafe einen kleinen Imbiß eingenommen haben, zeigen sie mir das mit einer roten Fahne gekrönte derzeitige Rathaus. Es ist im ehemaligen Gerichtsgebäude unweit vom Anger untergebracht. Im Flur des ersten Stocks ist ein markiger Spruch Lenins nicht zu übersehen, der

den sowjetischen Sozialismus preist. Das Treppenhaus dürfte gegenüber früher unverändert sein. Dann führen sie mich zum Ehrenmal mit ewiger Flamme auf dem Anger. Der dort aufgestellte Panzer soll der erste gewesen sein, der bei Eroberung der Stadt eingerückt ist. Ich erkläre ihnen, daß hier früher das Denkmal mit dem Elch stand.
Dann zum Theater. Es ist äußerlich unverändert. Sie führen mich hinein. Ich kann keine Vergleiche anstellen, da es mir als Schüler im Kriege nie gelungen ist, Karten zu erhalten. Ich kann ein paar Fotos machen. Der Theaterdirektor fragt, ob ich ihm eine Partnerschaft mit einem deutschen Theater vermitteln kann. Zur Zeit sind Theaterferien. Die Spielzeit beginnt am 30. September. Die Schauspieler sind bei den Proben. Wir überqueren den Platz am Hohen Tor. Er heißt jetzt Leninplatz. Auch hier stehen noch ein paar schöne, alte Häuser, ebenso in der Lindenstraße. In der ehemaligen Kreissparkasse scheint ein Amt oder eine Behörde untergebracht zu sein. Im ehemaligen Staatlichen Gymnasium ist jetzt auch eine Schule untergebracht. Es werden dort über tausend Mädchen und Jungen unterrichtet. Der Klassendurchschnitt beträgt 30 Kinder. Wir betreten die Schule von der Straßenseite. Früher war diese Tür für Schüler verschlossen. Innen hat sich seit 1944 kaum etwas verändert. Im Zimmer unseres früheren Direktors Dr. Abernetty sitzt jetzt eine seiner Nachfolgerinnen. Sie will uns das Klassenzimmer zeigen, wo ich ein Jahr auf der Schulbank saß. Es ist leider verschlossen.
Dann schlendern wir zum Gebäude der ehemaligen Polizeidirektion, das sich äußerlich nur wenig verändert hat. Meine neuen Freunde erklären mir, daß hier neben einem Technikum ein Museum untergebracht ist. Für eine Besichtigung ist es leider schon zu spät. An eine Wand hat jemand ein Hakenkreuz gekritzelt. Ist es eine Anspielung darauf, daß in diesem Haus früher auch die Gestapo residierte?
Die Brücke über den Schloßmühlenteich ist erneuert. Es ist alles fast wie früher. Schwäne gibt es auch noch.
Auf dem Wege zur Neustädtischen Schule kommen wir an einigen Imbißbuden vorbei, die geschlossen sind. Angler haben sich am Teich niedergelassen. Die Schule wird nach wie vor genutzt. Sie zeigt sich äußerlich unverändert. Ich blicke zu den Fenstern hinauf, wo uns 1942-1943 Fräulein Erasmus unterrichtete. Gelegentlich gab es damals bei Unaufmerksamkeit und schlechten Leistungen ein paar Streiche mit dem kleinen Rohrstock auf die flache Hand.
Der Sportplatz an der Tilszele ist außer Betrieb. Es weiden ein paar Kühe. In der Mitte befindet sich eine sumpfige Stelle. Hier können keine Kinder mehr über den Platz hetzen. „Tilsitka" wird der kleine Fluß jetzt liebevoll genannt. Hübsch ist er hier, noch so richtig urwüchsig. Vom ehemaligen Botanischen Garten ist nichts mehr zu sehen. Ein paar neue Häuser stehen an der Straße. Der Rest soll als Kleingartenanlage genutzt sein. In der Steinmetz-

Straße ist auf der unbebauten Seite ein größerer Kindergarten neu entstanden. Ansonsten scheint die Stadt hier zu Ende zu sein.
Wir gehen stadteinwärts. Ich werde gefragt, ob ich mir alte Fotos von Tilsit ansehen möchte. Man führt mich in den zwölften Stock eines der Hochhäuser am Fletcherplatz. Es bietet sich mir ein herrlicher Ausblick auf die fast 440 Jahre alte Stadt, in der sich so viel verändert hat. Ich kann noch ein paar Fotos von Hafen und Stadt machen. Es werden mir Reproduktionen von älteren Fotos gezeigt, die ich noch nie gesehen habe. Auch einige aus der Nachkriegszeit sind dabei, von der Siegesparade der sowjetischen Truppen, von der zerstörten Königin-Luise-Brücke und von der Ruine der Deutschordenskirche. Von einigen Fotos soll ich Reproduktionen erhalten. Ich will diese vorab bezahlen. Das wird aber nicht angenommen. Zum Abschluß des Besuches führt man mich noch in eine Wohnung des siebten Stockes. Hier kann ich aus ungewohnter Perspektive Aufnahmen von der Brücke machen. Zum Glück gibt der Apparat wenigstens noch ein Foto her.
Aus den Gesprächen merke ich, daß jetzt offensichtlich viel Interesse für die Vergangenheit der Stadt vorhanden ist. Immer wieder werde ich von meinen jungen Freunden gefragt, welchem Zweck wohl früher einzelne Gebäude gedient haben. Dieses Interesse scheint auch anderswo vorhanden zu sein. So hat zum Beispiel der Bürgermeister von Schmalleningken in der seit zwei Jahren zweisprachig erscheinenden Zeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen" aufgefordert, ihm Unterlagen über die Vergangenheit seines Städtchens zuzusenden.
So ist es schnell Abend geworden. Andrew hatte versprochen, für eine Rückfahrmöglichkeit zu sorgen. In der Hohen Straße treffen wir seinen Freund. Er war vor kurzem mit seinem deutschstämmigen Schwiegervater, den ich in Übermemel auch noch kurz kennenlerne, in Hamburg. Von dort hat er sich einen gebrauchten Opel Ascona mitgebracht. Es ist eines der wenigen Autos westlichen Fabrikats in Tilsit.
Schnell geht die Fahrt über den befestigten Kiesweg an Schakeningken und Krakonischken vorbei nach Bittehnen. Adressen werden ausgetauscht. Vielleicht gibt es ein Wiedersehen in Deutschland. - Ein erlebnisreicher Tag ist zu Ende.

Günter Adomat
Nordweg 23
W-3578 Schwalmstadt-Treysa

„Symbolischer Brückenschlag!"

Russischer Soldat schrieb an Harry Goetzke

Kaum faßbar - und doch durfte ich es als Wirklichkeit registrieren, daß mir eines Tages ein in deutscher und russischer Schrift an mich adressierter Brief übergeben wurde. Nach näherem Hinsehen entdeckte ich das Wort

„COBETCK". also die russische Bezeichnung für unsere Heimatstadt Tilsit. Zunächst dachte ich an einen Dankesbrief für einige Paketsendungen, die wir teils privat, teils namens unserer Trierer Landsmannschaften insbesondere für russische Kinder nach Tilsit geschickt hatten. Nie hätte ich geglaubt, daß jemals ein russischer Soldat meinen 1984 verfaßten Artikel: „Im Lazarettzug durch Tilsit" in die Hand bekommen und. so wie geschehen, darauf reagieren würde.
Als einige Tage darauf die Zusammenkunft der Landsmannschaften im „Trierer Domstein" stattfand, machte sich beim Verlesen des Erlebnisberichtes hinsichtlich meiner Durchfahrt durch Tilsit eine bisher nie gekannte Ergriffenheit bei den Mitgliedern bemerkbar. Im Anschluß daran trug ich selber den Inhalt des ersten Schreibens (ein zweiter Brief folgte einige Wochen später) des russischen Soldaten vor. Die Wirkung auf die Zuhörer war sehr stark.
Die Bedeutung der Worte und Sätze, mit der der russische Soldat sein eigenes Empfinden zum Ausdruck brachte, war sehr beeindruckend. Bedeuten diese doch - und wie wichtig ist das doch insbesondere für uns Tilsiter -, daß auch bei der russischen Jugend ein Feinddenken schwindet. Deutlich darf das *aus* den Sätzen des zweiten Briefes von A. S. zu entnehmen sein.
Als eine kurze Rückerinnerung sei mir bitte an dieser Stelle erlaubt, diejenigen Sätze aus meinem damaligen Erlebnisbericht (erschienen in Heft 14 des TILSITER RUNDBRIEFES), die jetzt die Korrespondenz Tilsit/Sovetsk - Trier auslösten, wiederzugeben:
„Nach einigen Minuten, als die Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und Einzelheiten erkennen konnten, spürte ich, hörte ich, daß es über eine Brücke ging, ich sah die Stahlstreben der Brückenbogen - mein Gott, da war sie ja, die Memel, geliebter Memelstrom, nur noch wenige Augenblicke, dann würde ich die Stolbecker Straße sehen!"
Und nun fünfzig Jahre später:
„Sehr geehrter Herr Harri Goetzke,
Ich bin aus Russland. Meine Muttersprache ist litauisch, deshalb entschuldigen Sie bitte für meine Fehler, aber ich spreche schlecht deutsch.
Am 8. Dezember 1990 Jahre ich war in Kreisgemeinschaft in Berlin, dort ich bekomme zu Geschenk ein Buch von alt Tilsit und einige Broschüre ,Tilsiter Rundbrief aus der Patenstadt Kiel. In Ausgabe 1984/85 ich fand Eure Artikel .Im Lazarettzug durch Tilsit'.
Ich bin Sowjetmann und natürlich lese ich russisch Buch sehe Sowjetfilm und weiß nicht, was denken deutsch Soldat von Krieg, aber heute las Eure Artikel und zum ersenmal verstehe, was war im Grunde des Herzens deutsch deutsch soldat.
Ich bin jungmann, (ich bin 37 Jahre alt) deshalb ich weiß nichts von Krieg. Schreiben Sie bitte ein Brief. Erzählen Sie. wenn Sie können, von Eurer Vaterland, von Tilsit, von weiter Schicksal (nachher September 1941) Ich bin der Schütze (Bewachung) auf Eisenbahnbrücke über Memel und ich kann

Die Stiftstraße zwischen Johann-Waechter-Park und Gr. Gerberstraße heute.
Foto eines Sowjetbürgers

gut vorstellen, wie Sie zurückgekehren nach Heimat. Vielleicht wissen Sie wer gewohnt frühe in mein Haus. Mein Haus befindet sich auf Ecke Grünwalderstr. und Schmiede Str. (2 - Etage Haus) Neben mit Hindenburg Stadion.
Ich wünsche Ihnen alles Gute, Gesundheit, es grüßt Schi.
Folgt: Meine Anschrift.....
P.S. Von 1. Januar 1991 Jahre man darf ankommen in Ostpreußen."

Selbstverständlich hatte ich mich umgehend sehr herzlich für vorstehendes Schreiben bedankt und erhielt 4 Wochen später nachstehende Antwort:
„Sehr geehrter Herr Harry! Lieber Freund!
Euere liebe Brief vom 25. II. 91 erhalten. Wir freuen uns, daß Sie antwortet auf mein Brief. Wir - das ist meine Familie: Meine Frau Skorynina Liuda (8. III. 1952) sie hat seine Name.
Meine zwei Tochter haben meine Name, älteste Schi. Olga (5. 12. 1977) und kleinste Schi. Katia (18. 1. 1979). Olga besucht 7. Klasse. Katia 6. Klasse und Musikschule. Katia musiziert auf Akkordeon, Liuda. meine Frau arbeitet in Staatsbank (Hohes Tor oder Hohestr. 2). Meine Eltern wohnen in Sandfelde. Kreuzweg. Königsberg. Heinrichswalde. Schilin und Tilsit, vor Krieg hier war Mühle. Post und Restaurant. Meine Mutter und Vater sind Rentner (Pensionär). Vater geb. 1926, Mutter 1928. Ich habe auch drei Bruder: Alik wohnt in Heinrichswalde (neben Bahnhof). Wolodia und Viktor in Neu-Argeninken, aber Wolodia arbeitet in Sibir (am Sommer).

Als ich war 12 Jahre alt, ich begönne in die Schule die deutsche Sprache lernen, auch mein Großvater kannte wenig das Deutsche. Er manchmal besuchte (vor Krieg) der Markt in Tilsit (aus Schilale) und natürlich mir war interessant das Deutsche lernen. Großvater war mein Gesinnungsgenosse. Er erzählt viel von Ostpreußen, mir war interessant das Deutschgeschichte, aber die deutsche Sprache (auch wie die russische Sprache) ist nicht leicht, um so mehr ich hatte nicht genug Deutschliteratur. Ich hatte immer der Traum, Deutschland besuchen, aber dazu ist so notig Einladung. Ich habe Hoffnung, daß bald alle Grenzen geöffnet werden und wir überal hinfahren dürfen.
Sehr geehrter Herr Harry, ich habe Gefühl, (ich vorstelle mich) daß Ostpreußen war schöne Land aber warum so ist, daß diese Land ist jetzt in schlechter Situation. Immer steht vor mir die Frage wer ist schuldig? Ich habe davon meine Meinung, aber mir ist nicht leichter, wenn ich weiß - wer ist schuldig. Ich will diese Land reich und schön sehen, wie vor Krieg war. Einige Hauses auf Stolbeckerstr. und auf andere ist kaputt (in Krieg) und Numerierung Hauses ist nicht richtig, zum Beispiel das Haus vor alte Infanteriekaserne hat Num.16, nach Kaserne N 18. Diese Hauses ist in gut Zustand, aber andere Hauses ist kapput, auch alte und neue Infanteriekaserne sind in gut Zustand.
26. 03. in Tilsit sehe ich Touristenbus aus Deutschland. Ich wollte herankommen und sprechen, aber mir war nicht bequem, aber jetzt ich bedauern. Von 1. 1. 91 kann man zu Besuch in Tilsit ankommen. Ich bitte Sie, ankommen Sie in mein Haus zu Besuch. Wir haben dreizimmer-Wohnung mit alles bequem, das wird große Freude, ich kann Einladung senden, aber schreiben Sie genau (pünktlich) Datum Geburtstag. Mein Freund, jetzt in unsere Land kann man senden aus Deutschland alles (das Buch, die Sache), aber vielleicht wird für Sie dieses Paket teuer.
Bleibt gesund auch damit Ihr noch viel schaffen könnt, es grüßen Euere Tilsiter Vier. Anton, Liuda, Olga und Katia."
Meine lieben Tilsiter Freunde, wie bereits erwähnt: Vorstehende beide Briefe, die ich hier wortwörtlich wiedergegeben habe, sprechen ihre eigene Sprache. Insbesondere ist für uns Tilsiter ein weiteres Tor geöffnet worden, durch das es sich im Laufe der Zeit lohnt, hindurchzuschreiten. Die offenen Worte, die - ich möchte mit nachstehender Formulierung alle Tilsiter mit einbeziehen - u n s e r Freund Anton bezüglich unserer Heimat Ostpreußen gefunden hat, sind zu Herzen gehend, und sie stellen auch einen Schritt auf dem Wege zu echter Völkerverständigung dar. Harry Goetzke

Seit dem 1. Januar 1991 ist nun auch das nördliche Ostpreußen (Kaliningrader Gebiet) für den Tourismus geöffnet.
Bei anhaltendem Interesse wird die Stadtgemeinschaft Tilsit auch künftig Sonderreisen in die Heimat planen.

Die Ostpreußen in Düsseldorf

Pfingsten 1991 ist gelaufen. Turnusmäßig nach drei Jahren kamen die Ostpreußen mit ihren Angehörigen und Freunden wieder zusammen, um auf dem Düsseldorfer Messegelände Heimattreue zu bekunden und alte und neue Kontakte zu pflegen.

Bereits am Samstag wurde erkennbar, daß dieses Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf eine noch größere Beteiligung erfahren würde als vor drei Jahren. Die Teilnehmerzahl von einhunderttausend wurde überschritten. (Angaben über die tatsächliche Teilnehmerzahl schwanken.)

Die Eröffnungsfeier am Samstag im Kongreßzentrum war wiederum mit der Verleihung des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen verbunden. Ihn erhielten:

für Publizistik - Ruth Vollmer-Rupprecht (Ruth Geede) und Hans Ulrich Engels,
für Wissenschaft - Klaus von der Groeben und
für bildende Kunst - Günther Krüger.

Staus vor den Autobahnausfahrten am Pfingstsonntag in und um Düsseldorf waren das äußere Zeichen dieser Großveranstaltung. Dennoch blieb der Verkehrsfluß zum Messegelände dank guter Verkehrslenkung und Beschilderung erhalten. „Heimatklänge" dominierten auf den ausgedehnten Parkplätzen, auf den Bahnsteigen der U-Bahnen und Busse, die das Messegelände ansteuerten, und schließlich auf dem Gelände und in den Hallen selbst. Einige Besonderheiten wiesen auf die veränderte politische Situation hin. Nicht zu übersehen waren die vielen Busse aus den neuen Bundesländern. Entsprechend groß war dann auch die Beteiligung von Landsleuten aus Mitteldeutschland, welche die gewonnene Reisefreiheit nutzten, um erstmalig an einem solchen Treffen teilzunehmen.

Herausragendes Ereignis war zum ersten Mal die Teilnahme von 150 Landsleuten, die in 3 Bussen eigens zu diesem Deutschlandtreffen aus dem südlichen Ostpreußen angereist waren. So waren Begrüßung und Empfang dieser Gruppe während der Hauptkundgebung in Halle 13 besonders herzlich. Die Sprecherin dieser Gruppe führte in ihren Grußworten, die von starkem Beifall begleitet waren, u.a. aus:

„Zum ersten Mal dürfen wir Ostpreußen, die wir noch in der Heimat zurückgeblieben sind, an einem Heimattreffen der Ostpreußen teilnehmen und dürfen uns dabei als Deutsche aus Ostpreußen bekennen. Wir sind 150 Personen, die auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen nach Düsseldorf gekommen sind. Es wären Hunderte, wenn alle hätten kommen können, die kommen wollten. Wir fühlen uns dazugehörig, denn unsere Wiege, die Wiege unserer Vorfahren, hat in Deutschland gestanden, der östlichsten Provinz Deutschlands, die 700 Jahre deutsch war. Wir sind in unserem Denken und Fühlen deutsch geblieben, wenn man uns auch die polnische Staatsangehörigkeit gegeben hat, die wir nicht gewollt haben. Wir

werden unser Schicksal zu tragen haben; wir erwarten aber um so mehr, daß wenigstens unsere Rechte als deutsche Volksgruppe, wie sie in dem deutsch-polnischen Vertrag niedergelegt sind, auch praktiziert werden. Wir wollen unsere Identität bewahren können.
Wir wollen die deutsche Sprache sprechen können.
Wir wollen deutschen Schulunterricht für unsere Kinder.
Wir wollen unsere Kultur und Tradition pflegen können."
Weiter sagte die Sprecherin: „Wir haben von der Landsmannschaft Ostpreußen Hilfe erhalten. Dafür sind wir dankbar. Wir vertrauen darauf, daß wir auch künftig auf diese Hilfe rechnen dürfen. Wir wollen keine Almosen; wir wollen aber nicht vergessen und alleingelassen werden. Wir sind Deutsche, wir sind Ostpreußen wie ihr!
Wenn wir jetzt deutsche Vereine gegründet haben, so wollen wir uns nicht gegenüber unseren polnischen Nachbarn abschotten. Wir empfinden keine Haßgefühle. Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten zwar viel Unrecht erleiden, wir haben Haß erleben müssen. Wir wollen das vergessen und vergeben und in die Zukunft schauen. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten - und wer könnte das besser als wir, die wir mit unseren polnischen Nachbarn in unserer Heimat jetzt zusammenleben -, Brücken zu bauen und dafür zu werben, daß wir Deutsche zusammen mit den Polen Wege finden, die auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander ermöglichen, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist.
Wir Ostpreußen aus Ostpreußen grüßen die Ostpreußen!"
Während und nach der Kundgebung trafen sich die Tilsiter in Halle 2. In anderen Bereichen dieser großen Messehalle kamen die Landsleute aus den Kreisen Tilsit-Ragnit, Ebenrode, Schloßberg und der Memellandkreise zusammen. Die Stadtgemeinschaft Tilsit hatte - wie auch andere Kreisgemeinschaften - einen Informationsstand aufgebaut. Mitglieder des Vorstands gaben Auskunft. Ebenso waren Vertreter der Schulgemeinschaft präsent. Auch die Tilsiter hatten zahlreiche Gäste aus den neuen Bundesländern in ihren Tischreihen. Fragte man die Teilnehmer nach dem Erfolg ihrer Teilnahme, so vernahm man nicht selten die Antwort: „Ich habe das Gefühl, schon lange nicht so viele Bekannte getroffen zu haben wie in diesem Jahr in Düsseldorf."
Die Pfingstreise nach Düsseldorf hatte sich gelohnt. I. K.

Elche begleiteten uns

Die ersten Reisegruppen der Stadtgemeinschaft besuchten Tilsit

Nachdem seit 1985 von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. Sonderreisen mit dem Bus nach Masuren erfolgreich durchgeführt werden konnten, waren in diesem Jahr auch Reisen in das Land zwischen Haff und Memel möglich.

Seit dem 1. Januar 1991 ist auch das nördliche Ostpreußen, das heutige ..Kaliningrader Gebiet", mit einigen Einschränkungen für den Tourismus geöffnet. Wie bereits bei den Masurenfahrten, wurde ein Sonderprogramm nach den Wünschen der Stadtgemeinschaft in bewährter Weise vom Reisebüro „Greif Reisen" durchgeführt. Eine einwöchige Reise war geplant, vier Reisen wurden es schließlich, nachdem das Verlangen nach einem Wiedersehen mit der engeren Heimat immer größer wurde. Zwei Reisen wurden im Juni, eine im Juli und die letzte im August durchgeführt. Im Gegensatz zu den Busreisen nach Masuren wurde geflogen, weil die Busreisen leider immer noch über große Umwege führen und deshalb zeitraubend und strapaziös sind.
Gestartet wurde in Hannover mit Chartermaschinen der Aeroflot vom Typ 134A und 154A. Flug über Prag-Warschau bzw. über Berlin—
Frankfurt/Oder-Allenstein nach Minsk in 2 Stunden. Dort Zwischenlandung und Zollabfertigung, die bei allen Flügen zügig und ohne größere Probleme verlief. Weiterflug nach Polangen. Flugdauer 50 Minuten. Einige Landeanflüge verliefen von Süden her über Memel/Klaipeda, so daß einige Reisende diese Hafenstadt, das Kurische Haff und die Kurische Nehrung sowie die Ostseeküste nördlich von Memel gut erkennen konnten. Auf dem Flugplatz Polangen warteten bereits die Busse zur halbstündigen Weiterfahrt nach Memel, wo nach einem gemeinsamen Abendessen auf einem der beiden Gaststättenschiffe „Meridianos" oder „Regatta" Quartier im Hotel „Klaipeda" in der Memeler Innenstadt bezogen wurde.
Einen weiteren erfreulichen Aspekt gab es gegenüber früheren Sonderreisen in diesem Jahr: Zum ersten Mal konnten auch ehemalige Tilsiter mit ihren Angehörigen aus den neuen Bundesländern teilnehmen. Sie wurden bei der allgemeinen Begrüßung besonders willkommen geheißen.
Zum einwöchigen Programm gehörten Stadtbesichtigung und Stadtrundfahrt in Memel, Ausflüge auf die Kurische Nehrung und je zwei Tagesausflüge nach Tilsit. Diese Tagesreisen nach Tilsit (heute Sovetsk) bildeten für die meisten Teilnehmer verständlicherweise den Höhepunkt des Reiseprogramms. Gleich bei der ersten Tagesreise dorthin, am 8. Juni, gab es ein unerwartetes Erlebnis. Kurz hinter Heydekrug tauchten plötzlich 4 Elche auf, die über das Feld trabten. Nach kurzem Halt fuhr der Bus langsam weiter. In etwa 300 m Abstand begleiteten die Elche den Bus auf einer Strecke von 2 km, bevor sie stehenblieben und in die Ferne schauten. Unerwartet war dieses Erlebnis deshalb, weil in diesem Gebiet die Elche äußerst selten in Erscheinung treten. Vermutlich sind sie vom Elchrevier „Ibenhorster Forst" über den Rußstrom übergewechselt oder von der Nehrung durch das Haff geschwommen, um sich auf den saftigen Wiesen des Memellandes umzuschauen. Das Memelland - die Litauer nennen es „Klein Litauen" - erinnert noch stark an frühere Zeiten. Abgesehen von mehr oder weniger sanierungsbedürftigen Gehöften, ist das flache Land immer noch von saftigen Wiesen und weidenden Kühen gekennzeichnet. Immer noch fliegen die

Elche auf den Memelwiesen zwischen Heydekrug und Pogegen. Vermutlich haben die Tiere den Elchwald „Ibenhorster Forst" verlassen, den Rußstrom durchschwömmen und einen Ausflug in ein Gebiet unternommen, wo man sie nur selten antrifft.

Ein Teil der ersten Reisegruppe der Stadtgemeinschaft Tilsit am Memelufer in Höhe der ehem. Packhof Straße. Beide Fotos wurden am 8. Juni 1991 von Wolfgang Schulz aufgenommen

Das Hindenburgstadion in der Grünwalder Straße, fast so wie früher. Größer geworden ist die „grüne Naturkulisse" am Rande des Stadions.

Die Albrechtstraße zwischen Landwehrstrasse und Jägerstraße. Fotos: Ingolf Koehler

Störche ihre zahlreichen Nester auf den Dächern und Telegrafenmasten an. Neubauten entstehen insbesondere im Gebiet um Prökuls und Heydekrug. Die Chaussee nach Tilsit ist gut befahrbar.
Hinter Pogegen erhöhte sich bei den Tilsitern der Pulsschlag. Für die meisten von ihnen war es die erste Begegnung mit ihrer Heimatstadt nach mehr als 47 Jahren. In Mikiten wurden die ersten Gebäude der Stadt sichtbar. Die Tilsiter wußten, daß die bekannten Wahrzeichen der Stadt nicht mehr vorhanden waren, daß es die barocken Türme der Deutschordenskirche, des Rathauses und der Landkirche sowie die kühnen Bogenkonstruktionen der Luisenbrücke nicht mehr gibt, doch jeder stellte sich die Frage, wie er die Begegnung mit dem heutigen, dem anderen Tilsit seelisch verarbeiten wird. Werden Spuren der Vergangenheit noch sichtbar sein, und wie stark oder wie schwach wird man noch spüren, daß diese Stadt immer noch ein Stück Tilsit ist?
Alle vier Reisegruppen zogen es vor, am Nordufer der Memel zu halten und die Brücke zu Fuß zu passieren. Diese Art der Memelüberquerung war wohl auch die richtige Einstimmung auf das langersehnte Wiedersehen mit Tilsit. Oft blieben die Besucher auf der Brücke stehen oder wechselten mehrmals die Seiten. Was erinnert noch an die Vergangenheit? Schaute man memelabwärts, sah man die rauchenden Schornsteine der Zellstoffabrik und die wiederaufgebaute Eisenbahnbrücke. Der Hafenspeicher wurde erweitert und erhielt ein anderes Aussehen. Am Stadtpanorama dominiert an der Deutschen Straße das Hochhaus des Kombinats für Damenoberbekleidung. Vertraut ist immer noch der Blick gen Osten. Geblieben sind der Schornstein der Kalkbrennerei Kaiser, das Haus des Tilsiter Ruderclubs, der Backsteinbau mit Dachaufsatz der Tilsiter Actien-Brauerei, der Wasserturm auf dem Engelsberg und die unveränderte Landschaft am Memelufer mit dem Engelsberg, dem Schloßberg und dem Rombinus. Immer noch fließt die Memel im gewohnter Breite an diesen Höhenzügen vorbei, durch die Brücken hindurch, bis sie sich bei Schanzenkrug teilt.
Am Fletcherplatz begannen die Stadtrundfahrten. Hier dominieren die von Fotos her bereits bekannten drei Hochhäuser. Neue Wohnblocks haben auch das Gesicht der Deutschen Straße völlig verändert. Die bekannten Querstraßen sind nur schwer zu identifizieren. Die Nordseite ist weitgehend unbebaut. Man hat freien Durchblick zu den Hafenanlagen und zur Memel. Kurz vor dem Deutschen Tor herrschte reges Marktleben - Flohmarkt oder Fischmarkt würden wir sagen. Gut erhalten ist das Grenzlandtheater. Einige Gruppen hatten Glück und konnten das Theater auch innen besichtigen - sogar von der Bühne aus. Gehalten wurde während der Rundfahrten auch am Bahnhof. Der Anblick des Vorplatzes und des Bahnhofsgebäudes ist vertraut. Fahrt durch die Bahnhofstraße. Rechts viele Neubauten. Die Dragonerkaserne (später Artilleriekaserne) hat den Krieg überstanden. Das Kasernengelände selbst wurde bis zum Anger erweitert. Die Dragonerstraße existiert in diesem Bereich nicht mehr. Die Anlagen auf dem Anger sind

gärtnerisch gestaltet. Der Platz erinnert an alte Zeiten, wenn man in Richtung Theater blickt. Im oberen Teil der Anlagen wurde eine Gedenkstätte angelegt. Der Panzer auf steinernem Sockel paßt hingegen nicht in diese ansonsten so friedlich wirkende Parkanlage.
In der Salzburger Straße sowie in der Clausiusstraße zwischen Marienstraße und Grünwalder Straße fühlte man sich ebenfalls in die Vergangenheit zurückversetzt, obwohl auch hier der Zahn der Zeit an den Fassaden, den Dächern und in den Treppenhäusern genagt hat.
Weiter gingen die Stadtrundfahrten durch die Grünwalder Straße zum Stadion. Auch hier hat sich wenig verändert. In alter Form existiert noch die Tribüne. Das Stadion wird auch heute noch für den Rasensport genutzt. In der Nähe des Stadions, wie auch in vielen anderen Stadtteilen, besonders in den Randbezirken, entstanden Wohnblocks im Einheitsstil „Häuser ohne Gesicht", die im Zeichen der herrschenden Wohnungsnot entstanden sind. Zurück durch die Grünwalder Straße zur Sommerstraße, vorbei an der unveränderten Neustädtischen Schule, über die Pfennigbrücke in die Bismarckstraße, wo die meisten Villen ebenfalls den Krieg und die Nachkriegszeit überstanden haben. Nach einem kurzen Blick auf die Tilszele gingen die Rundfahrten weiter bis Ballgarden, dann durch die Moltkestraße, vorbei am Gebäude des ehemaligen Realgymnasiums. Das Gymnasium ist 1944 bei einem Bombenangriff ausgebrannt und wurde später fast im alten Stil wieder aufgebaut. Es wird jetzt als Militärhospital genutzt.
Verlangsamt wurde die Fahrt über die Teichbrücke. Auch hier spürte man wieder ein Stück Tilsiter Vergangenheit, obwohl die Katholische Kirche und das Landratsamt fehlen. Bei der Fahrt durch die Fabrikstraße waren das Städtische Krankenhaus (heute Gewerbebetrieb), die Polizeidirektion (heute Fotofachschule) und die „Loge zu den drei Erzvätern" (heute Kinderheim) nicht zu übersehen. Die Cecilienschule wurde ein Opfer des Krieges. Die meisten Tilsiter Schulen blieben jedoch erhalten. Am Hohen Tor (heute Leninplatz) endeten die Rundfahrten.
Nach einer Stärkung im Restaurant „Russia", dem ehemaligen Reichsbankgebäude in der Clausiusstraße Ecke Landwehrstraße, konnte jeder seine eigenen, ihm vertrauten Wege gehen oder auch seine früheren Wohnungen aufsuchen. Kaum jemand wird es dabei versäumt haben, durch die einstige und heutige Hauptgeschäftsstraße, die „Hohe", zu gehen. Lücken sind auch hier entstanden, und die Atmosphäre ist eine andere geworden, doch vieles erinnert noch an die Hohe Straße, die jetzt „Straße des Sieges" genannt wird. Schaute man sich in den Quer- und Nebenstraßen um. zeigte sich gegenüber früher in den meisten Straßen der Altstadt ein völlig anderes Bild. Hierzu gehören u. a. die Langgasse und die Wasserstraße. Die Goldschmiedestraße existiert nicht mehr.
In einem beklagenswerten Zustand befinden sich die Rand- und Außenbezirke der Stadt. Bauliche und landschaftliche Veränderungen führten nicht selten zu Orientierungsschwierigkeiten für die Besucher, die einst in diesen

Das Finanzamt in der Rosenstraße Ecke Wasserstraße. Die deutsche Fassadeninschrift ist noch erkennbar.

Große Lücken sind in der Kasernenstraße entstanden. Im Hintergrund die Deutsche Straße.

Fotos: Hans Zeikat

Das Hotel „Klaipeda" in Memel, in dem die Tilsiter Reisegruppen während ihres einwöchigen Aufenthaltes wohnten. Das von sowjetischem Militär bewachte Lenindenkmal wurde wenige Wochen danach entfernt.

Foto: Ingolf Koehler

Rückflug: Die Teilnehmer der letzten Reisegruppe der Stadtgem. Tilsit verabschieden sich von der litauischen Reiseleiterin Nijole (im gelben Kleid) auf dem Flughafen von Polangen.

Foto: Paul Liske

Auch das gab es als Souvenir:
Das Original dieses Etiketts, das den meisten Tilsitern wohlbekannt ist. erhielt unser Landsmann und Mitreisender Hans-Albert Kirschning in Tilsit im Juni 1991 als Geschenk von einem Russen.
Das Etikett dokumentiert zugleich, daß die Vereinsbrauerei wegen hervorragender Leistungen mehrfach ausgezeichnet wurde.

Bezirken zu Hause waren. Zumeist fehlte das Haus, das ihnen vertraut war, oder man fand die Straßen und Wege nicht, die durch Neubauten verlegt, durch Wildwuchs verändert oder auch einplaniert wurden.
Jakobsruh ist als Naherholungsgebiet noch vorhanden, doch es fällt schwer, die Grünanlage auch heute noch als Park zu bezeichnen.
Etwas Versöhnliches gab es wohl für die meisten Besucher: Die heutigen Bewohner traten den früheren Bewohnern überwiegend freundlich entgegen. Man wurde als Westtourist erkannt und oft angesprochen. Man respektierte den Wunsch der ehemaligen Tilsiter, ihre Heimatstadt wiederzusehen und Stätten der Kindheit zu besuchen. Jeder der heutigen Bürger weiß, daß Sovjetsk früher Tiisit hieß. Das Interesse der Russen an der geschichtlichen, kulturellen und baulichen Vergangenheit der Stadt ist groß. Fast jeder, der an die Tür seines Elternhauses klopfte, erlebte die sprichwörtliche russische Gastfreundschaft. Teilweise wurden die Gäste zu weiteren Besuchen eingeladen. Freundschaftliche Kontakte entstanden. Mit der Rückfahrt nach Memel ging ein erlebnisreicher Tag zu Ende. Kurze Pause in Heydekrug. In unverfälschter ostpreußischer Mundart lud Pfarrer Rogga zur Besichtigung seiner Kirche und zu einigen besinnlichen Minuten ein.

Programmgemäß wurde für jede Reisegruppe eine zweite Tagesreise nach Tilsit durchgeführt. Für drei dieser Gruppen konnte ein Tragflächenboot gechartert werden, das die Gäste in 21/2 Stunden nach Tilsit brachte. Diese Fahrten über das Kurische Haff, vorbei an der Nehrung, der Windenburger Ecke durch das Memeldelta bis nach Tilsit, wurden zu einem besonderen Erlebnis. Teilweise waren diese Schiffsreisen mit einem Abstecher bis nach Untereißeln verbunden.
Neben diesen beiden Tagesausflügen bot das Programm weitere unvergeßliche Erlebnisse. Die Stadtbesichtigungen in Memel zeigten, daß sich diese einst nördlichste Stadt Deutschlands um ein Vielfaches vergrößert hat, daß aber auch der Charakter der Innenstadt durch sinnvolle Planung und behutsamen Umgang mit der Architektur der Altbauten weitgehend erhalten blieb. Liebevoll angelegte Parkanlagen lockern das Stadtbild auf. Die reinen Neubaugebiete haben sich südlich der Stadt entwickelt. Wesentlich größer als früher sind auch die Hafenanlagen.
Ein Tagesausflug mit dem Bus auf die Kurische Nehrung führte bis nach Nidden. Dieser Landstreifen zwischen Haff und Meer, den Alexander von Humboldt einst so treffend beschrieb, hat von seinem Reiz nichts eingebüßt. Gepflegte Holzhäuser im alten Stil, der Landschaft angepaßte Gaststätten, Hotels und Ferienhäuser sowie ein dosierter Tourismus sorgen dafür, daß dieses Naturparadies und seine kulturellen Werte erhalten bleiben. Der Blick von der „Hohen Düne" in Nidden zeigt die Eigenart dieser Landschaft besonders deutlich: das Haff auf der einen und die Ostsee auf der anderen Seite, die Wanderdünen im Süden, einer Wüste gleichend, und die bewaldeten Dünen mit dem Hafen im Norden. Das Thomas-Mann-Haus konnte nur von außen besichtigt werden, weil das deutsche Fernsehen das Haus für drei Monate gemietet hatte, um dort einen Film zu drehen. Offen für Besichtigungen war die Kirche in Nidden mit dem benachbarten Waldfriedhof, dessen Kreuze und Grabsteine zum Teil deutsche Namen und Inschriften tragen.
Soweit die Wassertemperaturen es zuließen, wurde am Ostseestrand eine Badepause von 1 bis 2 Stunden eingelegt. Der Waldweg zum Hexenberg in Schwarzort war durch große Holzskulpturen gekennzeichnet - ein Zeugnis der Holzschnitzeraktivitaten in dieser Landschaft. Am nördlichsten Punkt der Nehrung, genannt „Süderspitze". beeindruckte das Meeresmuseum mit seiner großzügigen Anlage und seinen zahlreichen Aquarien. Wahrzeichen der Kurischen Nehrung sind immer noch die Kurenwimpel, die an den Straßenrändern und auf den Hinweistafeln der einzelnen Orte nicht zu übersehen sind.
Auch von außerprogrammäßigen Angeboten wurde reger Gebrauch gemacht. Hierzu gehörten Ausflüge in den Ferienort Polangen mit dem herrlichen Sandstrand, den gepflegten Parkanlagen und dem einzigartigen Bernsteinmuseum, Hafenrundfahrten und Mondscheinfahrten mit einem Schiffchen, auf dem Meschkinnes serviert wurde, Folkloreabende oder in

Eigeninitiative veranstaltete Taxifahrten in die einstigen Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung oder nach Königsberg und in das Samland.
Der Erfolg dieser Sonderreisen der Tilsiter war wesentlich bestimmt durch die gute Zusammenarbeit mit dem Reisebüro „Greif Reisen", durch das deutsch-sowjetische Gemeinschaftsunternehmen „Rossgärter Tours-Greif Reisen, A. Manthey GmbH", durch ein ausgewogenes Programm und insbesondere durch die stets hilfsbereiten und einsatzfreudigen litauischen Reiseleiter Roland, Nijole und Lolita. Sie taten mehr als ihre Pflicht, waren von morgens bis zum späten Abend für alle Reiseteilnehmer da und nahmen sich auch der vielen individuellen Wünsche erfolgreich an. Erfüllt wurden auch die Wünsche nach einem gemeinsamen Abschiedsabend, der mit einem harmonischen und fröhlichen Ausklang dieser Reise endete. Ein Dank geht schließlich an alle Reiseteilnehmer, die durch ihr diszipliniertes Verhalten zur Harmonie und zum Erfolg dieser Reisen beitrugen. Es waren Reisen besonderer Art: Reisen auf der Suche nach Spuren der Vergangenheit. Weitere Reisen dieser Art sind geplant. Ingolf Koehler

Foto: Horst Mertineit - Tilsit

Der Elch vom Anger

Da steht er immer noch, als Heimatvertriebener im Königsberger Tiergarten.
Horst und Hannelore Mertineit besuchten ihn im letzten Sommer als Touristen in Königsberg, das heute (noch) Kaliningrad heißt. Sie streichelten ihn und schauten ihn an.
Horst sagte zu ihm: „Da sind wir nun, um Dich zu sehen, wir - die alten Tilsiter!
Damals waren wir noch die jungen Tilsiter, als Du noch auf steinernem Sockel Deinen Stammplatz auf dem Anger hattest und zum Theater hinüberblicktest. Aber auch Du bist älter geworden, und Deine linke Schaufel hat man Dir amputiert. Tu es Deinem Gumbinner Artgenossen gleich und kehre zurück, wo du hingehörst, in Deine Heimatstadt, nach Tilsit. Die heutigen Bürger würden sich über Deine Rückkehr freuen. Sie wissen, daß Du einmal dort gestanden hast, und die alten Tilsiter, die heute oder morgen oder im nächsten Jahr als Gäste in ihre Heimatstadt kommen, würden sich ebenso darüber freuen, in Dir ein Stückchen Heimat wiederzufinden - sei es auf dem Anger, in den Teichanlagen oder in Jakobsruh. Vielleicht wird sogar einmal am Hohen Tor ein Sockel für Dich frei.
Du kommst bestimmt zurück, alter Junge - glaub es mir!" I. K.

„Tilsit-Arbeitsbrief"

Auf Initiative von Horst Mertineit - Tilsit hat die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, in enger Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. einen Arbeitsbrief über Tilsit herausgegeben. Dieser „Tilsit-Arbeitsbrief" wurde im Frühjahr 1991 auch an die Leser des Tilsiter Rundbriefes verschickt.

Auf 100 DIN-A5-Seiten werden die allgemein interessierenden Themen über diese Stadt behandelt. Hierzu gehören:

Vorwort des 1. Vorsitzenden, eine Chronik der Stadt, die Grünanlagen und Gewässer, Tilsit als Garnisonstadt, Handel und Wandel, das Schulwesen, das kulturelle Leben und Tilsiter Persönlichkeiten.

Gestaltet wurde der Arbeitsbrief überwiegend von ehemaligen Tilsitern, die seit Jahren auch ehrenamtlich als Autoren bei der Gestaltung des Tilsiter Rundbriefes mitwirken.

Deshalb sei auch an dieser Stelle allen Autoren gedankt, durch deren Mitwirkung die Herausgabe des Arbeitsbriefes in der vorliegenden Form erst möglich wurde. Der Dank gilt ebenso dem Kulturreferenten der Landsmannschaft, Herrn Volker Schmidt, für freundliche Unterstützung und gute Zusammenarbeit.

35 Fotos und Zeichnungen illustrieren die einzelnen Artikel. Leider haben sich auch einige Fehler eingeschlichen. Zu den sachlichen Fehlern folgende

Berichtigungen

Seite 26

Autor des Artikels „Eine Chronik der Stadt Tilsit" ist Peter Joost. Von Prof. Dr. Walther Hubatsch stammen lediglich die Einleitung und der letzte Absatz dieses Themenkomplexes.

Seite 84

Der von Annemarie in der Au verfaßte Roman heißt: „Das gab es nur in Wawnice". Zu ergänzen ist die Reihe der aufgeführten Romane durch den Hinweis auf den Fluchtroman „Das Glaskugelopfer".

Seite 85

In der letzten Zeile muß es heißen: „Tilsit-Bibliographie".

Seite 86

Autorin zu dem Themenkomplex „Das kulturelle Leben" ist Ursula Meyer-Semlies.

Seite 92

In dem Gedicht „Unsere Zeit" müssen die letzten Zeilen lauten: Wird Quell sein/von Frieden/und Wissen/um das Fundament des Lebens./Wo immer es uns hinträgt.

Die Redaktion bittet, die entstandenen Fehler und Lücken zu entschuldigen.

Anmerkung:
Das kulturelle Leben der Stadt war so vielfältig, daß es auf den wenigen zur Verfügung stehenden Seiten des Arbeitsbriefes nicht so erschöpfend behandelt werden konnte, wie wir und viele unserer orts- und sachkundigen Tilsiter es sich vielleicht gewünscht hätten. Dies gilt gleichwohl für die Tilsiter Persönlichkeiten, die sich um das kulturelle Wirken und um das Gemeinwohl der Stadt große Verdienste erworben haben. Deshalb konnten auch die namentlich genannten Persönlichkeiten in diesem Arbeitsbrief nur stellvertretend für alle erscheinen, die ebenso eine namentliche Erwähnung verdient hätten.

Die Redaktion

Namen und Nachrichten

Charlotte Holl wurde 101

Sie wurde am 12. September 1890 in Kuiken in der Rominter Heide (Kreis Goldap) als Tochter des königlichen Hegemeisters Robert von Knobloch geboren. Sie war das jüngste von 7 Kindern. Nach dem Tod des Vaters siedelte die Familie 1903 nach Tilsit über. Nach dem Besuch der Königin-Luisen-Schule wurde sie in Berlin als Krankenschwester ausgebildet, wo sie auch nach dem Examen als Krankenschwester arbeitete, bis sie 1921 in Tilsit heiratete. Das junge Paar zog dann nach Westfalen. Dort wurden auch 2 Söhne und 1 Tochter geboren.
Das Heimweh nach Tilsit führte Charlotte Holl mit ihren Kindern 1940 in die Heimat zurück, nachdem ihr Ehemann starb.
Wohnsitze waren die Häuser Deutsche Straße 55 und Jägerstraße 4. Der Krieg mit seinen Folgen verschlug sie nach der Flucht aus Ostpreußen über mehrere Stationen nach Ulm und schließlich zu ihrer Tochter nach Karlsbad am Rande des Schwarzwaldes.
Seit einigen Jahren wohnt sie in einem kleinen privaten Altenheim.

Franz Szage wird 100

Viele Tilsiter werden ihn noch kennen, den Geschäftsmann aus der Deutschen Straße und später vom Schenkendorfplatz, wo er sich als Juwelier niedergelassen hatte.
Franz Szage wurde am 8. Mai 1892 in Tilsit geboren. In Königsberg erlernte er das Goldschmiedehandwerk, und in Tilsit bestand er 1927 die Meisterprüfung.
Während des Krieges wurde er zur Artillerie eingezogen, 1943 entlassen und anschließend bei

der Polizei in Tilsit eingesetzt. In Königsberg kam er in russische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung fand er seine Frau und Tochter in Thüringen wieder. 1953 wurde Bielefeld seine zweite Heimat. Auch hier eröffnete er wieder ein Juweliergeschäft. Außerdem setzte er sich viele Jahre für die Belange der Heimatvertriebenen ein. Wenn auch die Sehkraft stark nachgelassen hat, nimmt er trotz seines hohen Alters noch regen Anteil am Weltgeschehen.

Siegfried Harbrucker wurde 70

Wie er selbst einmal schrieb, erblickte ihn am 11. März 1921 in Tilsit, Schulstraße 5a, um 13.30 Uhr (Pos. 21 ° 53'13" E und 55° 04'57" N) das Licht der Welt. Noch genauer kann der ehemalige Flieger seine Startposition wohl kaum beschreiben. Der Baumeister im Ruhestand Siegfried Harbrukker hat auch heute noch genügend Pflichten und Ehrenämter, die ein Ruhestandsdasein nur bedingt zulassen. Nach dem Tod von Walter Zellien übernahm er die Leitung der Schulgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT). Für die Anfertigung eines Modells dieser Schule fertigte er als Fachmann nach Katasterplan und Fotos die Baupläne. Als Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. begleitete er u.a. im Januar 1991 den Hilfsgütertransport nach Tilsit/Sovetsk. Siegfried Harbrucker wohnt heute am südlichen Stadtrand von Hamburg.

Kurt Schultz wurde 70

Am 19. Oktober 1921 wurde er in Tilsit als eines von 11 Kindern im Haus Hohe Straße 79 geboren. Beim Besuch seiner Heimatstadt mit einer Tilsiter Reisegruppe konnte er feststellen, daß dieses Haus noch existiert. Da sein Familienname auch in Tilsit nicht zu den seltensten gehörte, wurde die Familie von ihren Freunden und Bekannten liebevoll „Kinder-Schultz" genannt.
Seine berufliche Karriere begann bei der Firma H. van Setten in der Clausiusstraße, wo er nach dem Schulbesuch eine Lehre als Getreidekaufmann absolvierte. Einen größeren Bekanntheitsgrad erlangte er, als er 1942 in Bad Ischl Reichssieger im Berufswettkampf wurde. (Diesen Wettbewerb gibt es auch heute noch.) In Willkischen leitete er bis 1944 die Filiale der Fa. H. van Setten, bevor er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Am 15. September 1945 heiratete er in Eutin seine Tilsiter Jugendfreundin Irmgard Langhans. 40 Jahre lang war Kurt Schultz im schleswig-holsteinischen Nortorf im Getreidegeschäft tätig. Daneben wurde er 1971 bei einer Sparkasse Mitglied im Aufsichtsrat und 1978 Aufsichtsratsvorsitzender. Seine Familie hat sich inzwischen um drei Kinder und sechs Enkelkinder vergrößert. Als langjähriges Mitglied der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. fungiert er als Kassenprüfer und berät als Fachmann den Vorstand in finanziellen Angelegenheiten.

Fast immer, wenn sich Tilsiter im norddeutschen Raum treffen, ist Kurt Schultz mit seiner Ehefrau Irmgard dabei, sei es bei den Bundestreffen in Kiel, bei Regionalveranstaltungen in Hamburg oder bei den Wiedersehens-treffen der Tilsiter Sportler in Barsinghausen.

Goldene Hochzeit bei Pauras

Am 6. September 1991 feierten Alfred und Frida Paura goldene Hochzeit. Beide sowie eine Tochter sind gebürtige Ostpreußen, Alfred Paura noch dazu ein „echter Stolbecker Jung". Die zweite Tochter wurde in Oberursel geboren, wo Alfred Paura als selbständiger Malermei-
ster und später als Farbenfachberater beruflich wirkte. Dort lebt das Ehepaar auch heute noch.
Pauras haben ihrem Heimatland bis heute die Treue gehalten und ihre Erinnerungen an das Land im Osten an ihre Töchter weitervermittelt. Alfred Paura ist oft dabei, wenn sich Tilsiter treffen oder wenn die Stadtgemein-schaft Tilsit Reisen veranstaltet. Mit den Tilsitern war das Ehepaar auch im August dabei, als die Gruppenreise nach Memel und Tilsit ging. Lm. Paura hat sich auch das ostpreußische Platt bewahrt, dessen er sich gerne bedient, wenn er sich unter Landsleuten wohl fühlt. Auch für den Tilsiter Rundbrief hat er wiederholt Beiträge und Informationen geliefert. Mit Erfolg pflegt er den Zusammenhalt der ehemaligen Stolbecker Schülerinnen und Schüler.

* * *

Allen Jubilaren gelten unsere besten Wünsche für eine segensreiche Zukunft!

Walter Kiupel †

Unser Landsmann aus Tilsit-Übermemel starb am 6. Juli 1991 im Alter von 76 Jahren. Er wohnte in Braunschweig und betrieb dort viele Jahre ein Modegeschäft. Der Zusammenhalt der „Übermemeler" war sein besonderes Anliegen. Er organisierte Wiedersehenstreffen und forschte nach weiteren Tilsitern aus Übermemel.
Die Liebe zu seiner Heimat drückte er auch in den Tilsiter Rundbriefen aus, zuletzt im 20. T. R. mit dem Gedicht und dem Gemälde „Tilsit im Abendson-nenschein". Walter Kiupel war es vergönnt, seine Heimatstadt wenige Wochen vor seinem Lebensende noch einmal wiederzusehen.

Ihm gilt unser Dank und seinen Angehörigen unser Mitgefühl.

Kein Lastenausgleich für Landsleute aus den neuen Bundesländern?

Seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten bitten Landsleute aus Mitteldeutschland immer wieder um Auskunft über einen eventuellen Lastenausgleich. Daraufhin ist die Kreisgemeinschaft Neidenburg tätig geworden. Der Kreisvertreter dieser Kreisgemeinschaft hat den Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble angeschrieben und um diesbezügliche Auskunft gebeten.

Mit Schreiben vom 13. Februar 1991 nahm der Bundesminister des Inneren unter dem Geschäftszeichen VtK 7 - 910 000 II Zehe - zu dieser Frage Stellung. In dem Schreiben heißt es:

Ihr an Herrn Bundesminister Dr. Schäuble gerichtetes Schreiben vom 20. Januar 1991 hat ihm vorgelegen. Er läßt Ihnen danken, und er hat mich gebeten, Ihnen zu antworten.

Nach dem geltenden Recht haben Vertriebene, die ihren Aufenthalt im Gebiet der ehemaligen DDR genommen haben, keinen Anspruch auf Lastenausgleich.

Der Geltungsbereich des Lastenausgleichsgesetzes beschränkt sich auf das Gebiet der „alten" Länder der Bundesrepublik Deutschland. Eine Überleitung der Kriegsfolgengesetze, zu denen der Lastenausgleich gehört, wurde im Einigungsvertrag grundsätzlich nicht vorgenommen, da ihr Zweck im Kern heute weitgehend als erfüllt angesehen werden kann. Eine Generalbereinigung sollte dem gesamtdeutschen Gesetzgeber vorbehalten bleiben. Ausnahmen von diesem Grundsatz gelten für Gesetze, die die Aufnahme, Eingliederung und Entschädigung für neu eintreffende Aussiedler regeln; diese Aussiedler sollen Eingliederungs- und Entschädigungsleistungen erhalten unabhängig davon, in welchem Teil Deutschlands sie ihren Aufenthalt nehmen. Das Lastenausgleichsgesetz ist danach in den neuen Bundesländern nur anzuwenden auf Personen, die nach dem Beitritt und vor dem 1. Januar 1992 als Aussiedler ihren ständigen Aufenthalt in diesen Gebieten genommen haben. Diese Ausnahmeregelung wurde bis zum 31. Dezember 1991 befristet, um den gesamtdeutschen Gesetzgeber nicht zu präjudizieren.

Demnächst werden die zuständigen Gesetzgebungsorgane zu entscheiden haben, ob das geltende Lastenausgleichsrecht geändert wird und im nachhinein auch Ansprüche für die im Gebiet der ehemaligen DDR aufgenommenen Vertriebenen begründet werden. Die Aussichten dafür sind angesichts des Finanzbedarfs zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation in den neuen Ländern gering.

Würden die in der ehemaligen DDR lebenden Vertriebenen in den Lastenausgleich einbezogen, hätte dies zur Folge, daß auch die Bürger der ehemaligen DDR bedacht werden müssen, die dort sog. Kriegssachschäden erlitten haben. Es müßten auch diejenigen Bundesbürger in eine entsprechende Regelung einbezogen werden, die als Vertriebene oder DDR-Flüchtlinge in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, hier

aber vom Lastenausgleich ausgeschlossen waren, weil sie die Stichtagsvoraussetzungen nicht erfüllten. Die dadurch entstehenden weiteren Mehrkosten sind z.Zt. nicht abschätzbar.
Ferner darf nicht unbeachtet bleiben, daß nach der Konzeption des Lastenausgleichsgesetzes die Entschädigungsleistungen weitgehend durch Abgaben derjenigen finanziert worden sind, die im Krieg nur geringe oder keine Verluste erlitten hatten. Übertragen auf die neuen Bundesländer würde dies bedeuten, daß zusätzliche Abgaben erhoben werden müßten, um die Finanzierung eines Lastenausgleichs für die dortigen Vertriebenen und die sonstigen Geschädigten zu ermöglichen.
Es wäre hilfreich, wenn Sie Ihre Landsleute in den neuen Ländern auf diese Rechtslage hinweisen würden.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag
gez. Dr. Schomerus

Aus: Neidenburger Heimatbrief Nr. 96

Das schrieben unsere Landsleute aus den neuen Bundesländern

Auszüge aus einigen Leserbriefen

Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen für die mir zugesandten Exemplare der Tilsiter Rundbriefe der letzten Jahre bedanken. Ich bin schon lange Rentnerin und habe bislang nicht mehr geglaubt, etwas von meiner Heimatstadt Tilsit oder überhaupt von meinem Heimatland Ostpreußen zu hören.
In der früheren DDR war es höchst suspekt, über seine Herkunft aus den deutschen Ostgebieten zu reden, noch etwa die alte Heimat schön zu finden. Wir trauern der alten DDR keine Träne nach, freuen uns, daß wir wieder von unserer Heimat reden und uns zu ihr bekennen können und dürfen.
So waren die Rundbriefe, die mein Schwiegersohn, der sächsischer Pfarrer ist, mir zur großen Überraschung bestellt hat, wirklich eine große Freude und die Erfüllung eines langen, unterdrückten Sehnens.
Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mich zu den Lesern des Tilsiter Rundbriefes zählen würden und ich weiterhin diesen Rundbrief empfangen kann.
Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihre dankbare L. K. O-8701 Lawalde

* * *

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen persönlich meinen innigsten Dank für den Tilsiter Rundbrief und Ihre Mühe auszusprechen.

Ich kann kaum in Worte kleiden, was die Freude für mich bedeutet, nach 46 Jahren Erinnerungen aus der Heimat aufzufrischen und wieder Heimatgefühl zu spüren. Mußten wir doch in allen Jahren der ehemaligen DDR ergeben sein und durften in keiner Phase Ostpreußen erwähnen. Tränenerfüllt betrachte ich im Rundbrief das Bild vom Tilsiter Nahverkehrsbus der Linie Hohes Tor bis Senteinen. Da kamen bei mir sofort Jugenderinnerungen auf. Mit dem Bus fuhr ich in den Wintermonaten von 1938 bis 1944 täglich als Schülerin zur Cecilienschule. Im Sommer benutzte ich das Fahrrad. Die Haltestelle war direkt vor unserer Haustür (Bahnübergang Senteiner Straße 4).
Ebenfalls sind im Rundbrief alle Artikel sowie das Bildmaterial an Erinnerungen geknüpft. So kann ich gedanklich durch die Straßen gehen und Häuser betrachten, die viel Erlebtes der Vergangenheit wecken. Immer wieder kann man durch Lesen und Betrachten Vergangenes in Erinnerung rufen und lebendig werden lassen.
Einen Wunsch hege ich noch: Vielleicht finde ich durch diese Brücke Bekannte aus der Heimat wieder und kann Kontakte knüpfen.

In heimatlicher Verbundenheit
Ihre Edith Albrecht geb. Jülich
H.-Beckmann-Str. 2, O-2220 Wolgast

* * *

Herzlichen Dank für die regelmäßige Übersendung der Rundbriefe, die ich mit großem Interesse lese. Da wird einem die sorgenlose Kindheit wieder nahegebracht mit den vielen lebendigen oder in den Jahren verblaßten Eindrücken.
Beglückt kehrte ich auch von dem Essener Schultreffen der Königin-Luisen-Schule zurück, traf ich doch dort eine Reihe meiner ehemaligen Klassenkameradinnen wieder. In den vielen Jahren der Abkapselung hat man vieles verdrängt oder verdrängen müssen, was die Heimat betraf. Nun ist wieder alles lebendig geworden. Das ist wunderbar.

Herzliche Grüße von Ihrer K. K., O-2500 Rostock

* * *

Es ist ein gutes Gefühl, daß es nach so vielen Jahren nun möglich ist, an der Arbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit teilhaben zu können. In der Zeit, wo Anhänglichkeit an die ostpreußische Heimat bei uns als übler Revanchismus verteufelt wurde, blieb meine Liebe zu unserer Vaterstadt ungebrochen. Es ist nun mal das Fleckchen Erde, in dem unsere Wurzeln sind, und es ist eine Stätte verklärter Kindheits- und Jugenderinnerungen.

H.D.,0-9001 Chemnitz

Beim Glasermeister

Wegen der Bebauung der Hasenheide und der Fertigstellung der Rennplatz-Siedlung reichte das Fassungsvermögen der Schwedenfelder Schule nicht mehr aus. Deshalb mußten die Kinder von der Niederunger Straße, die näher zur Kaltecker-Schule wohnten, dorthin umgeschult werden. So blieb es auch mir nicht erspart, die letzten sechs Monate meiner Schulzeit dort zu absolvieren; aber man lebte sich schnell ein. Die meisten Kinder kannten sich sowieso. Das Lehrerehepaar Szalinski legte großen Wert auf den alljährlichen Elternabend kurz vor Weihnachten. Die beiden oberen Klassen führten dann volkstümliche Theaterstücke auf. Es wurde auch tüchtig geprobt. Am besagten Elternabend haben wir Jungen in einer Klasse die Bühne aufgebaut, die sich in der Gerätescheune befand. Da es an diesem Tag tüchtig geschneit hatte, lud uns das Winterwetter trotz unserer Arbeit zur Schnellballschlacht ein. Selbst im Klassenzimmer flogen uns die Schneebälle an die Köpfe. Von einer etwas härteren Kugel getroffen, wollte der Max Bannies sich sofort revanchieren. Auf der äußeren Fensterbank lag ja auch Schnee. Max öffnete das Fenster und griff nach dem Schnee. Als er das Fenster wieder schließen wollte, krachte plötzlich das Oberlicht auf uns herab. Max stieß mit dem Kopf durch das Glas. Bald hätte es ihm das linke Ohr abgeschnitten. Ich, da ich in der Nähe stand, erlitt eine große Platzwunde. Blutverschmiert standen wir da. Die Mädels, die mit den Kostümen beschäftigt waren, brachten uns gleich zu Frau Szalinski in die Küche. Die Aufregung war groß. Herr Szalinski kam dazu. Er ahnte Böses. Hoffentlich platzt unsere Aufführung nicht. Ausgerechnet die beiden Hauptdarsteller waren verletzt. Das Stück hieß „Der Bauer und der Kuhdieb". Max war der Polizist, ich der Kuhdieb und Walter der Richter. Wir wurden von der Lehrerin verarztet, und man stellte fest, daß es schlimmer aussah, als es war. Erleichtert sagte Herr Szalinski: „Ihr habt Glück im Unglück gehabt." Der Abend war gerettet. Die Aufführung vor unseren Eltern klappte. Es gab viel Beifall.

Da der Lehrer das Oberlicht notdürftig mit einer Sperrholzplatte abgedichtet hatte, mußte ja nun das zerborstene Fenster zum Glaser. Walter M. und ich erklärten uns bereit, das Fenster zur Stadt zu bringen, in die Deutsche Straße. Wir sollten es am anderen Tag wieder abholen. In der Nacht hatte es tüchtig geschneit. Der Schnee war aber schon festgefahren und festgetreten. „So", sagte der Glaser, „Jungens. seid vorsichtig bei dieser Glätte und achtet darauf, daß ihr heil ankommt." Da dieses Oberlicht einen halbrunden Bogen hatte, bot es sich an. dieses wie auf einer Kufe auf dem Schneeboden vor uns her zu schieben. „Eine Strecke schiebe ich, und dann bist Du dran. Mensch, das geht toll", sagte Walter. Mal nach links, mal nach rechts um die Passanten, um die Laternenpfähle, knapp am Rinnstein vorbei, und schon war's passiert. Klipp, Klapp und Klirrrrr - Walter und Fenster lagen da. Beide machten wir dumme Gesichter. Was nun, dachten wir, so ein Mist, wir

waren keine 200 m weit gekommen. Wir wollten ja von der Stolbecker Straße ab am Bahnübergang mit der Elektrischen fahren. Wir hatten gerade 1,70 RM bezahlt, und nun mußten wir wohl nochmals von unserem schmalen Taschengeld etwas opfern. Zurück zum Glaser. Ganz leise traten wir ein. Der Glaser glotzte über seinen Brillenrand. Das war eine runde Nickelbrille. „Das hab ich geahnt, ihr kamt mir gleich so frech und blöde vor", schallte es uns entgegen. „Haut ab und schickt andere Jungens her, die gescheiter sind als ihr beiden Dammelsköppe." Am anderen Tag sagten wir zum Lehrer, daß das Fenster noch nicht fertig wäre. Aber einigen unserer Mitschüler hatten wir's wohl im Vertrauen gesagt, was uns passiert war. Taschengeld zusammengekratzt, von der Oma noch was gebettelt, wagten wir, das Fenster abzuholen. Kopfschüttelnd und mürrisch händigte er uns das Fenster aus. Er sagte noch: „Laßt euch hier nicht wieder blicken."
Wir ab zur Straßenbahn. Kurz vor der Haltestelle, welch ein Glück, der Bauer Stanschus, der gleich neben der Schule wohnte, erkannte uns. Prrrr, sagte er und ließ uns beide mitsamt dem Fenster einsteigen. Der Bauer war mit seinen beiden herrlichen Pferden und Schlitten mit klingenden Glöckchen auf dem Weg nach Hause. Wir kamen gut bis zur Schule. „So", sagte der Lehrer, „das ist ja fein, dann werde ich das Fenster mal gleich einhängen." Den Tisch ans besagte Fenster geschoben, das frisch eingeglaste Fenster eingehängt, ein paarmal geöffnet und geschlossen - gut, in Ordnung, dachte der Lehrer und springt vom Tisch. Kaum war er unten, kam auch schon mit einem Krachen und splitterndem Aufschlag das Oberlicht hinterher auf den Tisch, wo er gerade noch drauf gestanden hatte. Vor Schreck sah der Lehrer ganz fade aus im Gesicht. Hoffentlich hat keiner der Schüler etwas abbekommen. Aber es war ja das Fenster in der Nähe des Katheders. „So", sagte der Lehrer, „jetzt bin ich wohl dran. Ihr beiden, du und Walter, habt es ja auch schon unterwegs zerkeilt." Da hatten doch eingeweihte Mitschüler nicht dichtgehalten. Der Lehrer faßte in seine Gesäßtasche, holte 1,70 RM heraus und sagte: „Hier habt ihr auch noch Fahrgeld für die Elektrische. Ihr braucht morgen nicht zum Unterricht zu kommen." Erst wollten wir's nicht annehmen, denn wir ahnten schon, was uns beim Glaser erwartet. Aber weil wir nicht zum Unterricht brauchten und uns die Fahrt keinen Pfennig kostete, waren wir überredet. Nun tauchten wir zum dritten Mal beim Glaser auf. Die Tür zur Werkstatt ganz langsam geöffnet, genau so langsam den Fensterrahmen vor uns hergeschoben, traten wir ein. Der Glasermeister mit seinem dicken Bauch und der blauen Schürze glotzte wieder grimmig über den Brillenrand. „Nei, Nei. bin ich blöde oder ihr? Habt ihr so viel Geld, oder wollt ihr mich verar...?" Als wir ihm sagten, daß wir es nicht waren, sondern unser Lehrer, da sah er rot. „So eine Frechheit, mich auch noch zu belügen -jetzt ist aber Schluß. Raus hier!" Wir beiden nichts wie raus. Er warf noch einen großen Klumpen Fensterkitt hinter uns her, der aber sein Ziel verfehlte. Er krachte gegen die Türfüllung, daß die ganze Bude wackelte. Eine Weile hielten wir uns auf dem Hinterhof in der Nähe der

Werkstatt versteckt und überlegten, was zu tun sei. Dann klopften wir zaghaft beim Glaser ans Fenster und fragten, wann wir wiederkommen dürften. „In einer Stunde", murrte er. Nach einer Stunde traten wir mit gesenktem Kopf ein und sagten ganz bescheiden: „Wir möchten bezahlen." - ..So", sagte er, „und nun gebt mir die Adresse von eurem Lehrer, ich möchte wissen, wer hier lügt und ob er in seiner Klasse noch mehr von solchen Dammelsköppen hat."
Auf dem Hof beim Glaser haben wir dann das Fenster mit Wellpappe und einer alten Wäscheleine verschnürt. Wir wollten ja nun sicher nach Hause kommen; was uns auch gelang. Es war eine Quälerei. So ca. 3 km von der Endstation schleppten wir das Unglücksfenster bis zur Schule. Nun ließ der Lehrer das Fenster von einem Fachmann einbauen. Ein Blick zu dem besagten Fenster hat uns noch lange an diese Katastrophe erinnert.

Alfred Pipien

Aus dem Buch „Darüber lachen wir noch heute". Selbstverlag Alfred Pipien, Hannover

Als es in Tilsit mit dem Gouda nicht klappte

Zu den berühmtesten Käsesorten der Welt gehört ohne Zweifel der Tilsiter, der nach 1945 in Schleswig-Holstein eine neue Heimat gefunden hat (man denke nur an den Holtseer Tilsiter). Die Geburtsstunde des „echten" Tilsiters schlug schon vor 145 Jahren, nämlich 1845 in der Molkerei „Milchbude" der Frau Westphal in der Nähe von Tilsit. Ursprünglich wollte Frau Westphal einen „echten Gouda" herstellen, doch die Keller ihres Hauses waren dazu etwas zu feucht. So entstand ein neuer, geschmeidiger und pikanter Käse, der schon bald als „Tilsiter" Weltgeltung erlangte. 1897 gingen die Schweizer dazu über, ihren eigenen Tilsiter zu produzieren, und 1901 folgten ihnen die Allgäuer Käsereien. Doch bereits wenige Jahre nachdem der Tilsiter in der Molkerei Milchbude das Licht der Welt erblickt hatte, erhielt Frau Westphal Besuch von der dänischen Bäuerin Hanne Nielson. Ihr gehörte der Havarti-Hof auf der Insel Seeland. Diese „Käsespionin" unternahm lange Auslandsreisen - sogar nach dem fernen Tilsit -, nur um die Produktionsverfahren berühmter Käsesorten an Ort und Stelle zu studieren. Auf ihren Havarti-Hof zurückgekehrt, stellte Hanne Nielson fortan einen „dänischen Tilsiter" her, der inzwischen unter dem Namen „Havarti" zu einem Begriff geworden ist.

Erica Loens

Tilsiter Käse

Käse gibt es allerorten
in erstaunlich vielen Sorten,
nur, keiner stellt sich derart dar,
wie er in Tilsit üblich war!

Zwar wird, damit der „Ofen raucht",
der Name Tilsits oft gebraucht,
um Käse an den Mann zu bringen.
doch fehlt ihm dann vor allen Dingen
die Urgewalt von Duft und Würze.
Es sei gesagt in aller Kürze:
Bei **dem** - geruchsschwach und recht bleich -
sind nur die Poren ähnlich, gleich!

Wie oft war man als Kind benommen,
wenn Mutter wieder heimgekommen,
weil allsogleich war sonnenklar,
wie inhaltsreich ihr Einkauf war,
denn aus den fernsten Zimmerecken
lockte er aus den Verstecken
mit Düften, die so voll und rund,
die Maus, die Katze und den Hund.

Fast jedes Haustier hob die Pfötchen,
wenn „Vollfett" Tilsits kam aufs Brötchen,
um ebenfalls an dem Erlaben
von Frauchen, Herrchen teilzuhaben.

Nicht jedermann fühlt sich geschmeichelt,
wenn Würze - so - den Gaumen streichelt,
und wappnet sich verdrießlich, ganz
mit viel Geduld und Toleranz,
weil das Sich-Überwinden-Können,
dem Nachbarn den Genuß zu gönnen,
ist stille Größe - und nicht nur
ein Zeichen von Geschmackskultur.

So rümpfe niemand gleich die „Neese"
erinnernd sich - an Tilsits Käse!

Rudolf Kukla

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender	Horst Mertineit - Tilsit
2. Vorsitzender	Ingolf Koehler
Geschäftsführerin	Hannelore Waßner
Schatzmeisterin	Traute Lemburg

Beiräte: Dr. Horst Dietrich
Peter Joost
Fredi Jost
Siegfried Harbrucker
Egon Janz
Alfred Pipien
Erwin Spieß
Werner Szillat, zugleich Archivar

Wie bereits im 20. TILSITER RUNDBRIEF mitgeteilt wurde, ist Rudolf Suttkus 1990 auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausgeschieden, nachdem er 16 Jahre lang ehrenamtlich als Geschäftsführer tätig war. Geehrt wurde er anläßlich der Neuwahlen mit dem großen Zinnteller der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. mit Wappen und Widmung.
Die neue Geschäftsführerin, Frau Hannelore Waßner, hat sich im Laufe des vergangenen Jahres bereits tatkräftig für die Belange der Stadtgemeinschaft eingesetzt. Neben der laufenden Arbeit in der Geschäftsstelle war sie maßgeblich an der Durchführung folgender Schwerpunktmaßnahmen beteiligt:

Hilfe für Rußland
Annahme der Sachspenden, Sortierung und transportgerechte Verpackung der Hilfsgüter sowie Weitertransport zur Hauptsammelstelle.
Pfingsttreffen der Ostpreußen in Düsseldorf
Transport und Einrichtung eines Informationsstandes in Halle 2 für ratsuchende Tilsiter.
Elektronische Datenverarbeitung
Vorbereitende Arbeiten für die Umstellung der Karteiführung auf EDV.

* * *

Ein besonderer Dank gilt bei dieser Gelegenheit Ricci und Ulrich Waßner, die ihre Mutter bei der Durchführung der Schwerpunktarbeiten tatkräftig unterstützt haben (und es noch tun).

Fahne der Maschinenbau- und Metallarbeiter aus Tilsit um 1900. Diese Fahne wurde in der Jubiläumsausgabe „100 Jahre I.G. Metall" abgedruckt. Einsender: Benno Wicht, Grabenstetten

Handwerker-Verein 1872 e.V.

Vor einigen Monaten übersandte uns unser Landsmann, Herr Kantor Gerhard Reich, das auf Seite 106 abgedruckte Veranstaltungsprogramm des Tilsiter Handwerker-Vereins. Vermutlich fand die Veranstaltung in der Bürgerhalle statt.
In den Veröffentlichungen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit über das rege Vereinsleben der Stadt berichtet. Über den Handwerker-Verein liegen weitere Informationen leider nicht vor. Wer über Wesen und Wirken dieses Vereins Unterlagen (Bilder, Texte, Dokumente) besitzt, wird gebeten, diese zur Auswertung der Stadtgemeinschaft Tilsit zur Verfügung zu stellen.

Handwerker-Verein 1872 e. V. Tilsit.

Weihnachten 1927

Anfang 4 Uhr nachmittags.

*

Programm

1. Kaiser Friedrich-Marsch . . . . . Friedemann
2. Rosen aus dem Süden . . . . . Strauß
3. Ouvertüre zu der Oper „Mignon" . . Thomas
4. **Zwei Weihnachtslieder** . . . Peter Cornelius
   (gesungen von Herrn Paul Zimmermann)
5. Weihnachtslieder-Potpourri
6. **Der arme Bettelbu'a,** Kostümvortrag E. Wedekind
   (gesungen von Herrn Paul Zimmermann)
7. Dichter und Bauer . . . . . Suppé

15 Minuten Pause

8. Alte Kameraden . . . . . Teike
9. Volkslieder-Potpourri
10. **Theater,** gespielt von Mitgliedern des Vereins

Der alte Schmied

Volksstück in 2 Akten von Paul Malek

Personen:

Wwe Straubel, Besitzerin einer Dorfschenke
gespielt von Frau Rosenfeld
Else, ihre Tochter „ „ Fräul. Lengies
Hermann Knorff, Schmied
gespielt von Herrn Hofer
Otto, Lehrling bei Knorff
gespielt von Herrn Poerschke jun.
Schwippel, Barbier „ „ Herrn Meinekat
Zackmann, Mühlenbesitzer
gespielt von Herrn Frank jun.
Fritz, „ „ Herrn Bartel

Ort der Handlung:
Gastzimmer in einer Dorfschenke.

11. Heinzelmännchens Wachtparade
12. Der Weihnachtsmann kommt.

Tanz.

Engel's Buchdruckerei, Tilsit.

Auch 1992 wieder:

Mit den Tilsitern nach Memel und Tilsit

Nach den erfolgreich verlaufenen 4 Sonderreisen im Sommer 1991 hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. in bewährter Zusammenarbeit mit „Greif Reisen" 2 weitere Reisen in die Heimat vorbereitet:

Sommer 1991. Während der Stadtrundfahrt hat der Bus mit der Tilsiter Reisegruppe vor dem Tilsiter Bahnhof eine kurze Pause eingelegt. Foto: I. Koehler

Vom 4. bis 11. Juni 1992 und vom 2. bis 9. Juli 1992 Flugreisen nach Memel mit je zwei Tagesausflügen nach Tilsit

Sollten die beiden Termine nach kurzer Zeit ausgebucht sein, wird ggf. eine dritte Reise vom 23. bis 30. Juli angeboten.

Zum Programm

Flug von Hannover über Minsk nach Polangen/Memel. Dort Übernachtung im Hotel „Klaipeda" (Zimmer mit Bad und WC - östlicher Standard). Stadtrundfahrt durch Memel und die nähere Umgebung. Je 2 Tagesausflüge über Heydekrug und Pogegen nach Tilsit (Sowjetsk) mit zweistündiger Stadtrundfahrt. Der weitere Aufenthalt in der Stadt steht zur freien Verfügung. Tagesausflug auf die Kurische Nehrung bis Nidden mit kurzem Aufenthalt auf der „Hohen Düne" und Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses.

- Programmänderungen vorbehalten -

Preis der Reise mit Halbpension um 1400-DM

Zwei Tage stehen zur freien Verfügung. An diesen beiden Tagen besteht nach örtlicher Vereinbarung die Möglichkeit, das Meeresmuseum auf der Süderspitze zu besichtigen, Hafenrundfahrten mit einem Motorboot zu unternehmen, einen Halbtagesausflug mit dem Bus in das Ferienzentrum Polangen mit Besichtigung des Bernsteinmuseums zu unternehmen oder Taxifahrten nach eigenen Wünschen durchzuführen.

Richten Sie Ihre Voranmeldung an die
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, W-2300 Kiel 14

Danach erhalten Sie weitere Informationen und die Unterlagen für die verbindliche Anmeldung. Die weitere Abwicklung übernimmt dann - wie bisher - „Greif Reisen".

Noch ein Hinweis: Busreisen von Deutschland aus werden wir planen, sobald für den Tourismus Grenzübergänge zwischen Heiligenbeil und Pr. Eylau geschaffen worden sind.

Bitte vormerken!

Das nächste Bundestreffen der Tilsiter findet am 10. und 11. Oktober 1992 wieder im Kieler Schloß statt.
Weitere Informationen zu gegebener Zeit im „Ostpreußenblatt" unter „Tilsit-Stadt". Außerdem ist ein Sonderdruck geplant, der rechtzeitig vor dem Treffen verschickt werden soll.

Ein halbes Jahrhundert ist's her.

Darüber lachen wir noch heute

Tilsiter Lorbasse und Marjellchens erzählen ihre Erlebnisse

Etwas spät, aber noch nicht zu spät (so der Herausgeber) haben Schul- und Heimatfreunde in ihren Erinnerungen gekramt und ihre heiteren Streiche und Erlebnisse niedergeschrieben.
Alfred Pipien schrieb selbst und sammelte heitere Kurzgeschichten. 66 davon faßte er in diesem Buch zusammen. Beim Lesen werden die Heimatfreunde zurückgeführt an den Ort ihrer Kinder- und Jugendzeit.
Für alle, die unsere Heimat nicht kennen, möge es ein kleines Miterleben sein mit den Lorbassen von einst. Dieser Band entstand aus der ungebrochenen Liebe zu unserer alten Heimat.
132 Seiten mit Illustrationen von Kurt Dietrich.
Erschienen 1991 und zu beziehen beim Selbstverlag
Alfred Pipien, Hinter der alten Burg 31,3000 Hannover 61 **Preis: 13,80 DM**

Hannelore Patzelt-Hennig

Weihnachten mit Mandolin

Der Weihnachtsengel Mandolin besucht sein Erdenkind Katrin noch einmal, als das Mädchen bereits auf der Schwelle von der Kindheit zur Jugendzeit steht. Er hat den Weihnachtsdienst auf der Erde mehrere Jahre versäumt. Doch gleich nach der Ankunft erkennt er, daß er Katrin jetzt noch dienlich sein kann.
Sie erlebt in dieser zwiespältigen Weihnachtszeit auf seltsame Weise manches Erfreuliche und Bereichernde; aber Mandolin greift auch ein, wenn sie sich unwirsch verhält. Selbst auf die ersten Liebesbeziehungen in ihrem Herzen weiß er nicht zu reagieren. Nicht verheimlichen kann er indessen, daß auch er seine Schwächen hat. Sie werden den Leser dieser Erzählung vermutlich besonders ansprechen.
77 Seiten, Leinen geb., erschienen 1991.
Verlag Siegfried Hirschberger, Postfach 1445, W-7920 Heidenheim/Brenz
ISBN 3-924867-35-6 **Preis: 19,80 DM**

Zweimal im Jahr gibt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit den Heimatbrief

Land an der Memel

heraus. Er enthält Bilder und Erlebnisberichte aus dem Kreis, Literarisches, Geschichtliches und Aktuelles. Der Heimatbrief ist ein Brückenschlag zwischen den Menschen des Kreises Tilsit-Ragnit und ihrer Heimat.
Zu beziehen (auf freiwilliger Spendenbasis) bei der
Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit,
Kieler Str. 118, W-2350 Neumünster

Günther Hindel

Na, wenn schon
und Perspektiven

Die beiden Titel können zum Preis von je 9,80 DM beim HAAG HERCHEN Verlag GmbH, Fichardstraße 30, W-6000 Frankfurt a. M. 1, bezogen werden.
Nach unserer Kostprobe können wir nur sagen: Es lohnt sich! (Die Red.)

Das Ostheim

Im Oktober vor 35 Jahren gründeten die Landsmannschaft Ostpreußen und die Deutsch-Baltische Landsmannschaft den Verein Ostheim e.V. Zwei Jahre später kauften der Verein Ostheim und die Landsmannschaft Ostpreußen je zur ideellen Hälfte das in Bad Pyrmont an der Parkstraße gelegene Haus und Grundstück. Seit Januar 1959 wird nun dieses Haus als Tagungsstätte und Stätte der Begegnung für überwiegend Landsleute aus Ostpreußen genutzt. Rund 100 000 Teilnehmer haben in dieser Zeit im Ostheim Aufnahme gefunden, um bei Tagungen, Seminaren und Freizeiten dabeizusein.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren? Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage, und die Gruppen müßten wenigstens 8 Personen umfassen.

Wenn Sie als Einzelgast/Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere **Freizeiten** zur Verfügung. Die Termine erfahren Sie bei der Heimleitung.

Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

OSTHEIM e.V., z. Hd. Hans Georg Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont,
Telefon: 05281/8538

Wieder vorrätig, jetzt bereits in 5. Auflage:

Der farbige Tilsiter Stadtplan

im Format 60 x 43 cm, Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Vierfarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,60 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt.

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Str. 6, W-2300 Kiel 14

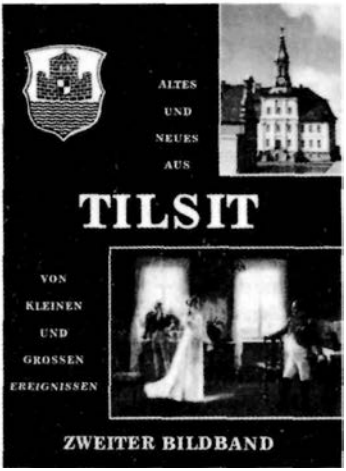
Die Stadtgemeinschaft bietet weiterhin an:

Tilsit-Krawatten marineblau, mit Stadtwappen, dezent gestreift mit den Farben Tilsits Stück 15,— DM

Damentücher dunkelblau, mit aufgesticktem Tilsiter Stadtwappen Stück **15,— DM**

Federzeichnungen 34 x 22 cm plus Bildrand (Meyer-Erdlen, Hamburg). Folgende Tilsiter Motive sind noch erhältlich: Schenkendorfplatz, Am Hohen Tor, Luisenhaus auf dem Ludendorfplatz sowie Anger mit Elch und Grenzlandtheater Preis pro Motiv **30,— DM**

Zu beziehen über die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Str. 6, W-2300 Kiel 14



Die Nachfrage hält an, doch ist er weiterhin lieferbar:

Der Bildband

ALTES UND NEUES AUS TILSIT

Format 17 x 23 cm, Umschlag im Farbdruck, Efalineinband mit Prägung des Tilsiter Wappens. Auf 200 Seiten werden 236 Abbildungen auf Kunstdruckpapier aus dem Tilsiter Alltag, insbesondere aber von kleinen und großen Ereignissen aus dem geschichtlichen, dem sportlichen, dem kulturellen Bereich und aus sonstigen Bereichen gezeigt. Einleitende Texte zu den einzelnen Themen begleiten diese Bilddokumentation. Ein besonderer Abschnitt ist dem heutigen Tilsit gewidmet.

Preis einschließlich Porto und Verpackung 30,— DM
Zahlung erst nach Lieferung

Bestellungen sind zu richten an die
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, W-2300 Kiel 14

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?
... dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken den T. R. auch nach Übersee. Im vergangenen Jahr hatten wir einen erfreulichen Zugang an Lesern und Landsleuten aus den neuen Bundesländern zu verzeichnen. Die Zahl unserer Leser steigt weiter!
Obwohl die Zusendung nicht von Spenden abhängig gemacht wird, sind wir dankbar für jeden Betrag, der uns hilft, unsere heimatkundliche Arbeit und damit auch die Herausgabe des TILSITER RUNDBRIEFES fortzusetzen. Die Kosten hierfür müssen ausschließlich aus Spenden und Beihilfen bestritten werden.
Nachbestellungen
für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Bitte 0,80 DM in Briefmarken beilegen.

Unsere Anschrift:	**Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.** **Gaardener Straße 6, W-2300 Kiel 14**
Unser Spendenkonto:	**Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 21050170)** **Kto.-Nr. 124644**

Bei Spenden aus dem Ausland hat sich die Übersendung von Verrechnungsschecks bewährt.

Der 22. TILSITER RUNDBRIEF erscheint im November 1992